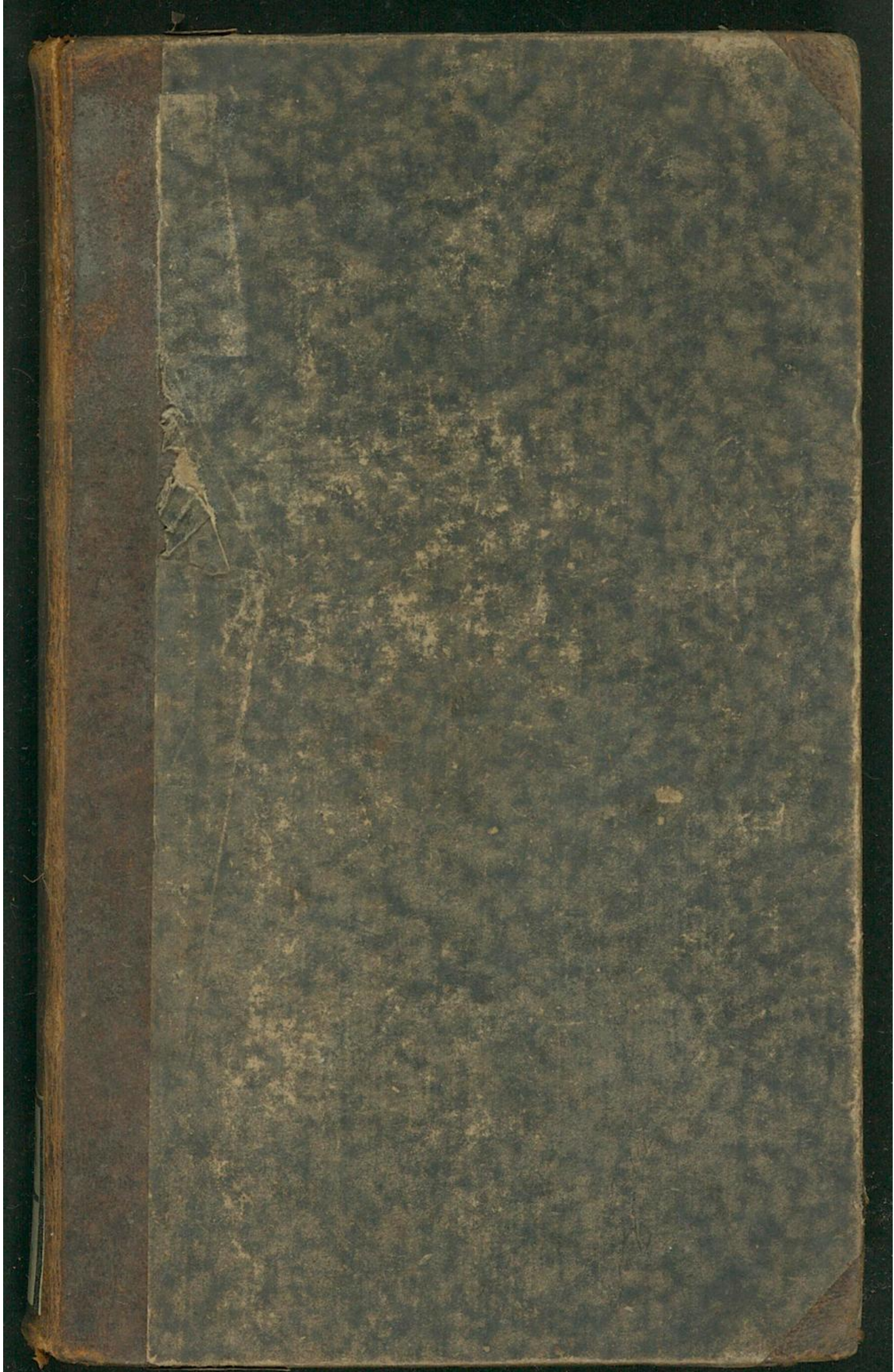




Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Eduard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

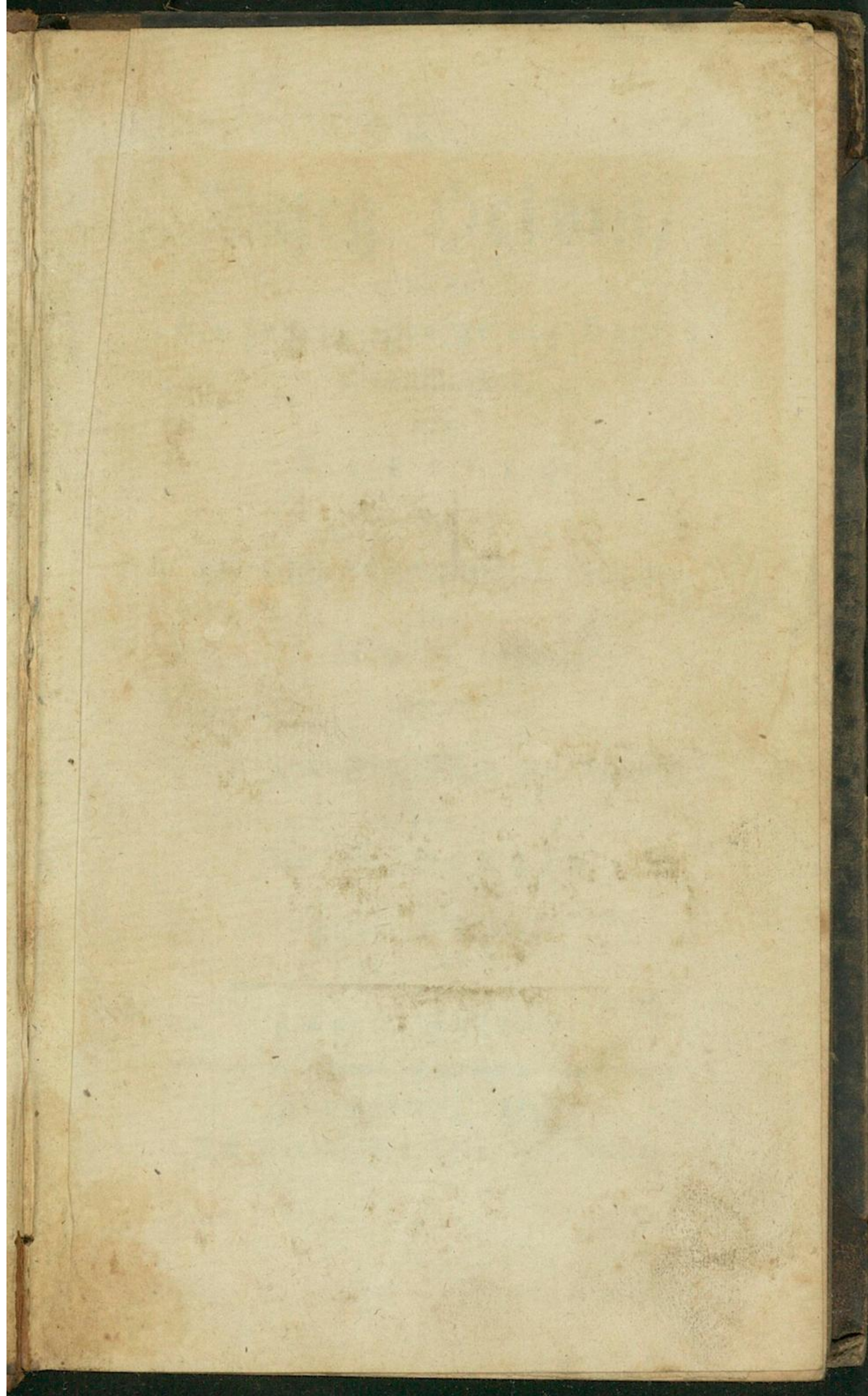
4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

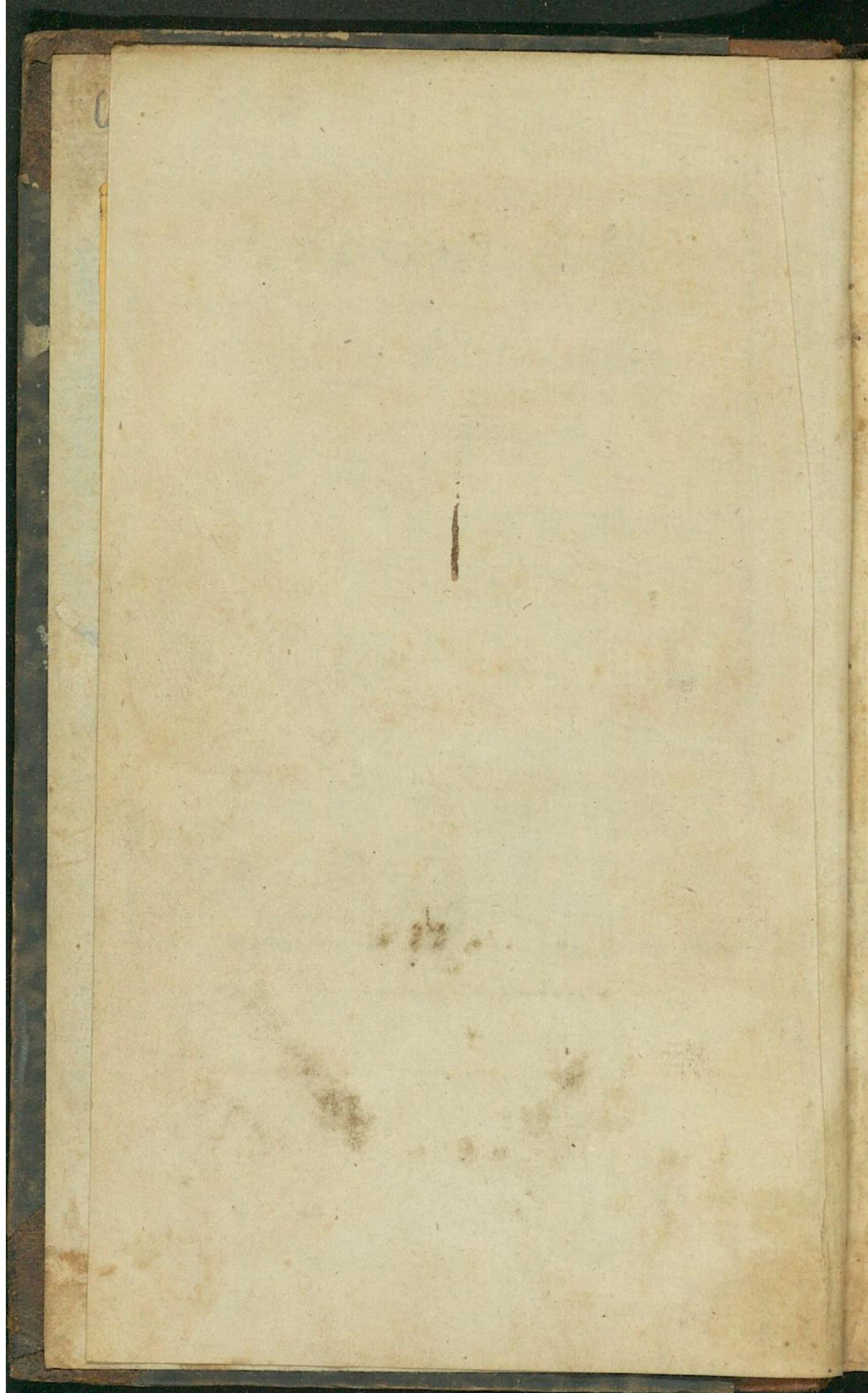
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Mk. — Pf.	1 Mk. 50 Pf.	2 Mk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern etc.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.





Die
Burg Helvin,
oder
die letzten Zweige des Hauses
Beaumanoir,
von
K e r a t r y.
Ein
historisch = romantischer Roman
für
gebildete Leser.

Aus dem Französischen frei übersetzt
von
C. G. H e n n i g.

Zweiter Theil.

Zweite Auflage.

Konneburg 1830.
Im Verlag bei Friedrich Weber.

10

Handbuch

1830

des letzten Theils des Buches
Bemerkungen

von

A. v. d. B.

im

Verlag des Verlegers, Bonn

1830

gebundene Ausgabe



aus dem Verlage des Verlegers, Bonn

von

A. v. d. B.

Zweiter Theil.

Zweite Auflage

Bonn 1830

im Verlag des Verlegers, Bonn

Zehntes Kapitel.

Orient. — Entfernung aus dem
Waterlande.

Seit geraumer Zeit waren, um mich des Ausdrucks eines der beiden Reisenden zu bedienen, die Freunde in dem Wagen neben einander gestaut,*) ohne ein Wort zu wechseln; denn der Kapitain befürchtete durch vorlaute Aeußerungen ein wund des Herz zu berühren, und Herr Dermot, welcher mit seinem eignen Gedanken ge-

*) Schiffsausdruck.

Anm. des Uebers.

nug zu thun hatte, vermied so viel möglich, die eines andern zu verfolgen. Nach einem Selbstgespräch, wie es schien, richtete er endlich den Kopf in die Höhe und unterbrach dies lange Stillschweigen:

— „Kennen Sie,“ sagte er „die Familie Beaumanoir schon lange Kapitain?“

— „Bald zwei Jahre, mein lieber Jonathan, ich machte nämlich diese Bekanntschaft vor meiner letzten Seereise, und ich gestehe, daß die Art wie ich sie machte, eine ausgezeichnete Stelle in meinem Tagebuche verdient, ich habe sogar nie etwas in mein Schiffsregister eingetragen, das mich so interessirt hätte.“

Ermuthigt durch die Aufmerksamkeit seines Freundes, fuhr Herr Serrec fort:

„Die Marquise Degrego gab einen Ball in ihrem Hotel am Walle in Vannes: ich wurde dazu geladen, ob ich gleich nicht zum Adel gehörte, denn ich hatte dem Marquis Wein mitgebracht, mit dem er zufrieden war, er wünschte Kolonialwaaren von vorzüglicher Güte, und glaubte, daß ich einigen Werth auf seine Höflichkeit legen würde; vielleicht hoffte er sogar diese Höflichkeit in Anschlag zu bringen, um mir seine Aufträge zu ertheilen, ohne mir die dazu benötigten Gelder einzuhandigen, denn obgleich reich an schönen Besitzungen, führte er doch das Pasetboot seiner Finanzen ziemlich unordentlich, und sein Wasserstand war immer niedrig. Wenn er sich aber schmeichelte mein Schuldner zu werden, so suchte ich durch eine Geschichte aus meiner vorhergegangenen Seereise ihn bald möglichst

auf andere Gedanken zu bringen, ich erzählte ihm nämlich, daß zwei Stunden zuvor, ehe ich mich in Martinique ausschiffte, ich meinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen suchte, indem ich die verschiedenen Notizen zu den mir aufgetragenen Einkäufen in Ordnung brachte, und da dies bei einem frischen Winde, mit welchem wir in Fort-Royal einliefen, auf dem Verdecke geschah, ich die Vorsicht gebraucht hatte, um zu verhindern, daß diese leichten Zettel nicht weggeweht würden, auf jeden, den dazu erhaltenen Betrag zu legen, daß ich aber wirklich durch die Schuld eines heftigen Windstoßes, zu meinem Bedauern außer Stand gesetzt wurde, die mir von zwei braven Edelleuten meiner Bekanntschaft in Auftrag gegebenen feinen Siköre bei Madame Anfon einzukaufen, da ihre Noten vor meinen Augen von dem

Winde fortgeführt wurden, weil ich sie nicht, wie die andern, mit diesem Ballaste beschweren konnte, der die übrigen am Bord erhielt.

Recht wohl erwiederte Herr Dermot, mit einem beinahe unmerklichen Lächeln, dem ersten, das seit dem Zusammentreffen mit dem Kapitain Ferec seine Lippen umschwebte, aber dadurch erfahre ich immer noch nicht, wie Sie die Damen von Helvin haben kennen gelernt.

— „Wenn du es wünschest, so will ich es dir mit Vergnügen erzählen; dies wird bald geschehen seyn, nur sage ich dir im Voraus, daß, da ich mich nicht besser als in der Sprache, die mir am geläufigsten ist, ausdrücken kann, du dir manche, aus dem Wörterbuche der See

fahrer entlehnte Redensarten, wirst müssen gefallen lassen."

Nach einem beifälligen Kopfnicken des Herrn Dermot, begann der Kapitain seine Erzählung folgender Gestalt.

Nachdem ich an dem durch die Einladung bestimmten Tage, meine Schanzkleider*) gehörig vorgezogen hatte, (pavoisé) ergreife ich mein Steuerruder und richte meinen Lauf gerades Wegs nach dem Hotel Du Grego. Das Vorhaß, selbst die Treppen waren beleummert**), und die dort statio-

*) An feierlichen Tagen wird rings um den Bord des Schiffes ein Stück rothes Tuch gezogen, was man Schanzkleid nennt.

Anm. des Ueb.

**) Schiffsausdruck, der so viel als durch Waaren, Ballen, Fässer u. s. w. versperrt andeutet.

Anm. des Ueb.

nirten Bedienten und Dienstmädchen mit ihren Paternen, bildeten beinahe einen Archipel, zwischen welchen man durchsteuern mußte. Vor mir segelten zwei allerliebste Fregatten, Corvetten möchte ich lieber sagen, so nett gebaut waren sie, so wie die artige Felucke, die unter derselben Flagge den gleichen Weg einschlug. Ich betrachtete sie mit dem Vergnügen, das ein solcher Anblick dem Manne vom Handwerk gewährt, als ein Lölpel, ein wahrer Unterleger *), der Himmel weiß durch welchen Windstoß getrieben, an eine der Fregatten anprallt, die durch den Stoß sogleich rhedelos wird, und gleich einem, an die Küste getriebenen, Schiffe, sich an das Geländer drückt, und vergeblich daran festzu-

*) Eine Art von flacher Barke mit einem Mast, deren man sich beim Ausbessern der Schiffe bedient. Anm. des Uebs.

halten sucht; allein der Fuß gleitet ihr aus oder dreht sich vielmehr auf den Absatz des niedlichen Schuhs, und sie schlägt um und stürzt in meine Arme.

Du weißt Jonathan, der Kapitain Ferrec ist fest auf den Beinen, ich hob die junge Dame, die lachend über einen Schmerz am Knöchel klagte, ohne alle Beschwerde, weder für sie noch für mich, in die Höhe, und trug sie in den Saal, schneller als man eine Schaluppe über Bord eines Schiffs von vier und siebenzig Kanonen hift. Ich hatte der zweiten Fregatte und der hübschen Gelucke den Wind abgewonnen, beide folgten mir unmittelbar; nachdem ich meine, mich wenig lastende Bürde auf einem Sopha niedergelegt hatte, empfing ich ihren Dank; auch Madame Allote, so hörte ich sie nen-

nen, brachte mir den ihrigen dar. Während ein Oberwundarzt, oder vielleicht ein Barbiergeselle, der sich dafür ausgab, mit seiner Hand den Sitz des Uebels befühlte, sagte sie zu mir: „Dies ist seit funfzehn Jahren das erste Mal, daß ich einen Ball besuche, Herr Kapitain. Ich habe den Wünschen der Marquise, mit welcher ich in Viseux in Verbindung gestanden habe, nachgegeben; eine Gefälligkeit die mir, ohne Ihre Aufmerksamkeit, ein wenig theuer hätte zu stehen kommen können. Uebrigens weiß ich nicht, warum es gerade auf meine Füße abgesehen seyn sollte, da ich nicht tanze.“

Madame, erwiederte ich sogleich, indem ich einen Blick auf ihren niedlichen, und so nett wie ein Besaansmast geformten Fuß warf, dadurch rächen Sie sich hart an uns.

Diese Antwort, welche nicht mißfiel, hatte zur Folge, daß die Segel längs der Marsstange etwas tiefer herabgelassen wurden, und ein Unterröckchen von Florence bedeckte die Schleife eines eleganten Schues; dies Manöver war in der Ordnung, und es ließ sich nichts dagegen einwenden.

Aus dem Gespräch der Umstehenden erfuhr ich, daß ich es mit den Damen von Helvin zu thun hatte. Diese Flostille, mein lieber Jonathan, konnte an Werth jeder andern die Spitze bieten! Die drei Frauen suchten, jede in ihrer Art, an Liebenswürdigkeit ihres Gleichen. Von ihnen mit Güte überhäuft, (denn alle hielten sich für verbunden mir das, was ich für eine von ihnen gethan hatte, zu vergelten) wurde ich auf ihr Schloß einge-

laden, ich versprach es und hielt mehr als einmal Wort, denn ich habe endlich Schläge *) genug gemacht, und genug Untiefen gelothet, um die Küste zu kennen, die ich befahre; überzeugt, ihnen stets gelegen zu kommen, warum hätte ich nicht von ihrer Cellaubniß Gebrauch machen sollen, um nach einem, der Besizung meines Schwiegervaters so nahen, Rittersize zu steuern?

Von einer Menge junger Edelleute salutirt, die sich um den Vorzug bewarben, Fräulein von Beaumanoir auf ihren Manövern zu begleiten, willigte sie in die Wünsche der Marquise, und tanzte zwei Polonaisen, nach deren Beendigung sie

*) Eine Strecke Wegs, die ein Schiff mit einem und demselben Winde zurücklegt.

Anm. des Uebers.

sich an die Seite der Madame Allote setzte, an deren anderen ihre Mutter saß. Der gländzenste junge Adel umringte uns, und mit mehr Grazie, als der beste Segler, den je die Wellen getragen haben, ausgestattet, zog Klementine ununterbrochen aller Augen auf sich. Ich lag in meiner kleinen Bai ruhig vor Anker, die ich nicht zu lichten gedachte, und doch geschah es: ein gewisser Baron von Boisbriant näherte sich dem Damen von Helvin; ich erkannte ihn, ob er gleich seinen Mantel abgelegt hatte, wahrscheinlich erkannten sie ihn auch trotz der Unbefangenheit die er affectirte. Es war der Uuterleger, dessen Anprallen die niedliche Barke der Madame Allote in meine Arme gesenkt hatte, die jedoch zum Glück, nach ihrer Versicherung nur noch einen unbedeutenden Schmerz verspürte. Er bleibt vor

Klementinen stehen, langweilt sie mit jenem gehaltlosen Geschwätz, wie es zwischen Fahrzeugen desselben Landes Statt findet, die in dem gleichen Hafen zusammen treffen, und endigt damit, sie um den nächsten Kontertanz zu bitten, es war der letzte bei welchem die Damen von Helwin gegenwärtig seyn konnten, da die Vicomtesse erklärt hatte, sich gleich nach demselben entfernen zu wollen.

Wirfst du es glauben Jonathan? Klementine antwortete ihm, indem sie ihre blauen Augen, schöner als der reinste Himmel der Antillen, auf mich richtet: ich bedaure Herr Baron, ich habe diesen Tanz dem Kapitain Ferec bereits versprochen.
„Ja mein lieber Dermot, und wenn ich lüge, so will ich in meinem Leben weder Schiff noch Fregatte, noch Korvette, noch

Goelette, noch Schalupe oder Kahn unter meinen Füßen haben; ja, sage ich dir, es war die erfreulichste Aufforderung die ich in meinem Leben erhalten hatte! ich weiß recht gut, daß man dadurch einen unwillkommenen Tänzer abfertigen wollte, aber die Art und Weise, wie man mich ihm unterschob, ohne dazu gezwungen zu seyn, da man ja nur gar nicht weiter zu tanzen brauchte, hatte etwas so schmeichelhaftes, der Ton der Stimme, mit welchem man mich davon benachrichtigte, war so bezaubernd, daß, hätte meine Barke nicht bereits schon einen so guten Ankergrund gefunden gehabt, (denn du mußt wissen, daß ich damals seit sechs Monaten verheirathet war,) ich hätte, hörst du Jonathan, unter Donner und Sturm dieser niedlichen Felucke als Geleitsschiff dienen wollen! Ich weiß recht wohl, so ein Pro-

jezt wäre Thorheit gewesen. Der Unterschied des Standes und des Vermögens standen, wie eine steile Küste, mir gegenüber, um meine Landung zu verhindern; aber verlaß dich auf das Wort des Kapitäns Ferrec, wenn ich es mir einmal in den Kopf gesetzt hätte, und wenn ich hätte bei diesem herrlichen Wesen zum Seeräuber werden müssen; nur der Tod würde mich von ihm haben trennen können!“

Der Kapitain sprach diese letzten Worte mit einer ganz besondern Lebhaftigkeit, und ein düsteres Feuer durchzuckte mit Blitzesschnelle die Augen seines Freundes.

Es war noch hoch am Tage als unsere Reisenden in Orient eintrafen. Herr Ferrec stieg mit seinem Reisegesellschafter im Gasthose zum Schwert ab, und schickte sich vor allen Dingen an, auf dem

II. Theil.

Komptoir der westindischen Kompagnie, sich über sein Fahrzeug die nöthige Auskunft zu verschaffen. Nachdem er seinen Neger Julian, so wie seine Garderobe, dem Herrn Dermot zur Bedienung überlassen hatte, ging er einige Zeit längs der Kirchgasse hin, wendete sich dann links und befand sich auf dem Kaufmannstai Calorie, wo er sich auf die Rhede am Bord der „liebenswürdigen Elisabeth“ von zwölf vier und zwanzig Pfündern und vier hundert Tonnen bringen ließ, sie hatte zwanzig Fuß Länge und hinlänglichen Raum für den Superkargo und funfzehn Passagiers, war segelfertig, und erwartete nur die Ankunft des Kapitäns, um die Anker zu lichten.

Im Trak seines Schulkameraden, der ihm ziemlich paßte, besorgte Herr Dermot

die ihm von seinem Vater übertragenen Handelsgeschäfte. Es gelang ihm ohne Schwierigkeit einen Theil seiner ihm übrig gebliebenen Wechsel auf den Zahlmeister der westindischen Compagnie, gegen Papier auf die Inseln zu vertauschen, das Uebrige hatte er zu Tilgung der Hälfte des Betrags für den von Bannes an das Haus Dermot in Rennes spedierten Hanf verwendet. Ehe er sich mit der Korrespondenz nach dieser letztern Stadt beschäftigte, die ihm bei dem bloßen Gedanken daran, wie ein Stein auf dem Herzen lag, hielt er für nöthig, für zweckmäßige Kleidung zu sorgen. Julian erhält Befehl, einen Schneider rufen zu lassen. Dieser ist schnell bei der Hand. Er nimmt das Maß, und indem er seine Schnitte und Zeichen in seinen Pergamentstreifen macht, ruft er einmal über das

andere aus: „Es ist außerordentlich! ich werde es sogleich ganz genau untersuchen; ja es ist kein Zweifel!“ und mit diesen Worten hält er auf ein Mal in seiner Beschäftigung inne.

„Nehmen Sie doch Ihr Maß vollends, wiederholte ihm zum zweiten Male Herr Dermot; wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich brauche zwei vollständige Kleider, von dem feinsten schwarzem Tuche, nehmen Sie so viel Gehülfsen dazu als Sie brauchen, lassen Sie die Nacht durch arbeiten, daß sie schleunigst fertig werden, ich bezahle was man verlangt, aber ich bitte Sie, verlihren Sie keine Zeit, denn morgen früh um vier Uhr reise ich mit der liebenswürdigen Elisabeth ab, und Sie begreifen wohl, daß ich zweier Kleider wegen, mich nicht der

Gefahr aussetzen will, eine Gelegenheit, die sich mir schwerlich alle Tage darbieten würde, zu versäumen."

Nachdem der Schneider seine Scheere in die Seitentasche seines Ueberrockes, wo er sich über die Brust anschließt, geschoben hatte, rollte er sein Pergament über die Finger, und antwortete mit affectirter Würde: „Mein Herr, ich werde Ihre Kleider nicht machen."

— „Wie," erwiederte Herr Dermot im höchsten Erstaunen, „Sie wollen meine Kleider nicht machen! Und warum denn nicht?" — „Weil sie schon gemacht sind," erwiederte der Lieferant, in einem Tone von Selbstgenügsamkeit, der eine zweifache Zufriedenheit ausdrückt, an welcher der angenehme Kügel, die Feinheit seines

Wiges glänzen zu lassen, keinen geringen Theil hatte.

„Es wäre mir ein Leichtes gewesen, fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, gegen Sie mit meiner Geschicklichkeit zu prahlen, wie so mancher von meinen Mitmeistern die ich Ihnen nennen könnte zuverlässig gethan haben würde, und Ihnen morgen früh ins Gesicht zu behaupten, daß zehn Gehülften, männlichen und weiblichen Geschlechts die ganze Nacht gefessen hätten, um Sie zu bedienen. Aber, mein lieber Herr, ich bin gewohnt meine Profession als ein Ehrenmann zu treiben. Ich werde stets daran denken was mein Vater seliger, ein ehrlicher Bauersmann aus dem Bezirk Pont l'Abbé, was mir auch die Kunde des Herrn Kapitain Ferrec verschafft hat, immer sagte: Wenn man Lügen aussäet so erntet man Schande.

Lassen Sie sich gesagt seyn, daß, trotz
 meiner schönen Worte, ich Sie würde hin-
 tergangen haben, wenn ich Ihnen ver-
 sprochen hätte, zwei vollständige Kleider
 vom Abend bis zum andern Morgen zu
 liefern. Aber vor vierzehn Tagen landete
 hier ein Amerikanischer Pflanzer, grade
 von ihrer Größe und Taille, in der Absicht
 nach Paris zu reisen, wohin ihn Geschäfte
 von Wichtigkeit riefen. Er bedurfte mei-
 ner Nadel und sein Auftrag glich voll-
 kommen dem Ihrigen, denn dieser brave
 Herr Terrien (dies war sein Name) hatte
 seine Gattin während der Ueberfahrt ver-
 lohren. Noch flossen seine Thränen um
 sie. Ich bedung mir acht Tage zur Ab-
 lieferung aus, die er mir zugestand. So
 verarbeitete ich denn das beste Tuch, das
 jemals unter meine Scheere gekommen ist,
 soviel kann ich sagen! Als alles fertig war

ging ich in den Gasthof zum Schwert, wo dieser rechtschaffene Edelmann, ich glaube es war in derselben Stube, logirte, um es ihm anzuprobiren. Ach der arme Amerikaner war nicht mehr in der Lage an meine Kleider zu denken! Eben hauchte er seinen letzten Seufzer in den Armen seiner Tochter aus, eines jungen Mädchens von höchstens siebzehen Jahren, das an seinem Bette weinte, bald eine seiner Hände ergriff, bald die ihrige auf sein Herz legte, und ihren jammervollen Blick gen Himmel emporhob! Der Sterbende, dem Gram, wie es mir wenigstens vorkam, unterliegend, hatte das Bewußtseyn verlohren. Indessen schien bei der Stimme seiner Tochter etwas Leben in ihn zurückzukehren, und der erste Gebrauch, den er von der Rückkehr seiner Kräfte machte, waren folgende Worte, die er zu seiner

Tochter sagte: Josephine, auf alle
 Fälle bezahle den Schneider //
 „Nein“ rief ich mein Fräulein, Sie sol-
 len den Schneider zuverlässig nicht be-
 zahlen, bis ihr Herr Vater, wills Gott,
 wieder hergestellt seyn wird, um von mei-
 ner Arbeit Gebrauch machen zu können; //
 mit diesen Worten ging ich schmerzhaft
 betrübt meines Wegs, denn das „auf
 alle Fälle“ verfolgte mich. Ich dachte
 nicht mehr an meine Kleider, sie sind für
 einen Biedermann verfertigt worden; sind
 sie Ihnen anständig, wie ich nicht zweifle,
 so haben sie ihre Bestimmung nicht ver-
 ändert. Ich will sie um keinen Sol übe-
 rtheuern, und erbitte mir nur noch zwei
 Stunden, um sie zu biegeeln, und die Auf-
 schläge fertig zu machen die erst ange-
 schlagen sind.

Sie schiffen sich am Bord der „liebenswürdigen Elsiabeth“ ein, wie Sie sagen, dann haben Sie alle Zeit bis morgen früh sieben Uhr. Niemand kann dies besser wissen als ich, denn mein Sohn, der eine Reise, nicht etwa durch Frankreich, nein um die Welt vor sich hat, geht mit am Bord. Ich empfehle den Knaben in Ihr Wohlwollen. Der kleine Bolaré ist ein feiner Fuchs und voller kleiner Lücke wie der Teufel, aber von Natur gutmüthig. Nicht eine Viertelstunde kann er grollen. Er hat mir nicht eher Ruhe gelassen, bis ich in seine Abreise eingewilligt habe, er würde sich sehr glücklich schätzen, wenn Sie während der Ueberfahrt von seinen geringen Diensten Gebrauch machen wollten.

Dem Schneider, der eine zahlreiche Familie hatte, würde es nicht unangenehm

gewesen seyn, durch seine Geschwätzigkeit einem seiner Kinder für sein künftiges Fortkommen eine Aussicht zu eröffnen. Herr Dermot nahm den Vorschlag des Meisters Bolaré, wegen der beiden Kleider an, und behielt sich vor, den zweiten noch in genauere Ueberlegung zu ziehen, obgleich das ganze Wesen des Schneiders ein Gepräge von Ehrlichkeit trug, das sehr zu seinem Vortheil sprach. Nach der Entfernung des Schneiders, sich allein überlassen, ging der Freund des Kapitains Ferec mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, und begann endlich mit sich folgendes Selbstgespräch:

„Es ist entschieden, überall verfolgt mich der Tod, hab' ich denn mit ihm ein Bündniß abgeschlossen? — Ich komme aus einem Trauerhause, an diesen Fin-

ger trage ich eine ihm entriffene Beute, und in eine zweite werde ich mich kleiden, indessen gehörte sie wenigstens einem Wiedermanne an, der in diesem, zu einem augenblicklichen Ruhepunkt für Durchreisende bestimmten, Orte seine leidenvolle Laufbahn endigte, und wo ich mich jetzt ebenfalls auf einen Durchfluge befinde! Er war ein guter Gatte, ein guter Vater, er war tugendhaft, bin ich's würdig seine Kleider zu tragen? — O mein Gott welch ein Geschick. . . . "

Unter diesen Betrachtungen maß Herr Dermot sein Zimmer fortwährend mit hastigen Schritten; rief hierauf Julian, und verlangte Dinte und Papier. Der Capitain Ferrec war zu thätig, um viel zu schreiben, daher sahe sein treuer Diener sich genöthigt die Schreibmaterialien au-

herhalb des Gasthofes zu suchen, was jedoch geschwind geschehen war. Bald saß Herr Dermot an einem kleinen Bureau in der einen Hand die Feder, die andere vor die Stirn haltend, mit dem Vorsatze an seinen Vater zu schreiben; aber bei dem Zufließen einander durchkreuzender Gedanken, die seiner Seele vorschwebten, fehlte es ihm an Worten, sie auszudrücken, ja er war noch nicht einmal mit sich selbst über die Ordnung einig, in welcher er sie dem Papiere anvertrauen wollte. Sein Herz glich einem von einem Sturme heftig empört gewesenen Meere, welches, nachdem das Ungewitter vorüber ist, noch immer eine innere Bewegung behält. Wenn diese peinliche Wallung länger gedauert hätte, würde sie es ihm unmöglich gemacht haben, den wichtigsten Gegenstand seines Briefes zu verhandeln, wenn er

nicht auf den Gedanken gekommen wäre, mit demjenigen den Anfang zu machen, was in seinem Augen nur Nebensache und von geringen Belang war. Indem er nicht ohne einigen Zwang, sich über alle Nebenumstände des Handelsgeschäftes, womit er beauftragt war, verbreitet hatte, ging er endlich auf den Hauptgegenstand über. Von der Hanflieferung, die er zum Theil bezahlt hatte, kam er auf die Aufforderung seines Vaters, sich baldigst zu einem Notar zu verfügen, um dort neue Vollmachten zu unterzeichnen, welche der auf Isle de Bourbon residirende königliche Procureur verlangte, und die wegen des Todes des Faktors auf der Pflanzung der Madame Dermot, Jonathans Mutter, unerläßlich geworden waren. Dem Auftrage wegen dieses wesentlich nothwendigen Dokuments schloß sich die

Nachricht von der baldigen Abreise des Kapitäns Jerec nach Isle de France an, von wo aus es leicht seyn würde, sie an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, hiervon nahm nun der Sohn des achtungswerthen Kaufmannes Veranlassung zu folgender Mittheilung:

„Die Dazwischenkunft eines Notars würde nunmehr unnöthig seyn, da ich entschlossen bin mich selbst in Person vor dem königlichen Prokurator in Isle de Bourbon zu stellen, wobei um so weniger Hindernisse statt finden können, da ich mit Ihren Briefen und mit meinem, bei der heiligen Handlung, zu der ich mich nicht eingefunden habe, erforderlichen Taufzeugniß versehen bin. — Diese Erklärung wird Sie ohne Zweifel überraschen, und ich nehme deshalb alle Ihre Nachsicht in An-

spruch, deren ich leider nur zu sehr bedarf. — Seit vielen Jahren ermüde ich Ihre Güte mit meinen schwankenden Gesinnungen, und mit der Unentschlossenheit meines Willens, ich belaste Sie wenigstens in der öffentlichen Meinung, mit dem Kummer über meine zukünftige Bestimmung, welche ich nicht den Muth habe, fest zu setzen. Mir selbst so wie Ihnen zur Last, habe ich endlich einen Stand verlassen, von welchem mich abziehen, Ihre weisen Rathschläge sich vergeblich bemüht haben. O mein Vater warum habe ich nicht früher auf sie gehört, ich würde jetzt nicht unter der Bürde von Demüthigungen beinahe erliegen. Sie hatten mich nur zu richtig beurtheilt, nein ich war nicht würdig mich dem Altare zu nähern, dessen Anblick meine Jugend erfreute, und den in meinen reifern Jahren schon meine

Gegenwart entheiligen würde! Mit reinem Herzen und mit unbefleckten Gedanken nur gezielte es mir, meine Schritte dahin zu lenken, und ich habe beides nicht mehr, ich muß minder unheiligen Lippen das beseligende Geschäft überlassen, das Lob des höchsten zu erheben, und mich glücklich schätzen, wenn ich seinen Zorn von mir abwenden kann.

„Mein Leben ist traurig und freudenleer, es lastet auf mir, wie die Bürde die den Wanderer zu Boden drückt, und doch verlangt das Heil meiner unsterblichen Seele, daß ich diese Last fortschleppe! — Ehrwürdiger Urheber meiner Tage, Sie hatten mir Gefühl für die Tugend eingeflößt, ich war dazu bestimmt sie zu lieben, schon Ihr mir immer vor-schwebendes Beispiel wäre hinreichend ge-

wesen, sie mir liebenswürdig zu machen. Ach ist nicht vielleicht jenes eitle Streben nach einer über das äußere gewöhnliche Leben erhabenen Vollkommenheit, das Sie mir so oft, als meinen Jahren und meinem Standpunkte in dem gesellschaftlichen Leben nicht angemessen, verwiesen haben, die Ursache meiner Verwirrung? Ich habe gegen eine widerstrebende Natur gekämpft, und bin unterlegen. O mein Vater, verzeihen Sie mir und bitten Sie Gott, daß er mir auch verzeihen möge — denn ich bin tief gesunken! Ich wage es in diesem Augenblicke noch nicht, Sie um Ihren Segen zu bitten; aber, bewahren Sie ihn mir auf, legen Sie ihn irgendwo schriftlich nieder, in einem Ihrer moralischen Bücher, in denen Sie so gern lasen, in ihrer Bibel, deren Schilderung patriarchalischer Tugenden, Sie zum Vor-

bild Ihrer eignen ehrwürdig einfachen Lebensweise gemacht haben, und besonders in Ihrem Herzen damit ich ihn, wenn ich jemals desselben würdig werde, dereinst finden möge.

„Warum habe ich nicht wie Sie gelebt, wie Sie, der mit Ehren sein graues Haar tragen kann, und dessen Daseyn hienieden Gott wohlgefällig und dem Menschen werth ist! mögen wenigstens Ihre Freunde sich desselben noch lange erfreuen! mögen sie bei Ihrer Annäherung, von heiliger Ehrerbietung durchdrungen, Sie, theurer Vater, noch viele Jahre als ein Muster eines tadellosen Wandels, und als ein aufmunterndes Beispiel reiner Sittlichkeit ihren Kindern vorstellen! Ich habe des rechten Wegs verfehlt, aber Sie haben sich keine Vorwürfe zu machen, ich

hatte einen Führer, ich habe ihm nicht gefolgt, und trage jetzt meine Schuld....

„Am Bord des vom Kapitain Ferrec, demselben, von dem Sie in Ihrem Briefe reden, geführten Schiffe reise ich morgen früh um sieben Uhr ab. Ich entferne mich von Ihnen, von meinen jüngern Geschwistern; das Meer wird uns trennen, aber ich werde es wagen, mich recht oft in Gedanken unter das heimische Dach zu versetzen. Ach daß doch auch Ihr Andenken einen Unglücklichen zuweilen auf der Pilgerreise begleiten möge, zu der ihn seine Schuld verdammt. Mich zu entfernen war ich Ihnen, war ich mir selbst schuldig. Sie werden dann weniger Ursache haben über meine Vergehungen zu erröthen, die, wie ich hoffe, nur auf mein Haupt zurückfallen werden! Gelieb-

ter Bruder, theure Schwester, lebt wohl!
 Ich liege in Geist zu Ihren Füßen ehr-
 würdiger Vater, aber ich verlange nichts,
 denn ich habe kein Recht dazu: ist es
 nicht schon zu viel, wenn ich es wage,
 mich am Schluße dieser Zeilen zu nennen

Ihren Sohn

Jonathan D."

Es giebt Pflichten, deren Erfüllung
 uns so schmerzlich fällt, daß der Vortheil
 nicht mehr daran denken zu dürfen, eine
 wahre Wohlthat ist, die wir uns durch de-
 ren Entledigung verschaffen; wirklich fand
 sich Herr Dermot, nachdem er diesen Brief
 geschlossen und gebrochen hatte, einiger
 Maßen erleichtert, er schickte ihn sogleich
 auf die Post; und in Erwägung daß die
 Reise, deren Zufällen er sich aussetzte,

leicht das Ziel seiner Laufbahn werden könnte, beschäftigte er sich nunmehr mit seinem Testamente, an dessen Ausarbeitung er alle nur mögliche Sorgfalt verwandte, ob es gleich nur aus zwei Artikeln bestand, deren Inhalt kurz und sehr bestimmt war. Er legte eine solche Wichtigkeit darauf, daß dieser Ausspruch seiner persönlichen Wünsche geheim bleibe, daß, als er zwei oder dreimal einiges Geräusch an der Thüre des Zimmers wahrnahm, und befürchtete, sein alter Schulkamerade möchte sich vielleicht die Freiheit herausnehmen, sei es nun unwillkürlich, oder aus Mangel an Zartgefühl, seine Augen auf das Papier zu werfen, er es jedes Mal schnell in eines der Schiebfächer des Büreaus verbarg. Sobald er die letzte Hand an diesem Ausdruck eines Wunsches gelegt hatte, mit dessen Vollziehung wir, an

unserer Statt unsere besten Freunde beauftragen, und durch welchen, in den Herzen edelgesinnter Verwandte, theure, das Andenkens würdige Verstorbene, gewisser Maßen ununterbrochen fortleben, drückte er als Pertschaft, den auf dem Sardonix befindlichen, an einen Trauercippus gelehnten Genius darunter. Hierauf ließ er sich durch Julian zu Herrn Poulizac, einen das allgemeine Vertrauen besitzenden Notar führen, und, nachdem er mit demselben eine Viertelstunde gesprochen hatte, ging er, unter Begleitung des Domestiken, in verschiedene Kaufmannsgewölbe, um die, theils für seine anzutretende Reise, theils für seine veränderte Tracht, nöthigen Einkäufe zu besorgen.

Bei seiner Zurückkunft im Gasthose zum Schwert traf er den Schneider an.

Neben ihm stand ein, dem Ansehen nach gewandter, obgleich etwas untersehter, junger Mensch, mit einem kugelrunden Kopfe, welchen ein paar geistvolle Augen belebten, seine Rede hatte etwas Barsches, aus der deutlich hervorging, daß der bedeutende Vorsprung seiner aufgeworfenen, purpurrothen Lippen, der Lüge nie zum Sitz gedient hatte. Es war Alexis Boloré, er trug eines der Kleider, das in ein ostindisches Tuch geschlagen war, das andere hing über dem Arme seines Vaters, der Herrn Dermot bat, es anzuprobiren.

Nachdem dieser, durch die Annahme beider, ihm vortrefflich passenden Kleider, den Grund zu seiner neuen Garderobe gelegt hatte, berichtigte er deren Betrag zur Zufriedenheit des Verkäufers; hier-

auf wendete er sich zu dem jungen Menschen:

— „Nun, sagte er, mein Freund, man hat mir versichert, daß wir mit einander reisen würden?“

Alexis strich mit seinem Unterärmel auf seinen Hut von lackirten Leder hin und wieder, ohnerachtet sein Glanz dieser Reibung nicht bedurfte, die zugleich eine Folge seiner Verlegenheit und eine Angewohnheit war, indem er erwiederte:

— „Ja Herr Schiffsprediger.“

— „Wer hat dir denn gesagt, daß ich Schiffsprediger sey?“ erwiederte Herr Dermot mit gerunzelten Augenbraunen.

Die Antwort erfolgte unmittelbar.

— „Wer? Der Abgang desjenigen, den das Schiff zeither am Bord hatte, und den unvorhergesehene Angelegenheiten in seine Vaterstadt St. Quintin zurückrufen. Wir kennen den Kapitain Ferrec, er ist ein Lebemann aber auch ein guter Christ, und da ich gesehen habe, daß er Sie in seinen Wagen mitgebracht hat, und besonders, seit ich Sie gesehen habe, Herr Abbé, so wollte ich gleich mein vier und zwanzig Sousstück, das mir mein Pathe diesen Morgen geschenkt hat, verwetten, daß der Herr Kapitain Ferrec die „liebenswürdige Elisabeth“ mit einem guten Schiffspriester hat versehen wollen, denn bei einem guten Schiffspriester und bei einem guten Kapitain, können wir auch auf eine gute Fahrt rechnen!“

Diese Antwort entströmte seinen Lippen in einem Accent, der an die Nachbarschaft des Odet *) erinnerte, und mit einer Geläufigkeit der Zunge, die von seiner Gegenwart des Geistes zeigte.

Die Falten auf Herrn Dermot Stirn verschwanden. Die Kleidung, in welcher er sich beim Aussteigen aus dem Kabriolet seines Freundes gezeigt hatte, und der Schnitt seiner Haare, die auf dem Kragen seines Fracks eine zirkelförmige Locke bildeten, mußten den Vermuthungen des jungen Burschen viele Wahrscheinlichkeit geben. Dies sah er ein. Inzwischen konnte er, in Folge einer Art von Rück-
 —————
 erinnerung, sich nicht entbrechen, zu sich

*) Kleiner Fluß in der Bretagne.

Anm. des Uebers.

selbst zu sagen: Soll es denn immerwährend mein Loos seyn, zu scheinen was ich nicht bin? und, indem er sich wieder an den jungen Schneider wandte, für welchen er eine Art von Theilnahme fühlte, fügte er hinzu:

„Schiffsprediger oder nicht, wäre ich nicht abgeneigt deine Dienste am Bord des Schiffs anzunehmen, wie dein Vater zu wünschen scheint, wenn du mein Sohn nichts dagegen zu erinnern hast.“

Ein Handel, der beiden contrahirenden Theilen angenehm ist, ist bald abgeschlossen, und Boloré der Vater verließ das Zimmer nicht, ohne seinen Sohn dem Schutze eines Mannes zu empfehlen, dessen Herzensgüte sich, mitten durch eine, das Gepräge tiefer Schwermuth tragende, Aussen- seite, in jeden seiner Züge aussprach. Mochte.

auch diese Güte in Ernst gehalten seyn, nie verfehlte sie ihren Hauptzweck, jedem, der mit Herrn Dermot in Verhältnisse trat, Vertrauen einzufloßen. Man hätte ihn in gewisser Hinsicht mit einem von jenem trüben Herbsttage vergleichen können, an welchem der Reisende mit Grunde zweifelt, ob die Sonne durch die dichte Wolkenhülle werde dringen können, aber an denen er nichts desto weniger hofft, seine Wanderung ohne Regen und Sturm fortsetzen zu können. Schon hatten sich die Tritte des Capitain Ferec auf der Treppe hören lassen, und dieser wollte sich eben voller Freude an seinen alten Freund wenden, als er beim Anblick des jungen Bolore ausrief:

„Wer hat dich hierher gerufen, kleiner Laugenichts, und warum bleibst du nicht am Bord? Wenn ich Pont = l'Abbé's we-

gen mir die Last mit dir abgeseimten Hundsvott über den Hals gezogen habe, denkst du, daß du bis zu unserer Abreise in L'Orient herumziehen kannst, um den Leuten eine üble Meinung von der Ordnung, die auf der „liebenswürdigen Elisabeth“ herrscht, beizubringen. In fünf Minuten geht ein Boot mit zwei von unsern Passagieren ab, packe dich auf der Stelle von hier, wenn's beliebt, und nimm dich in Acht, daß ich dir nicht bei meiner Zurückkunft zwanzig Leinenshiebe aufzählen lasse.“

Als indessen der Kapitain erfuhr, daß Alexis in Herrn Dermots Dienste getreten war, beruhigte er sich mit einem Male.

„Das ist etwas anderes mein Sohn“ sagte er zu ihm „da kannst du bleiben, du gehörst nicht mehr zu meinen Leuten,

und ich habe dir nichts mehr zu befehlen. Nur warne ich dich, störe ja am Bord die Schiffsarbeiten nicht, denn in diesem Falle, verstehst du mich, würdest du sogleich wieder unter meine Nothmässigkeit kommen, und dann . . . hüte dich vor der Stelle neben der Schiffswinde. *)

Hierauf ergriff der Kapitain die Hand seines Freundes mit veränderter Stimme, was ihm nicht schwer fiel, denn, obgleich bei den Seeleuten eine derbe Sprache zum Besten des Diensts erforderlich ist, so wurde doch, sobald dieser nun gesichert war, Herr Ferrec wieder zum freundlichsten Manne.

*) Der Ort im Schiffe, wo auf Befehl des Hochbootsmanns und der Offiziere die Schiffsjungen abgestraft werden.

„Mein lieber Jonathan,“ sagte er, „du wirst ein allerliebstes Gemach neben dem meinigen erhalten. Alles ist bereit: morgen früh punkt sechs Uhr lichte ich die Anker; um vier Uhr schicke ich dir die Schaluppe, um dich mit deinem kleinen Schlingel abholen zu lassen, und wenn der Wind nur ein wenig aus Osten weht, so werden wir mit vollen, väterlichen Segeln *) auslaufen. Aber jetzt zum Nachtessen.“

Die beiden Schulkameraden speißen mit einander. Nach dieser Mahlzeit, die bald beendigt war, kehrte Herr Ferec in Begleitung von zwei Matrosen und Julian, die sein Gepäck trugen, zu der Rhede

*) Anspielungen auf die der westindischen Compagnie von dem Hause Dermot gelieferten Segeltücher.

zurück. Gute Nacht: auf baldiges Wiedersehn, sagte er zu dem, dem bürgerlichen Leben wiedergegebenen Seminaristen, in dessen Phantasie sich die Ereignisse, die seit vier und zwanzig Stunden sein Schicksal bestimmt hatten, mit einer Hefigkeit durchkreuzten, die alle seine Geisteskräfte in Verwirrung brachte. Es gab Augenblicke, wo Herr Dermot befürchtete, seinen Verstand zu verlieren; dann glaubte er wieder, gestützt auf die in ihm fest gegründete Ueberzeugung, von der väterlichen Sorgfalt, mit der die ewige Vorsehung alle Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt zum Besten leitet, die, ehemals in der stoischen Schule angenommene Lehre des Fatalismus, mit dem geläutertern Grundsätzen des Christenthums vereinigen zu können. So fest auch von Natur seine Konstitution war, so hatte

II. Theil.

sie doch zu heftige Stöße erlitten, um nicht erschüttert zu werden; Ruhe war ihm nothwendig, er fühlte, daß er, freiwillig oder nicht, sich diesem Naturgesetze unterwerfen müsse, und legte sich daher, nachdem er seinem jungen Diener noch einige Befehle ertheilt hatte, zu Bette.

Da kein Hinderniß dem Entschlusse des Kapitäins Ferec in dem Weg getreten war, so umarmten sich die beiden Freunde, bei Sonnenaufgang, am Bord der liebenswürdigen Elisabeth! Auf das um sechs Uhr durch einen Piff gegebene Signal des Oberbotsmannes, verkündigte das Knarren der Schiffswinde, daß der Anker gelichtet wurde; der Wind schwellte die gespannten Segel; um sieben Uhr war das Schiff außerhalb der Rhede. Herr Dermot wurde von der Seefrankheit nicht befallen, viel weniger noch sein Die-

ner, der an der Küste des Bisthums Quimper geboren war, und mehr als ein Mal mit seinem Spielfkameraden sein Leben in Gefahr gesetzt hatte, indem er sich, ohne andere Beihülfe als eines elenden Ruders, auf schlechten, zu zwölf Sols für den Tag gemietheten, unter der Benennung „Rußschalen“ in dortiger Gegend bekannten Rachen, dem Meere Preis gab.

Beim Annähern des ersten Abends gegen sieben Uhr, als man eben anfing die Küste von Bretagne aus dem Gesicht zu verlieren, erhob sich unter dem Schiffsvolke ein, von einer gewissen Unruhe begleitetes, Gemurmel. Diese Bewegung entstand daher, daß, in Ermangelung eines Schiffsggeistlichen, einige Matrosen sich bei Seite gemacht hatten, um sich durch Spielen die Zeit zu vertreiben, während

andere, freilich in geringerer Anzahl, davon redeten, gemeinschaftlich mit ihnen, ihr Abendgebet zu verrichten; unter diesen Letztern befand sich besonders ein alter Seemann, Namens Tristan, welcher behauptete, seine Nachtwache nicht ruhig verrichten, noch in seiner Hängematte ohne Sorgen einschlafen zu können, wenn er nicht vorher sein: Ave maris stella gesungen habe. Dies war das einzige Gebet das er gelernt hatte, und das er gern hersagte. Herr Dermot, welcher durch den jungen Boloré von dem Vorgegangenen Nachricht erhielt, sprach darüber mit dem Kapitin, der sogleich das gesammte Schiffsvolk, und selbst die Passagiere (deren, der Vollständigkeit wegen zu entwerfente, Schilderung wir uns vorbehalten) beorderte, sich auf dem Hinterkastele zu versammeln. Als die ganze, auf

dem Schiffe sich befindliche Menschenmasse längs dem Geländer des Verdecks nach der Reihe sich aufgestellt hatte, trat Herr Dermot mit seinem, Achtung einflößenden, Anstande durch die Lucke hervor; er war vom Kopf bis auf die Füße schwarz gekleidet. Sein ganzer Anzug war sorgfältig, aber einfach. Glatte silberne Schnallen glänzten auf seinen Schuhen, und seine feine weiße Wäsche stand ihm um so besser, jemehr sein mouffelinenes Halstuch und seine Manschetten gegen die Farbe seines Kleides abstachen. Seine ganze Person hatte eine Würde, die mehr in seinen gewöhnlichen Gesichtszügen, als in einem vorübergehenden Ausdrucke derselben lag. Er grüßte die Versammlung, und richtete folgende Anrede an sie mit einem Tone in seiner Stimme, welcher, selbst ohne dem von den Umständen ge-

botenen Ernst, feierlich genannt werden konnte.

Verehrte Herren, lieben Freunde, so sind wir den hier auf einigen, sehr gebrechlichen Brüdern zu einer langen Reise beisammen. Unsern eignen Kräften überlassen, ohne auf irgend eine menschliche Unterstützung rechnen zu können, befinden wir uns zwischen der unermesslichen Tiefe, die uns mit dem Tode dräut, und dem hohen Himmel, dem Throne des Hoherhabenen, und bedürfen alle des göttlichen Schutzes. Gewiß Meine Freunde hat niemand unter Euch mehr Ursache als ich, von dieser Wahrheit durchdrungen zu seyn . . . Wir müssen uns also mit unserm Gebete an diese Stütze wenden, ohne welche alle unsere Anstrengung nichts als Thorheit seyn würde; vor allen Dingen müssen wir uns hüten, in dem Augen-

blicke, wo wir uns den Gefahren einer Seereise aussetzen, uns von den Gewohnheiten zu trennen, welche die Menschenwürde aufrecht erhalten, und sogar die Entwürfe für unser irdisches Daseyn heiligen, indem sie unsere Gedanken zu dem Schöpfer emporheben, denn auf dem Meere wie auf dem festen Lande können wir uns nie seinen Blicken entziehen.

Ein unerwartetes Ereigniß hat euch, meine Freunde, eures Schiffsgeistlichen beraubt, wenn ihr es mir erlaubt, so will ich, so weit ich es vermag, ihn in seinem heiligen Berufe zu ersetzen suchen. Inzwischen darf ich euch nicht verheelen, daß ich die geistliche Laufbahn, für die ich im Begriff war, mich unwiederruflich zu bestimmen, seit kurzer Zeit verlassen habe, da mir, zu meiner eignen Betrübniß, die traurige Ueberzeugung geworden ist, daß

ich unwürdig war, mich dem Dienste des Altars zu weihen. Wenn ihr, nach dieser Erklärung, die ich jetzt im Angesichte Gottes mit aufrichtigen Herzen wiederhole, (bei diesen Worten hob er seinen, von einer schmerzlich sanften Rührung beseelten, Blick zum blauen Himmelsgewölbe empor;) wenn, sage ich, ihr glaubt, daß, indem ich meine Stimme, mit der euren vereinigen, und eurem Gebete zuweisen eine gemeinschaftliche Richtung zu geben versuche, ich etwas dazu beitragen könne, für dieses schwache Fahrzeug, dem wir unser Leben und das Schicksal unserer Familie anvertraut haben, die segnende Obhut des Vaters im Himmel zu erflehen, so will ich gern trotz meiner Unwürdigkeit, vereint mit euch, auf dem unermesslichen Oceane den Schutz desjenigen anrufen, dem Wind und Wellen gehorsam sind.

Dieser Vorschlag, der durch den Ton der Stimme des Herrn Dermot, einen besonders rührenden Charakter erhielt, wurde einstimmig angenommen, und sein Bedienter Alexis wurde beauftragt, ins Künftige die Schiffsglocke zu läuten. Er trat auch sogleich sein Amt an, alles auf dem Verdeck warf sich auf die Knie, die geistlichen Gesänge stiegen zu dem Maststangen empor, wo fünf bis sechs Matrosen, welche auf den Raa's stationirt waren, da man die Annäherung eines Bö's*) befürchtete, mit lauter Stimme antworteten. Herr Dermot fühlte sich tief bewegt, er wurde es noch mehr, als er, nach vollendetem Lobgesang auf die heilige Jungfrau, in welchen alle Anwesende einstimmten, den Kapitain nicht ausgeschlos-

*) Bö, ein von Regen begleiteter Windstoss.
Anm. des Ueb.

sen, der ohne Andächtler zu seyn, kein Freigeist war, und diese Veranlassung ergriff, um seine persönliche Achtung für seinen Freund öffentlich zu beurfunden, nun das Gebet für die Verstorbenen begann, mit welchem, nach Schiffsgebrauch, das Abendgebet beschlossen wurde. Dem Gaste der alten Burg Helvin traten in diesem Augenblicke alle Scenen der vorgestri- gen Nacht und der Todtenwache vor seine Seele. Eine Todtenblässe verlöschte an seiner Stirn und auf seinem Wangen die schwachen Spuren des Blutumlaufts; die Lebensthätigkeit schien unterbrochen zu seyn, und seine zitternde Stimme schwieg plötz- lich. Nach einer kurzen Pause, fuhr er zwar fort, allein es kostete ihm eine peinliche Anstrengung, die stockenden Worte an ein- ander zu reichen. Sein leidender Zu- stand wurde von allen Anwesenden bemerkt

worden seyn, wenn der Tag nicht beinahe gänzlich gesunken gewesen wäre, als er die Worte sprach, auf die sich der Late, dem die Befugniß des geweihten Priesters den Segen zu sprechen nicht zusteht, beschränken muß: Sit nomen Domini benedictum! (Der Name des Herrn sey gelobet!) Worauf die Matrosen, indem sie sich von den Knien erhoben und ihre Mützen über den Kopf stülpten, ebenfalls lateinisch antworteten, Ex hoc, nunc et usque in saeculum! (Von nun an bis in Ewigkeit. *) Ohnerachtet des Schmerzlichsten seiner Gefühle, war dies doch seit acht und vierzig Stunden der erste Augenblick, wo unser Reisender, mitten unter den Qualen eines zerrissenen Herzens,

*) Nur dem Priester oder einem Diaconus ist es erlaubt das: Dominus vobiscum (Der Herr segne euch und behüte euch) zu sprechen.

die wenigste Unzufriedenheit, mit sich selbst empfand, begann er doch aufs neue, sein Leben der sittlichen Vervollkommenung einiger seiner Brüder zu weihen.

Elftes Kapitel.

Reichgläubigkeit und Dieberei. —
 Ueberraschung und Reichenbe-
 gänniß.

Der Leser wird uns nicht zürnen, wenn wir ihn wieder auf die Burg Helvin zurückführen. Vielleicht hat ihn schon früher sein Herz dahin gezogen. Wir haben dort eine Mutter mit ihren Gefühlen zurückgelassen, welche, nachdem sie sich wi-

der ihren Willen ihrer eigenthümlichen Seelenthätigkeit hatte entäußern müssen, durch die Allgewalt der Natur sich aufs neue in dem Besiz ihrer Geistes- und Willenskraft befindet. Man wird sich erinnern, daß man sie zum zweiten Male des Lebensgefühls berauben mußte, um sie dem Gefühle des Schmerzes zu entziehen. Wir haben auf jener Burg eine zärtliche sich selbst vergessende Freundin zurückgelassen, die in das größte Mißgeschick, was einer Familie widerfahren kann, mitgezogen, zwischen zwei Frauen, an deren Schicksal ihr ganzes Daseyn gekettet ist, gestellt, der einen ihre Thränen der andern ihre Sorgfalt weihet, dem Ganzen allein vorsteht, und alle Hülfsmittel hierzu aus der innern, sich selbst opfernden Kraft ihres Gemüths zu schöpfen weiß. Umringt von den Jammertönen ei-

nes harten Geschicks, hat sie uns bis jetzt kaum erlaubt, die Anmuth ihres liebenswürdigen und gebildeten Geistes zu ahnen, und wenn sie auf Augenblicke unsern Augen vorgeschwebt hat, so hat ihr Schimmer dem düstern Strahl des Blizes geglichen, der in einer Gewitternacht nur darum die Wolke zu zerreißen scheint, um dem erschrockenen Wanderer die empörte Natur in ihrer ganzen fürchterlichen Größe zu zeigen. Unter dem Dache dieses Trauerhauses schlummert noch die Hülle eines jungen Mädchens, der Gegenstand der bevorstehenden herzerreißenden Todtenfeier.

Die beiden zur Leichenbestattung des Fräuleins von Beaumanoir beschiedenen Weiber waren eben, nebst zwei Bedienten der Vicomtesse, zu gleicher Zeit mit Madame Allote in das Schloß getreten, diese machte sie mit den, durch die Umstände

nöthig gewordenen Vorkehrungen bekannt, und kehrte dann, von den ungeheuren Anstrengungen gänzlich erschöpft, zu den einsamen Lager ihrer Freundin zurück, um an ihrer Seite einiger Ruhe zu genießen. Die Weiber wurden in Klementinens Zimmer geführt: Fanchon übergab ihnen ein großes Leichentuch von feiner Leinwand, auch vergaß sie nicht ihnen Waizenbrod, frische Butter, Wein und einige Mehlspeisen zu bringen, womit sie gewohnt waren, sich zu stärken, ehe sie zu ihrer traurigen Beschäftigung schritten; denn es ist ein alter Gebrauch in Niederbretagne, das Gesicht der Todten vor den sie besuchenden aufzudecken, und ihnen im Leichenzimmer selbst Erfrischungen zu reichen. Diese wurden auf den kleinen Tisch, neben welchem Herr Dermot sein Gebet verrichtet hatte, gesetzt. Perine Moysan und

Katherine Synvenn nahmen daran Platz, und setzten sich einander gegenüber.

Perrine, eine nahe Sechzigerin, wohl beleibt, aber blaß wie eine Leiche, trug ihr nichts sagendes ausdrucksloses Gesicht, das die Natur zu einer ewigen Unbeweglichkeit verdammt zu haben schien, in allen Kapellen und Weilern des Distrikts von Helvin zur Schau. Ihre langen Gebete, die sie zu ganzen Stunden, auf den Stufen, die zu der Pfarrkirche führten, und auf denen, die im Innern derselben das Chor von dem für die Gläubigen bestimmten Raume trennten, verrichtete, hatten für sie weniger Unbequemes, als man vielleicht hätte glauben sollen, da ihr von Natur phlegmatisches Temperament sie hierzu geneigt machte. Sie lag sogar dieser täglichen Andachtsübung mit allem Eifer, dessen sie nur immer fähig war, ob,

denn während sie durch ihre Finger die großen Kugeln eines Rosenkranzes rollen ließ, und diese Bewegung mit lateinischen Worten begleitete, an denen bloß ihre Lippen Theil nahmen, ersparte sie sich die weit größere Mühe zu denken. Weder gut noch schlecht, verfolgte sie auf diese Weise ruhig ihre Lebensbahn, in einem Rufe von Frömmigkeit, der ihr reichliche Almosen einbrachte, als der Leichnam einer alten, vor einem halben Jahrhunderte beerdigten, Jungfrau, in einen Zustande völliger Vertrocknung, an der Morgenseite des Kirchhofs von Helvin, von dem Todtengräber ausgegraben wurde. Die wenig aufgeklärte Frömmigkeit der Gläubigen fand hierinnen eine ihr willkommene Nahrung. Man erklärte diese Erscheinung für ein Mirakel, ließ vorgebliche Wunder durch Zeugen bestätigen, und

II Theil.

die kleine Heilige (so nannte man dieses bloß mit der Haut bedeckte Gerippe) wurde als eine solche verehrt, erhielt Kerzen, Exvoto's, beinahe einen Altar. Auch eine Garderobe bekam sie, zu welcher der Aberglaube der Bäuerinnen den Bestand lieferte. Der Gedanke sie wirklich anzukleiden war die natürliche Folge der Idee, die zu diesem Geschenke Veranlassung gegeben hatte. Dieses Geschäft konnte jedoch nur reinen Händen anvertraut werden, und einem einstimmigen Beschlusse zu Folge, beauftragte man Perrine Moysan damit, deren sechzigjähriger Nacken sich nie unter das Joch des Ehestandes gebeugt hatte. Ihre Korpu- lenz, die ihr anfang beschwerlich zu werden, und einige andere körperliche Gebrechen machten in Kurzen den Wunsch bei ihr rege, sich eine Amtsgehilfin bei-

zugesehen. Sie entschied sich um so lieber dafür, da mit ihrer neuen Würde ihr Ruf sich bedeutend vermehrt hatte. Der Geruch ihrer Frömmigkeit verbreitete sich schon über mehr als ein Kirchspiel, und weder Frau noch Mädchen konnte in Helvin den Zoll der Natur bezahlen, ohne daß Perrine Moysan nicht der Vorzug zu Theil geworden wäre, sie einzufargen. Da sie sich dieses traurigen Geschäfts mit Anstand unterzog, so gab der würdige Herr Lenn, so weit sein Sprengel ging, ihr hierzu die Erlaubniß. Auch hatte er nichts gegen den Verein, in welchem sie zu diesem Entzweckemit Katharine Synvenn trat. Diese letzte war eben die Person, auf welche Perrine Moysan ihr Augenmerk gerichtet hatte, um sie zu ihrer sublevirenden Ceremonienmeisterin zu machen.

Ueber diesen Gegenstand ihrer Wahl müssen wir noch einige Worte beifügen.

Katharine Synnenn war in ihrer Art eine Ungläubige: bei wenigem Vertrauen auf ihr eignes und anderer Gebet, war ihr Kopf nichts desto weniger mit Aberglauben aller Art angefüllt. Genäsig, neidisch und verstellt, wie dies auch ihre schmalen und eingebissenen Lippen, ihre spizige Nase und ihr zusammengeschrumpftes Gesicht, das jedoch ein paar ziemlich lebhaft Augen beseelten, zu erkennen gaben, hatte sie seit sechs Monaten ihre Andachtsübungen verdoppelt; da sie voraussah, daß Perrine sich genöthigt sehen würde, noch eine fromme Person, als eine Art von Novize sich zur Gehülfin zu wählen, so blieb sie an den Thüren der Kapellen länger auf den Knien liegen, bat in einem zurückhaltendern Tone um Al-

mosen, antwortete sanfter wenn sie abgewiesen wurde, zeigte sich in den Dörfern, die sie zu durchstreichen gewohnt war, etwas reicher gekleidet, und gab auf eine zuvorkommende Art, Auskunft über verlaufene Rüge, über die Vorzeichen zu guten und schlechten Wetter, und über die Verkaufspreise auf den letzten Märkten. Ja, sie wallfahrtete sogar zweimal barfuß zu der heiligen Anna von Auray für Rechnung zweier reicher Bauern, deren Weiber krank lagen.

Was sie voraus gesehen hatte, was sie mit einer geheimen Ungeduld, aber mit einer scheinbaren Ruhe erwartete, geschah. Perrine Monsan, welche anfangs ihre verbindlichen Anerbietungen zurückgewiesen hatte, suchte jetzt Gelegenheit, sie noch einmal zu denselben zu veranlassen, und es dauerte nicht lange, so war

man enig. Einige Wochen hindurch hatte die Großmeisterin der Garderobe der Heiligen Ursache mit ihrer Wahl zufrieden zu seyn. Katharine, welche wenigstens funfzehn Jahre jünger, flinker und mehr geeignet war Beschwerden zu ertragen, beschränkte sich in der That nicht bloß darauf, ihre Gefährtin in ihren traurigen Geschäften treulich zu unterstützen, sondern sie leistete ihr selbst persönliche Dienste. Anfangs begnügte sie sich mit einer geringen Vergütung für ihre Bemühungen, nach und nach aber wurde sie begehrllicher, und als sie es endlich dahin gebracht hatte, daß der Verdienst in gleiche Theile ging, übte sie über Perrine Moysan eine wahre Gewalt aus. Diese fürchtete ihre Gehülfin, und bereuete mehr als ein Mal in der Wahl ihrer Vertrauten sich so getäuscht zu haben, mußte sich jedoch end-

lich, bei dieser einmal eingegangenen Verbindung, in das Joch der eisernen Nothwendigkeit fügen. Der Stärkere, wie das immer zu gehen pflegt, schrieb dem Schwächeren Gesetze vor.

Wenn diese Weiber, auf den Seitenwegen, beim Einbruch der Nacht, gleich ein paar Schleiereulen neben einander hergingen, so konnten die jungen Bursche aus den Pachtböfen, wenn sie ihnen begegneten, sich des Schauers nicht erwehren, die jungen Bauermädchen zitterten noch weit ärger, und sahen ihre Erscheinung als eine böse Vorbedeutung an, die sie aber dadurch abzuwenden suchten, daß sie die guten Schwestern (so nannten sie sie dann) recht freundlich grüßten, und ihnen kleine Geschenke machten. Uebrigens zeugte die Tracht der Perrine Moysan und der Katharine Synvenn gar

nicht von Dürftigkeit: im Gegentheile hatten sie aufgehört um Almosen zu bitten, und das was ihnen in den Maierhöfen aufgehoben, oder gar in das Haus gebracht wurde, verschaffte ihnen einen reichlichen Unterhalt in einem Lande, wo man reich hieß, wenn man keine Noth litt. Eine ziemlich reinliche Bauerhütte in der Nähe des Flecken Helvin, diente ihnen zur Wohnung. In ihrer Kleidung zeichneten sie sich nicht besonders aus, sie trugen nach Landesfarte, Korsets, deren Hintertheil bis an das Ende der Röcke hinabfielen, nur ihre kleinen leinwandenen Backenhauben waren mit einem schwarzen Ueberwurf bedeckt, der die Achseln verhüllte, und den sie in keiner Jahreszeit ablegten. Ein Rosenkranz, an welchem ein Todtenkopf von Buchsbaum befindlich war, geweihte Knochensplitter

von der heiligen Anna von Auray, und ein Krucifix von Kupfer, an einem Krenz von Ebenholz, als Sinnbilder ihres Geschäfts, hingen von der linken Seite ihres Gürtels bis zu den Füßen hinab.

Nachdem sie ihren Appetit befriedigt hatten, vertheilte Katharine Synvenn den Ueberrest des Weins in beide Becher, und es entspann sich folgende Zwiesprache.

K. Synvenn. — Wer hätte geglaubt, daß dieses schöne Fräulein, das so herrlich gepuzt auf diesem, noch köstlicher als ein Altar am Trohnleichnamsfeste prangenden, Bette liegt, in unsere Hände fallen würde!

P. Moysan. — Es ist Gottes Wille gewesen, der immer weise und gut ist, aber da sie gegen jedermann so gütig gewesen ist, so wird sie sich dort noch bef-

fer befinden, als sie sich hienieden befunden hat.

K. Synnenn. — Wer hat euch das gesagt, liebe Moysan, denn kann man wohl etwas besseres hoffen, als was die Adlichen und ihre Kinder schon hier genießen? Was mich betrifft, so weiß ich wohl, daß ich meinen Antheil an dem Paradiese um ein Billiges ablassen würde.

P. Moysan. — Ihr wollt immer mit dem lieben Gott handeln Katharine, und man sollte beinahe glauben, daß Ihr von dem, was uns die Priester auf der Kanzel von der Seligkeit der Auserwählten sagen, eben nicht viel haltet.

K. Synnenn. — Die Priester mögen sagen was sie wollen, aber sie werden mich nicht hindern zu glauben, daß das Leben der Weiber und Töchter der Edelleute auf dieser Welt angenehm ge-

nug ist, um mich recht gern zu entschließen, nach ihrem und meinem Tode ihren Platz hienieden einzunehmen, sollte ich auch nimmermehr wo anders hin kommen.

P. Moysan. — Pfui Katharine, so wollt ihr eure Seligkeit in die Schanze schlagen! Wie könnt ihr solche Reden führen?

K. Synvonn. — Ei, liebe Moysan! — Seht nur diese Fräulein Klementine, wie das angethan war, welche Fußbekleidung, wie schön stehen diese seidnen Strümpfe noch immer diesen Füßen! — Betrachtet dies blaue Korsett, dies hellkastanienbraune Haar unter diesem gestickten Schleier! Ist sie, Gott vergieb mir die Sünde! nicht immer noch allerliebste? Wenn wir armes Volk dagegen sterben, so schafft man uns so schnell als möglich in die Gruft, so furchtbar sehen wir aus, wäh-

rend man sagen sollte, daß der Tod seine Knochenhand an die reichen Leute nur darum legt, um sie zu lieblosen!

P. Moysan. — Ihr redet sehr unverständlich Katharine, nehmt euch in Acht daß man euch nicht belausche, denn wir würden alles Vertrauen verlieren.

K. Synvenn. — Wahr ist's, daß ich mich eines gewissen Verdrusses nicht erwehren kann, und ich gestehe, daß es mir ein wenig mehr Vergnügen machen wird, dieses schöne Mädchen zu entkleiden, um ihm seinen Sommer- und Winterrock anzuziehen, als das trockene Gerippe unserer kleinen Heiligen anzuputzen.

Mit diesen Worten stürzt Katharine Synvenn den noch im Glase übrigen Wein hinunter, steht auf und zieht aus ihrer Tasche eine Nadelbüchse und einen Knäuel Hauszwirn, nebst einer großen Scheere.

Ein geschickter Maler hätte kein passenderes Modell zu einer Lachesis mit allen ihren Attributen finden können. Eine Art von bitteren Lächeln schwebte auf den eingebissenen Lippen dieser Frau, und zeugte von ihren neidischen Gesinnungen; indem sie an ihren Munde das Ende des Zwirnsfadens anfeuchtete, stellte sie sich vor eine der Kerzen, um den Faden durch das Oehr einer mittelmäßig großen Näh- nadel zu ziehen. Ihre alte Gefährtin schien über ihre Frevelreden bestürzt zu seyn, und äußerte sich gegen sie, ohne vom Stuhle aufzustehen, folgender Maßen.

„Ich hätte nie vermuthet, daß ihr so boshast seyn könntet; ihr geht auf dem Wege des Verderbens von Tag zu Tag weiter vorwärts. Dies ist nun das zweite Mal, daß ihr die Ehrerbietung gegen die Heilige außer Augen setzt. Und doch ist

sie es, der wir alles was wir sind zu ver-
 danken haben; nehmt euch in Acht daß
 sie euch nicht straft? Ich für meinen Theil
 zittre jedes Mal vor Furcht, wenn ich
 mich, in eurer Gesellschaft, dem Reliqui-
 enschrank nähere. Glaubt ihr denn, daß
 ich unter so vielen weit verdienstvollern
 Weibern und Mädchen, die mich darum
 baten, euch zur Gehülfin beim Ankleiden
 der Heiligen gewählt haben würde, wenn
 ich euch solche Gesinnungen zugetraut hät-
 te? Gott hätte mich dafür bewahren
 sollen! und es ist doch ein guter Ver-
 dienst, meine liebe Katharine! und was
 die arme Fräulein Klementine betrifft, die
 jedermann so wie ihre Mutter und ihre
 Tante lieb hatte, was hat den diese euch
 zu Beide gethan um sie wegen des armse-
 ligen Puzes zu beneiden, dessen ihr sie
 noch überdies zu berauben im Begriff

steht? Wenn ihre Mutter sich noch einige Augenblicke länger als Mutter hat denken wollen, kann denn das eurem Herzen wehe thun? Man sieht wohl, ihr habt in eurem Leben keinen Menschen geliebt!“

Statt aller Antwort breitete die Parze das Leichentuch von feiner Beinwand auseinander, und, gleichsam um zu zeigen, daß der Verweis spurlos an ihren gefühllosen Herzen hinabgegleitet sey, maß sie an ihrem Arme, den sie wie eine Elle ausstreckte, das Leichentuch der ganzen Länge nach, und sagte dann in einem wichtigen halbleisen Tone:

— „Ich versichere euch Perrine, es ist holländische Beinwand, und zwar von der feinsten die zu finden ist, denn darauf verstehe ich mich so gut, daß ich mich in dieser Hinsicht von niemanden anführen lasse. Das Stück ist meiner Treu gewal-

tig lang: könnten wir uns denn nicht so viel herunterschneiden, daß jede sich ein halbes Duzend schöne Hauben davon machen könnte? Der Teufel muß sehr listig seyn, wenn er dahinter kommt, und da das Fräulein so gut ist, Perrine, so ist wohl darauf zu wetten, daß sie es ihm nicht sagen wird.

Bei diesen Worten, und da Perrine sah, daß die That den Worten folgen sollte, fuhr sie, so aufgebracht als ihr Phlegma es ihr erlaubte, von dem Stuhle in die Höhe, und ging auf die Gehülfin zu, um ihr die Scheere aus der Hand zu reißen; aber diese war schon in das Gewebe eingedrungen und hatten einen bedeutenden Einschnitt in desselben gemacht, so daß Perrinens Anstrengungen bloß die völlige Ausführung des versuchten Diebstahls verhindern konnten. Nach wiederholten Vorwür-

→ fen setzte sich Perrine, von der heftigen Bewegung in die sie gerathen war, angegriffen, in einen Armstuhl; trug ihrer gierigen und heuchlerischen Gehülfin auf, den Körper zu entkleiden, und schärfte ihr ein, die beiden, an Klementinens Fingern zurückgebliebenen Ringe zuvor abzuziehen, welche dem ausdrücklich wiederholten Befehl der Madame Allote gemäß, ihr am andern Morgen zugestellt werden sollten.

Katharine Synvenn, über ihren mißlungenen Diebstahl, von welchem ihr nichts als die Schande zurückgeblieben war, etwas bestürzt, naht sich dem Bette, greift sogleich nach den beiden Ringen, die im blassen Widerschein der Kerzen glänzten; aber in demselben Augenblicke bewegt ein schneller Ruck das Todtenlager, der Arm beugt sich gegen den Busen, das Kopfkissen verändert kaum merkbar seine Falten,

II. Theil.

und eine schwache aber deutliche Stimme spricht folgende Worte: „Was habt ihr denn mit mir vor? — Ich kenne euch nicht. . Warum sehe ich weder Henrieten noch Karolinen? Was soll dieser Anzug bedeuten! Mein Gott wo bin ich denn hingebracht worden?“

Katharine Synvenn hatte so wenig als ihre Gefährtin die Hälfte dieser Worte gehört. Sie lag zur Erde gestreckt, in einem Zustande von Schrecken und Entsetzen der ihr die Kraft zu rufen benahm, und Perrine Moysan lehnte mit vorwärts gesunkenen Kopfe an der Rückseite des Armstuhls, und hatte die Besinnung verloren. Während sich dieses zutrug murmelte eine andere Stimme (es war die des Doktors Bonnet) auf der Treppe. Der Arzt sagte zu Fanchon, die ihm leuchtete: „Mein Kind, ich will mein Gewissen frei machen,

denn ich habe deshalb die ganze Nacht kein Auge zuthun können, bis ich endlich noch vor Tags mich aufs Pferd gesetzt habe, und im völligen Gallop hierher gesprengt bin! Ich habe zwar erst gestern noch das liebe Kind gesehen; es war kalt wie Eis; aber durchaus kein Geruch in dem Zimmer zu bemerken, sie ist mir nicht aus den Gedanken gekommen, und ich muß mich noch genauer überzeugen.“

Mit diesen Worten tritt er ins Zimmer und ruft aus:

„Wie! die beiden Sibyllen sind schon in dem Weinberge des Herrn!“ Er that einige Schritte nach dem Bette, und bemerkt eine schwache Anstrengung der Lenden und der Knie, wie wenn ein Kranker versucht, seine Lage zu verändern; er nähert sich noch mehr und die Stimme, die sanfte Stimme Klementinens dringt bis zu sei-

nem Ohre: Kein Zweifel mehr, „O mein Gott“ ruft er noch einmal, aber in einem ganz andern Tone als das erste Mal, „welch' ein Glück! es hatte mir geahndet; ach, und wie wenig hat gefehlt, so hätte ich eine furchtbare Schuld auf mich geladen!“

Der Arzt hat sich zu dem Lager niedergebeugt. Er nimmt Klementinens Hand in die seinige. Die Scheintodte erwachte aus einer langen und tiefen Starrsucht, von denen die Jahrbücher der Heilkunde mehr als ein Beispiel liefern; er gibt ihr sogleich flüchtige Sache zu riechen, er redet auf sie, er sucht sie über ihre Umgebungen, über sich selbst, über ihre beiden Freundinnen zu beruhigen; denn die Besorgnisse dieses liebenden Wesens, das mit seinem Leben auch sein Herz wiedorfand, waren ihm bekannt. Ein Wort, das

er Fanchon ins Ohr sagte, die vor Entzücken außer sich war, bringt sie wieder zu sich, und unterrichtet sie von dem was in diesem entscheidenden Augenblicke ihre erste Sorge seyn muß. Das junge Mädchen geht hinaus, und kommt in einigen Minuten mit ihrem Bruder und Marianen zurück. Vor allen Dingen werden die beiden Sibyllen entfernt, deren eine, ob sie sich gleich von ihrem ersten Schrecken in etwas erholte hatte, doch ihre verstörten Blicke nach allen Seiten hinwarf, während die andere mit geläufiger Zunge Gebete herplärrte, an denen ihr, unter den Fesseln des Aberglaubens befangener, Geist, keinen Antheil hatte. Der geschickte Arzt, sah ein, daß der Anblick dieser beiden Gestalten auf die annoch betäubten Sinne seiner geliebten Kranken, die im eigentlichen Sinne des Worts, ihren Platz wie-

der unter den Lebendigen einnahm, einen nachtheiligen Einfluß haben könne. Mit der Hülfe Marianens und der Scheere die der Doktor auf den Boden liegen sah, entkleidet er nun Klementinen, reibt ihr die Stirn, die Gelenke und die Fußsohlen mit geistigen Flüssigkeiten; bedeckt sie mit einem doppeltzusammengelegten Teppich und befiehlt dem jungen Kammermädchen, sich seiner wenigen Kleidungsstücke zu entledigen, und sich neben seine Gebieterin zu legen, deren Lebensgeister, in Ermangelung warmer Tücher, durch Reiben und Erwärmung mittelst menschlicher Ausdünstung anzufachen, wesentlich nothwendig ist. Zugleich flößt der Arzt Klementinen eine leichte Herzstärkung ein, er brennt Federn an, besprengt das Zimmer mit Weinessig; kurz er vernachlässigt keine Vorkehrung, die bei solchen Vorfällen auf dem Lande getrof-

fen werden können. Die Besserung hält an, der Puls wird regelmässig, die geistigen Verrichtungen treten wieder in Thätigkeit, die Rede hat Zusammenhang und Sinn, aber die mit Recht empfohlene Ruhe hemmt ihren Lauf und nach allen Kennzeichen der beurtheilenden Heilkunde ist Fräulein von Beaumanoir gerettet.

Als der Dokter sich von allen Umständen hinlänglich vergewissert hatte, und durch die Leichtfänge der Fensterläden der Tag immer heller schimmerte, glaubte er Marianen aufstehen lassen zu können, und nachdem er ihr hierzu die Erlaubniß gegeben hatte, trug er ihr auf, Madame Allote zu wecken, und sie zu ersuchen, sich in das zwischen beiden Zimmern befindliche Kabinett zu begeben, wo er mit ihr zu sprechen wünschte. Er schärfte dem jungen Mädchen ernstlich ein, über das wichtige Er-

eigniß, von welchem es Zeuge gewesen war, ein strenges Stillschweigen zu beobachten. Ob dies gleich für Marianen eine schwere Aufgabe war, so gehorchte sie dennoch, beschränkte sich auf Ausrichtung ihres Auftrags, und schwieg. Indessen würde der Ausdruck in ihren Zügen ihre Freude verrathen haben, wenn sie ihre Worte nicht in einer beinahe gänzlichen Finsterniß (eine Folge der verschlossenen Fensterläden) vorgebracht hätte, und doch gestand Madame Allote späterhin, von dem Tone der Stimme, in welchem Mariane ihr den Wunsch des Arztes, dessen frühen Besuch sie nicht erwartete, hinterbracht habe, nicht wenig bewegt worden zu seyn.

Als dieser und die Freundin der Viscomtesse in dem Kabinet zusammengetroffen waren, wo der offne Fensterflügel alle

Gegenstände deutlich erkennen ließ, ergriff der Dokter Madame Allote's Hand, und sagte zu ihr in demjenigen Tone, den er durch die Gewohnheit seines Berufs sich angeeignet hatte, und der die Unruhe seines Gemüths so wenig als möglich verrieth: „Verehrte Freundin, was ich Ihnen auch immer zu vertrauen haben möge, ich erbitte mir von Ihnen ein leidenschaftsloses ruhiges Verhalten vor und nach meiner Mittheilung; oder ich fordere vielmehr von Ihnen, daß Sie mir ohne Hefigkeit antworten, denn die Sache ist für uns alle von der größten Wichtigkeit.“

„Ich verpflichte mich um so lieber dazu, erwiederte die Ausgeberin von Helvin da ich mich genöthigt gesehen habe, der Vicomtesse vor nicht gar zwei Stunden die zweite Dosis Ihres Laudanums zu reichen, und da ihr Schlaf das

zweite Mal so unruhig ist, daß ich fürchte, es wird uns an Zeit zu unserer traurigen und herzerreißenden Feierlichkeit gebrechen. Ach! wie wohl haben Sie gethan, so früh zu uns zu kommen! ich fürchte alles lieber Doktor im Fall wir von Karolinen überrascht werden sollten!

„ — Nun denn, theure, charmante Frau, nehmen Sie alle Ihre Kräfte zusammen, und gedenken Sie Ihres Versprechens: ich sage Ihnen die Feierlichkeit wird nicht Statt finden. Klementine ist uns nicht entrissen, Klementine lebt! sie hat mit mir gesprochen, ich habe mit ihr gesprochen, sie hat Sie, sie hat ihre Mutter genannt, ihr Kopf ist ruhig und heiter. Klementine ist uns ganz wiedergegeben. Ich stehe für sie, stehen Sie mir für sich selbst und für die Vicomtesse!“

Der Doktor endigte zum größten Glücke seine Rede, die von einer klüglich überlegten und wohl berechneten Kürze war. Aengstlich erwartete Madame Alote diese Pause um freier zu athmen. Die Furcht ihn in seiner Erzählung zu stören, oder ein einziges seiner Worte zu verlihren, würde ihr den Athem benommen haben, wenn Herr Bonnet sich weitläufiger oder mit mehr Langsamkeit ausgesprochen hätte. Mit leiser Stimme, wie der Dokter mit ihr geredet hatte, zitternd vor Furcht, die Töne, die ihr Ohr berührt hatten falsch verstanden zu haben, machte sie einen Einwurf, und doch würde eine Antwort, welche die Hoffnung, die sich bereits in ihren Busen geschlichen hatte, vernichtet hätte, sie auf der Stelle getödtet haben. Sie erzählte, wie sie, da sie sich Klementinens Lager genähert,

um dem Verlangen der Frau von Beaumanoir zu entsprechen, in der Feuchtigkeith der Hände ein Zeichen der Auflösung zu finden geglaubt habe.

— „Sie haben sich geirrt, erwiederte der Doctor. Ich schmeichle mir, daß ich anders würde geurtheilt haben. Ich habe mir ohnehin genug vorzuwerfen, um auch noch diesen Vorwurf über mich zu nehmen. Als Sie die Hand dieses geliebten Kindes ergriffen, begann aufs Neue der Umlauf des Blutes; die um die Gegend des Herzens concentrirten Lebensgeister, wo selbst sie sich durch ein Wunder erhalten haben, suchten ihren Wirkungskreis zu vergrößern und gewannen an Ausdehnung. Indem ich auf eine Auflösung, die Ihnen vorschwebte, und die das einzige sichere Zeichen des Todes nach einer heftigen Krankheit ist, zu wenig Rücksicht

nahm, hätte ich beinahe ein höchst unglückliches Ereigniß durch meine Einwilligung zur Beerdigung veranlaßt; es würde verborgen geblieben seyn, aber ich wäre darum nicht minder strafbar gewesen. Deshalb habe ich auch diese Nacht kein Auge zu thun können. Glauben Sie also was ich Ihnen sage meine liebe Madame Allote, ich bin nicht hierher gekommen um Ihnen durch eine grundlose frohe Nachricht aufs Neue einen Dolch in die Brust zu stoßen. Danken Sie mit mir dem Himmel! aber vor allen Dingen kein Geräusch, denn Sie wissen nur zu gut, mit wem wir es auf beiden Seiten zu thun haben."

Bei diesen Worten deutete der Arzt auf die beiden Zimmer zur Rechten und Linken. Madame Allote richtet noch einen durchdringenden Blick auf ihn, gleichsam um sich zu überzeugen, daß er seiner

Sinne vollkommen mächtig sey; dann aber wirft sie sich ohne ein Wort zu sprechen in seine Arme, preßt ihn an sich, und bedeckt ihn mit Küssen. Mariane, die auf den Fußzehen herbei kommt, um Madame Allote zu sagen, daß Klementine nach ihr verlangt, war ihr ein Gegenstand ähnlicher Freudenergüsse. In diesem Augenblicke hätte ihr ärgster Feind vor ihr erscheinen können, sie würde ihn, wie ihren Freund behandelt haben, dieselben Ausbrüche ihres Wonnegefühls würden ihm zu Theil geworden seyn.

„Jetzt fuhr der Doktor fort, suchen Sie sich zu beruhigen, indessen ich Ihre Ankunft vorläufig ankündigen werde. Verheimlichen Sie was vor der Hand verheimlicht werden muß, veranstalten sie alles Nöthige. Ich verlasse mich auf Ihre Geistesgegenwart; fehlt es den Frau-

en wohl je daran? Ich habe die beiden Ehrendamen der kleinen Heiligen bereits fortgeschickt; eine davon scheint mir, unter uns gesagt, ihr Geschäft als Heuchlerin zu treiben, ein lebhafter Angriff auf ein Stück holländische Leinwand hat mich davon überzeugt. Ich wollte wetten, daß in dem Augenblick, als sie zu schneiden anfang, Klementine zu sprechen angefangen hat, und die Spitzbuben vor Schrecken zu Boden gestürzt ist; aber unser liebes Kind, dessen Ideen zuverlässig noch nicht geordnet gewesen sind, wird sich nicht haben erklären können, was die beiden Sibyllen hier zu suchen gehabt haben, und ich hoffe daß sie es nicht vermuthen wird. Vergessen Sie es nicht, daß es unumgänglich nöthig ist, sie vor allen Todesgedanken zu hüten. Die Natur ist noch schwach, wir müssen sie ungestört neue Kräfte sammeln

lassen. Ich rechne auf Ihre und Marianens Klugheit; hörst du wohl Kleine?

Was Sie betrifft, Madame Allote, ob Sie gleich die standhafteste Frau in der Burg Helvin sind, so werde ich doch dafür sorgen, daß Sie einige Minuten Zeit gewinnen, um sich zu sammeln; ich werde Klementinen sagen, daß ihre Mutter schläft, daß ich Sie verlassen habe, als Sie eben im Begriff waren aufzustehen, und daß Sie jetzt mit Ihrem Anzuge beschäftigt sind. — Auf baldiges Wiedersehen.

In der That herrschte eine gewisse Unordnung über die ganze Persönlichkeit der Ausgeberin, die ihr jedoch nicht übel stand, ihre Freude und ihre Thränen, verschönerten sie, aber weder sie noch der Doktor hatten darauf geachtet, und als sie sich verließen, schien es keines von

beiden bemerkt zu haben. — Werden die Frauen sich je überzeugen daß ihr Wohlwollen sie reichend genug macht, und daß sie nicht nöthig haben, äußere Verschönerungsmittel aufzusuchen, wenn ein zartes Gefühl den Ausdruck ihrer Züge belebt?

— „Was ist das!“ rief der Doktor, indem er durch ein kleines in den Hof gehendes Seitenfenster den Leichenzug erblickte, der bereits mit der Leiche der im Kindbette gestorbenen jungen Frau innerhalb der Burgmauern eingezogen war, die ganze Begleitung hatte sich in der tiefsten Stille vorwärts bewegt, und dadurch den allgemeinen Schmerz weit lebhafter ausgesprochen, als es die lautesten Trauergesänge hätten thun können. Herr Bonnet fühlte es, er wischte sich mit seinem Tuche die Augen, und sagte zu Madame Allote:

Diese armen Leute verstehen zu lieben! — Aber, liebe Madame, dieser ganze Zug muß sich so schnell als möglich entfernen, und zwar, ohne Gesang und Klang, wie er gekommen ist: Auch mit diesem Auftrage muß ich Sie belästigen: gehen Sie durch die Thüre Ihres Zimmers, ich werde durch diese gehen; sagen Sie Herrn Lenn ein Wort ins Ohr, und der gute Rektor wird dafür sorgen, daß wir nicht noch im Hafen Schiffbruch leiden. Gehen Sie, ich kehre zur Kranken zurück. //

Alles wurde pünktlich vollzogen: die thätige Freundin der Vicomtesse richtete ihre Schritte, ohne Zögerung nach dem Korridor. Unterwegs dachte sie über die Art und Weise nach, wie es anzufangen seyn möchte, den Leichenzug zu entfernen. Sie ging mit sich zu Rathe, ob sie unter einem wahrscheinlichen Vorwande, etwa ei-

ner, von der Frau von Beaumanoir verlangten, annoch stattfindenden Berathschlagung der Aerzte, den Herrn Lenn, über das glückliche Ereigniß, das seine Dienste nunmehr entbehrlich machte, in Irthum lassen, oder ob sie ihm alles offen mittheilen sollte. Ueberzeugt, daß, mittelbar oder unmittelbar, die frohe Nachricht sich bald verbreiten, und wohl fühlend, wie sehr der ehrwürdige Pfarrer eines Vertrauens werth sei, das ihn mit der reinsten Freude erfüllen würde, entschied sie sich für das Letztere. Kaum war sie in den weiten Hof getreten, so hatte sie Ursache sich zu ihrem Entschlusse Glück zu wünschen, denn sie bemerkte dort Katharine Synvenn und Perrine Moysan, welche der Mittelpunkt zweier Gruppen waren, wo man, nach den Mienenspiel der bäuerischen Physiognomien zu

urtheilen, erstaunenswürdige Dinge erzählte und erzählen hörte. Nachdem Madame Allote Herrn Lenny zu sich auf die untersten Stufen der Treppe gerufen hatte, unterhielt sie sich einen Augenblick mit ihm, worauf sich der treffliche Pfarrer den übrigen Geistlichen näherte, und mit der Hand ein Zeichen gab, daß er zu sprechen wünsche. Nun erhob er die Stimme, mitten unter den allgemeinen Schweigen, laut genug, um von seinem nächsten Nachbarn gehört zu werden, aber doch nicht so stark, das sie in die Zimmer des ersten Stocks, deren Fensterladen noch verschlossen waren, dringen konnte. „Meine Freunde,“ sagte er, „mag die Hand des Herrn schlagen oder heilen, immer müssen wir sie anbeten. Der Herr hat große Dinge in diesem Hause gethan, ich bitte euch, sie, so viel an euch ist, zu unterstützen,

indem ihr euch alles Geräusches enthaltet. Ich werde euch von allem unterrichten; es wird euer Herz erfreuen, aber, wenn ihr es schon ahndet, so erinnert euch lieben Kinder, (hier streckte der gute Pfarrer seine Hand gegen den Sarg aus, dessen obern Theil er mit seinen Fingerspitzen berührte,) erinnert euch, daß dieses Leichentuch die Hülle einer braven Frau bedeckt, welcher wir die letzte Ehre zu erzeigen haben, und daß ihre leidtragenden Verwandten sich in eurer Mitte befinden!

Nachdem die Gemeindevorsteher nach allen Seiten hin, den Befehl stillzuschweigen wiederholt hatten, setzte sich der Wagen in Bewegung, ohne daß die Ochsen einen Schlag bekamen, denn, nach einer alten Sitte, legte sich der Fuhrmann mit seiner Linken auf das Joch, und verhielt sie mit der Rechten völlig leidend. Die

ser Bewegung folgend, ging der Leichenzug aus dem Schlosse Helvin, wie er her eingekommen war. Man bemerkte, daß Herr Penny, während er dem Sarge folgte, sich abwechselnd mit den ihn begleitenden Geistlichen unterhielt, und daß die beiden Sibyllen, an der Stelle wo sie sich unter der Reihe der Weiber befanden, eine Art von Verwirrung hervorbrachten. Bei mehrerer Aufmerksamkeit würde man etwas Aehnliches, da wo der Zug der Männer begann, haben beobachten können, und bei einiger persönlicher Bekanntschaft mit diesem Landleuten würde man endlich entdeckt haben, daß der junge Bauer, der Urheber dieses kleinen Auflaufs, um den sich alles herumdrängte, niemand anders als Yvon Calvez war, dessen wir schon früher in dieser Geschichte gedacht haben. Die kleine Störung dauerte jedoch nicht

lange, und so wie man weit genug von der Burg entfernt war, um dort nicht mehr gehört zu werden, begannen die frommen Lobgesänge aufs neue.

So lebhaft auch das Interesse seyn mag, das uns auf das Schloß Helvin zurückzieht, so können wir doch nicht umhin, diese braven Landleute vorerst in das nächste Kirchspiel zu begleiten; denn da dasjenige was sich dort zutrug, mit unserer Geschichte zusammenhängt, und die Gegenwart des Herrn Penny bei dem ferneren Ereignisse, von denen die Burg der Schauplatz seyn wird, unumgänglich nöthig ist, so müssen wir um mit Ordnung zu Werke zu gehen, uns gedulden, bis dieser achtungswürdige Geistliche die religiösen Feierlichkeiten bei der Beerdigung eines seiner rechtlichsten Weichtkinder vollzogen habe.

Obgleich die Nachricht, daß Fräulein von Beaumanoir ins Leben zurückgekehrt sey, mit sehr verschiedenen Lesarten unter den Reihen der Leichenbegleiter in Umlauf war, und bei Alt und Jung allgemeine Freude erregt hatte, so behielt demohingehachtet der Leichenzug, der sich nach seinem Ziele, dem kleinen Kirchturme von St. Nolf, hinbewegte, den, seinem Zwecke entsprechenden Anstand, nur hatten sich, als man in die Nähe der Kirche kam, mehrere junge Bursche in gleicher Absicht von dem Gefolge getrennt, und waren auf ihnen bekannten Fußsteigen nach dem benachbarten Pachtöfen geeilt, aber noch vor beendigtem Todtenamt erschienen sie wieder auf dem Kirchhofe, und als der hinter dem Sarge herschreitende Herr Lenny unter die Kirchhalle trat, fand er sie sämtlich in zwei Reihen geordnet, die Hüte unter den

Armen, und jeden mit einer Schaufel auf der Schulter. Dieser Anblick würde den Rektor unerwartet gewesen seyn, wenn Yvon Calvez, welcher einer der Anführer war, ihn nicht von der Bestimmung dieser ländlichen Werkzeuge unterrichtet hätte.

Diese Pächters- oder Tagelöhnerskinder waren größten Theils durch die Wohlthaten der Damen des Schlosses Helvin, entweder für ihre eigne Person, oder als Angehörigen ihrer Familie, diesen edeln Frauen verpflichtet, und hatten sich, voller Begierde ihre Dankbarkeit nach ihrer Art zu erkennen zu geben, aus den nächsten Hütten diese Schaufeln geholt, mit welchen sie alle auf einmal, und mit einem Wurf das für das Fräulein bestimmte Grab ausfüllen und durch diese feierliche Handlung mit aller Kraft ihrer

Wünsche ihre junge Gebieterin gleichsam aufs Neue an das Leben fesseln wollten.

„Wohl meine Kinder! antwortete der Diener des Altars, ich habe nichts dagegen; aber, so lange eure Mitschwester hier noch vor euren Augen ist, werdet ihr, hoffe ich, die ihr schuldigen letzten Ehrenbezeugungen nicht stören wollen, ich erwarte vielmehr, daß euer Gebet für sie zugleich mit dem meinigen, und dem ihrer Verwandten und Freunde zu dem Vater der Barmherzigkeit emporsteigen wird. Hernach könnt ihr euer Vorhaben ausführen. Indessen, meine Freunde, fuhr der Pastor in einem etwas ernstern Tone fort, bedenkt wohl daß die Stimme der Freude aus diesen Mauern verbannt ist, und wenn euch durch eine höchst seltene Gnade des Himmels jetzt vergönnt ist, das, für ein tugendhaftes, seiner Familie wiederge-

schenktes Mädchen bestimmte, Grab wieder auszufüllen, diese andern Gräber nicht leer sind, sondern die Gebeine eurer Väter umschließen!“

Diese Ermahnung hatte die von dem würdigen Diener der Religion beabsichtigte Wirkung. Die Beerdigungsfeierlichkeit wurde mit Andacht beschlossen; hierauf umringten die jungen Landleute von Helvin das leere und um seine Beute so zu sagen betrogene Grab. Während war es, als sämtliche Schaufeln taktmäßig und in einen Nu, in die ausgeworfene Erde drangen, die seit undenklichen Zeiten im eigentlichen Sinne des Worts, dem Tode zum Werkzeuge seiner Siege über das Leben diente, und jetzt dem Leben zum Werkzeuge seines Siegs über den Tod dienen mußte. Ein Greis stand an der Spitze, im Begriff den Uebri-

gen das Zeichen zu geben. Der Pfarrer noch immer mit seiner Stola bekleidet, und von seinem geistlichen Mitbrüdern in ihren Chorhemden umgeben, näherte sich der Gruppe; er fühlte sich innig bewegt, und es war ihm unmöglich seine Gefühle zu unterdrücken. Er nahm aus Von Calvez Händen das Werkzeug, und warf damit etwas Erde in das Grab, ohne jedoch die Absicht zu haben, den Augenblick zum Beginnen ihrer Arbeit zu bestimmen: aber im gleichen Moment war auch die Grube verschwunden, und den übrigen Theile des Friedhofs gleich gemacht, und doch hatte diesmahl kein Deckel, der einen Vater, oder eine Gattin, oder irgend ein anderes geliebtes Wesen bedeckte, unter den hinabrollenden Erdschollen in dumpfen Tönen wiedergehallt, kein Jammergeschrei sein ewiges Sebewohl verkündet!

Herr Lenn entfernte sich mit den Worten des Apostels: „Tod wo ist dein Stachel, Grab wo ist dein Sieg?“ *) dies war das erste und wahrscheinlich auch das letzte Mal, daß ihm vergönnt war, von dieser Stelle eine so wörtliche Anwendung zu machen. Er beurlaubte sich von seinen Freunden, bedauerte, sie diesen Abend nicht bei sich behalten zu können, und schlug den Weg nach der Burg Helwin ein, wo man, wie er wußte, seine Gegenwart sehnlichst wünschte, und zu deren Bewohnern sein eignes Herz ihn unwiderstehlich hinzog.

*) Ersten Korinther Kap. XV.

Zwölftes Kapitel.

Rückkehr ins Leben.

Gefühlvoll, aber stets ihrer mächtig, weil ihr treffliches Herz von sehr vielen Verstand und einer großen Seelenstärke geleitet wurde, hatte Madame Allote das Zimmer des Fräuleins von Beaumanoir bloß mit der einfachen Bewegung betreten, die ein nicht gehofftes frohes Ereigniß in uns erregt, das bei der höchsten moralischen Gewißheit in unsern Innern immer noch einer Art von Zweifel unterliegt, bis unsern physischen Organe, diese Erfor-

scher der Sinnenwelt, von der Wirklich-
 keit sich überzeugt haben. So wie sie in
 der Thüre erschien, gab ihr der Doktor
 durch ein Zeichen mit der Hand zu erken-
 nen, daß sie langsam näher treten, und
 sich in einen ganz nahe bei dem am Kopf-
 füßen des Lagers befindlichen Armstuhl
 setzen möchte. Dies war ihr sehr er-
 wünscht; denn es hatte sie ein Herzklopfen
 überfallen, dessen sie sich gern erwehrt
 hätte. Mit welcher Wonne betrachtete
 sie, als sie neben Klementinen Platz ge-
 nommen hatte, die in diesem Augenblicke
 in einem leichten Schlummer lag, diese
 Züge, auf denen ein rosenfarbener Schim-
 mer sich wieder zu verbreiten anfing!
 Diese Röthe war noch sehr schwach; aber
 es war genug, um Leben und Glück aufs
 Neue zu verbreiten. Schon bei dem blo-
 ßen Gedanken erzitternd, durch eine un-

vorsichtige Bewegung, die wundervollen Anstrengungen der Natur zu stören, die so zu sagen sichtbar an der völligen Wiederherstellung der geliebten Kranken arbeitete, blieb Madame Allote unbeweglich. Aber die milde Begeisterung, welche über ihr nach dem Bette hingeneigtes Gesicht verbreitet war, der auf den Gegenstand ihres Entzückens haftende Blick, ihre halboffenen Lippen, das sanfte Wogen des Busens, und der ihr ganzes Wesen beseelende Ausdruck von Bewunderung, machte sie einem jener, unter einem geschickten Meißel hervorgegangenen, anbetenden Engel ähnlich, die auf beiden Seiten eines christlichen Altars stehen, und das große Geheimniß der göttlichen Liebe *) mit

*) Wahrscheinlich meint unser Verfasser das bei dem Katholiken auf dem Hochaltar befindliche Tabernakel in welchem die geweihte Hostie aufbewahrt wird.

Anm. d. Ueb.

ihren Flügeln zu decken, und ihm, in stiller Ehrfurcht zu huldigen.

Klementine öffnet die Augen, sie spricht, sie wendet sich an Henrietten, welche ihr ohne scheinbare Verlegenheit antwortet; denn Madame Allote war gegen sich selbst auf der Hut. Sie gab sich dem erneuten Genuße ihrer Freundin mit Entzücken hin; es war für sie eine Art von Besitzergreifung, eine völlige Wiedererkennung, vielleicht noch etwas beseligenderes, allein der Ausbruch der Wonne über dieses Wiedererkennen, war schon im Rabinette erfolgt. Wenigstens fiel die Ueberraschung, die es hätte gefährlich machen können, weg, und neben der ins Leben zurückgekehrten Fräulein von Beaumanoir, fühlte sich Madame Allote von einer Empfindung durchdrungen, die mit jedem Augenblick an Süßigkeit gewann, was sie an Lebhaftigkeit verlor.

Was Klementinen betraf, so bemerkte sie keine Lücke zwischen der Trennung von ihren Freunden, und dem Augenblicke, der ihr sie wiedergab. Die Abwesenheit aller Beziehungen während ihrer Lethargie hatte in ihrer Seele ein dunkles Bewußseyn von ihrer Ohnmacht zurückgelassen, die aber frei von jeder Furcht, und besonders von jenem hangen Schmerzgefühlen war, die uns das Herz durchbohren, wenn wir gewahr werden, wie sich rings um uns die heiligsten Bande unserer Seele auflösen. Sie war durch die Bemerkung, daß Madame Allote und selbst der Arzt sie mit einer beinahe noch zärtlichen Sorgfalt, als früher behandelten, tief gerührt, und da ihr unbekannt blieb, daß sie der Gegenstand eines so bitteren Schmerzens gewesen war, so erregte diese vermehrte zarte Sorgsamkeit nicht etwa

eine größere Angstlichkeit in ihr, was vielleicht bei der Kenntniß von der erhöhten Gefahr hätte der Fall seyn können, sondern das überströmende Gefühl der Dankbarkeit, von welchem sie durchdrungen war, ergoß sich über ihre Umgebungen. Sie glaubte sich noch inniger geliebt, und fühlte sich verpflichtet, ihre Gegenliebe, wäre es möglich, zu erhöhen. Diese Pflicht fiel ihr nicht schwer, und ihr liebendes Herz konnte ihr völlig Gnüge leisten.

„Ich bin sehr krank gewesen, nicht wahr, sagte sie zu Madame Allote. Jetzt befinde ich mich viel besser. Es ist Zeit, daß ich aufhöre Dir und meiner guten Mutter Kummer zu machen! ich fühle, daß mein Kopf nicht mehr so eingenommen ist, und hoffe nunmehr am Leben zu bleiben meine Henriette! Dies wird die Mutter und Dich erfreuen . . . Aber sage

mir doch, wie kam es, daß ich angekleidet war, als der Docter und Mariane mich ins Bette gebracht haben, und so sonderbar angekleidet! Durch welchen Zufall befand ich mich überdies auf den Bette meiner Mutter? "

Der Arzt, welcher befürchtete, Madame Allote möchte durch dergleichen Fragen zu sehr in Verlegenheit gesetzt werden, untersagte alles Sprechen, was in allen ähnlichen Fällen immer nachtheilig ist; aber die Ausgeberin zögerte keinen Augenblick mit ihrer Antwort:

„Du phantasirtest, meine gute, kleine Klementine, du sprachst von Bällen, von Einladungen der Marquise Degrego; du wünschtest, daß man sie annehmen möchte, du wolltest angekleidet seyn, und drohdest uns zu verlassen, wenn wir dir dein Begehren versagten. Deine Mutter beeilte

sich wie immer deine Wünsche mit noch größern Eifer zu erfüllen, als du sie ausgesprochen hattest. Meine entgegengesetzte Meinung fand keine Unterstützung: ich mußte nachgeben. O mein Kind, du kannst nicht glauben, wie viel Ueberwindung es mich gekostet hat, diesem eignen Verlangen mich zu fügen!"

— Und Sie thaten wohl nachzugeben, fiel der Dokter ein, indem er sein Taschentuch herauszog, und sich anschickte eine Prise Taback zu nehmen, ohne zu bemerken, daß er durch diese Bewegung, diejenige, welche er bereits zwischen seinen Fingern hielt, zu Boden fallen ließ. — Er fuhr fort:

„Nie muß man sich ohne wichtige Gründe, den Wünschen der Kranken und der Mütter widersetzen. Es spricht aus ihnen eine gewisse geheime Stimme, die

sie gewöhnlich, ohne das sie es selbst wissen, leitet. Verlassen Sie sich auf meine Erfahrung in dieser Hinsicht meine beste Madame Allote. Ich wenigstens würde sehr böse auf Sie geworden seyn, wenn Sie die unschuldige Bitte Ihrer Freundin verweigert hätten . . . Ich denke, Sie werden mich verstehen, Frau Ausgeberin! Doch genug hiervon. Ich gebe von nun an nicht mehr zu, daß auch nur ein einziges Wort in diesem Zimmer gesprochen werde.“

Madame Allote lächelte; man fügte sich dem ärztlichen Befehle, und das Stillschweigen dauerte eine ganze Viertelstunde, nach deren Verlauf Fräulein von Beaumanoir, den Kopf ohne alle Anstrengung vom Kissen erhebend, mit einer zweiten Frage zum Vorschein kam, die sie mit folgenden Worten einleitete: Meine Mutter!

ach ja, daran erkenne ich sie! sie hat mich immer an Balltagen mit besondern Vergnügen umarmt; Diese Art von Staat ist nach ihrem Geschmack . . . Aber ich habe zwei fremde Weibspersonen eine Zeit lang an diesen Tische sitzen sehen, deren Aeußeres mir widrig war. Ich verstand wenig von ihrer Unterhaltung, ob sie gleich viel und sehr lebhaft mit einander sprachen . . . Die eine schien mir besonders zanksüchtig und boshaft. Sie näherte sich mir, um mir meine Ringe abzuziehen, und da war es wo ich völlig erwachte. Wo sind diese Weiber hingekommen? und wer hat sie hereingelassen? Dies beunruhigt mich ungemein. Henriette Hätten sie vielleicht meine Mutter auch bestehlen wollen?"

Lebasi wendete sich Madame Allote sogleich gegen die kleine Mariane, die am

Fuße des Bettes saß, und bei den Aeußerungen ihrer jungen Gebieterin ganz Ohr war.

„Da haben wir es“ sagte sie zu ihr in einem verdrieslichen Tone; „Mamsell Mariane hat den beiden Zigeunerinnen, die seit zwei Tagen um die Burg herumschlichen, wider meinen Willen den Eintritt verstattet! Du weißt es, daß ich dir es ausdrücklich verboten hatte. Wenn deine junge Gebieterin angekleidet zu werden verlangte, so war dies noch kein Grund um zu glauben, daß ihr Zustand ihr erlauben würde, diese alten Klatschen anzuhören. Wenigstens hättest du, da du einmal den Fehler begangen hattest, sie herein zu führen, auch bei ihnen hier bleiben sollen. Ueberhaupt seit du bei den Pächtern zu Rocken gewesen bist, hast du nichts anders als verlohrene und wie-

verfundene Sachen, gehobene Schätze und Gespenstergeschichten im Kopfe

Mariane, obgleich noch sehr jung, besaß vielen Scharfsinn. Sie ließ sich ausschmählen, und verließ, wie es schien, schmollend das Zimmer. Klementine legte eine Vorbitte für sie ein, und Madame Allote fuhr in ihren Bemerkungen also fort:

„Wer steht uns dafür, meine geliebte Freundin, wenn dieses junge Mädchen ähnliche Gesellschaften besucht, daß sie nicht nächstens aus dem in ein Glas Wasser geschlagenen Eiweise, und den daraus sich bildenden Stralen, oder aus einem Eimer Wasser, aus dem Monde und, was weiß ich, aus was allem, tausend sonderbare Dinge prophezeihen wird? habe ich sie nicht schon mehr als ein Mal ertappt, daß sie die Stacheln an den Blättern der

Stechpalme zählte? In der That, sie hat sehr Unrecht gehabt, dich, zum frühen Morgen, mit diesem beiden Hexen allein zu lassen, die, indem sie deine Hand, unter dem Vorwande die daraus wahrzusagen, ergriffen, dir leicht deine Ringe hätten wegpraktiziren können; ich weiß daß diese Weiber behaupten, Heilmittel gegen alle Krankheiten zu besitzen, und da man im Flecken von deiner Krankheit gesprochen hat, so haben sie wahrscheinlich, durch das Vorgeben, dir zu helfen, Marianen gewonnen, aber wir brauchen Gott Lob ihre Specifica, die soviel als sie selbst werth sind, nun nicht mehr. . . . Ich hoffe Doktor, fügte die Ausgeberin hinzu, indem sie Herrn Bonnet ansah, daß, wenn wir zuweilen mit einander in Streit gerathen sind, Sie wenigstens jetzt den Delzweig des Friedens von mir an-

nehmen werden, da Sie sehen, wie ich Ihre Gerechtsame vertheidige, und zu verhindern suche, daß man Ihnen ins Gehege gerathe.

— Wahr ist's, erwiederte der Doktor, man überläßt gewöhnlich die Kranken solchem Volke nicht eher, als bis der Zustand verzweifelt ist, und davon sind wir jetzt so weit entfernt, nicht wahr meine liebe Madame Allote, daß mir in der That diese Kur keinen großen Ruhm erwerben kann, aber bei meinem Leben, glauben Sie mir, ich freue mich so sehr darüber, als wenn sie meiner Erfahrung und meiner Geschicklichkeit zur größten Ehre gereichte.

Mit diesen Worten, schlug der Doktor ein Knie über das andere, stützte sich mit dem Ellenbogen auf den kleinen Tisch, legte die Hand unter das Kinn und warf einen Blick auf die Ausgeberin, gleich als

ob er vor einer Gegenwart des Geistes, die sie beide aus einer höchst gefährlichen Lage gezogen hatte, die Seegel streichen wollte. Alle seine Gesichtszüge sprachen nach Erstaunen und Zufriedenheit aus, als Herr Lenny eintrat. Der würdige Pastor hatte sich mit Marianen, eben da sie aus Klementinens Zimmer in das Zimmer der Vicomtesse gehen wollte, auf dem Korridor unterhalten. Er hatte sich gegen sein eigenes Gefühl nicht so gewaffnet, als Herr Bonnet und Madame Allote, und seine Augen füllten sich daher mit Thränen, so wie er Fräulein von Beaumanoir erblickte. Klementine, die dieses mehr der Trauer als der Freude gewidmete Zeichen falsch verstand, war die erste, sich mit ihrem geistlichen Führer zu unterhalten.

„Mein lieber Herr Lenny, sagte sie zu ihm, kümmern Sie sich meiner wegen

nicht so sehr. Ich kann Ihnen versichern, daß ich mich viel besser befinde, besser als man erwarten konnte, besser als ich selbst hoffen durfte. Dies habe ich Ihrem Gebete und dem Gebete Ihrer Freunde zu danken, ich weiß es. Ich werde mit Schulden beladen dieses Bette verlassen, auch das weiß ich. Aber ich werde alles bezahlen hoffe ich, ich bitte nur um einige Nachsicht, und hoffe daß man mir sie freundlich zugestehen wird."

Diese Aeußerungen waren freilich nicht geschickt die Thränen des trefflichen Geistlichen zu hemmen. Die Rührung wurde vielmehr ansteckend, und der Doktor konnte sich nicht enthalten zwischen den Zähnen folgende Worte zu murmeln: „Es wäre in der That ewig Schade gewesen, wenn dieses bezaubernde Geschöpf uns entrisen worden wäre; aber jetzt vollends mag sie

es sich ja nicht einfallen lassen zu sterben, wenn ich den Kopf nicht ganz verliehren soll! „Mit diesen Gedanken beschäftigt, trat er ans Fenster, dessen innern Laden Georg schon vor einiger Zeit geöffnet hatte, weniger um seiner Obliegenheit als Kammerdiener nachzukommen, als vielmehr, um die so Allgeliebte nach ihrer Auferstehung wieder zu sehen.“

Herr Leny stammelte einige Worte die nicht ohne Beredsamkeit waren, denn es sprach sich in ihnen sein innerstes Gefühl aus, und er verwebte in seine Rede einige Verse aus jenem Buche, mit dem er so vertraut war, und das für unsern Unterricht und für unsern Trost, je nach den Bedürfnissen unseres Geistes und Herzens, reich an trefflichen, auf die verschiedensten Lagen des menschlichen Lebens wunderbar passenden, Stellen reich ist.

Schon wurde Klementinens Farbe lebhafter; ihre schönen blauen Augen fing von Neuem an, in ihrem sanften Feuer zu glänzen. Schritt vor Schritt zog sie sich von dem Abgrunde zurück, in welchem sie zu stürzen in Begriff gewesen war, und an dessen Rande sie, ohne es zu wissen, einen langen und schrecklichen Stillstand gemacht hatte: Jetzt glaubte der Arzt, sei es Zeit, sie eine Kraftsuppe genießen zu lassen, die von vortrefflicher Wirkung war; nachdem die Kranke sie ohne Widerwillen zu sich genommen hatte, schlummerte sie ein.

Die Ruhe, deren Fräulein von Beaumanoir genoß, erlaubte ihrer treuen Freundin den Arzt und den Rektor in das Cabinet zu rufen, und sie zu veranlassen, sich mit der Vicomtesse zu beschäftigen, die man auf das Wiedersehen ihrer Toch-

ter vorbereiten mußte. Je heftiger der mütterliche Schmerz sich gezeigt hatte, je mehr stand zu befürchten, daß eine unerwartete Freude die traurigsten Folgen für sie haben könnte; „denn“ bemerkte Herr Bonnet, „die beiden Theile, aus denen unsere armselige Maschine besteht, scheinen eine solche genaue Aehnlichkeit in ihren Beziehungen auf einander zu haben, daß die schwersten physischen und moralischen Krankheiten fast immer aus dem zu plötzlichen Uebergang eines Zustandes in den andern zu entstehen pflegen; bei dem Körper z. B. aus einer warmen Temperatur, in eine kalte Luft, und bei der Seele, aus einem heftigen Schmerz zu einer ungemainen Freude. Aus Mangel an weiser Rücksicht auf diese Uebergänge habe ich große Fehler in der Heilkunde begehen sehen, und werde deren wahrscheinlich noch

viele zu sehen Veranlassung haben. So z. B. wählen Sie in einem Dorfe eine rüstige Amme; sie ist gesund und wohl, hat eine frische und lebhafte Gesichtsfarbe, und Ueberfluß an Milch; aber, Sie überlegen, daß diese Frau arm, daß sie schlecht genährt ist, und daß der junge Erbe darunter leiden könne, und geschwind ändern Sie die ganze Diät der guten Bäuerin, die Sie in Ihrem Hotel oder in Ihrem Schlosse aufnehmen! Sie bedenken nicht, daß der Gesundheitszustand derselben aus seinem Gleichgewichte kommt, daß ihre Milch alle ihre Bestandtheile verändern, und daß sie Ihnen nach Jahresfrist statt eines fröhlichen und schönen Säuglings, nur ein schwächliches und rachitisches Kind überliefern wird."

Der Doktor ging in seiner Theorie noch weiter und behauptete, daß ein zu

II Theil.

schneller Wechsel in der Lage eines menschlichen Wesens, durch das aufgehobene Verhältniß zwischen seinen frühern Empfindungen, und den neuen Mitteln, in deren Besitze es sich plötzlich befindet, selbst seine Tugenden zerstören könne. Er wagte sogar die Behauptung, daß gewisse Veränderungen im Leben, wenn sie zu unerwartet eintreten, uns in die Lage der Amme versetzen, deren Gesundheit gerade durch die Sorgfalt leidet, die man anwendet sie zu verbessern, und er wollte eben untersuchen, warum diese Uebergänge, wenn sie im entgegengesetzten Sinne eintreten, z. B. von einer hohen Glücksstufe zu geringern Vermögensumständen, von einer ausgesuchten Kost, zu einem einfachen frugalen Tisch, trotz ihrer Härte, weniger nachtheilig sind, als umgekehrt, als Madame Allote ihre Hand auf seine Achsel legte, und ihn

auf den eigentlichen Gegenstand ihrer
Berathung aufmerksam machte.

„Nicht wohl Doktor, sagte sie, über
alles dies wollen wir, wie ich hoffe, in
einem unserer nächsten kleinen Kränzchen
uns näher aussprechen, denn Sie wissen,
wir alle drei, so wie unser guter Herr
Lenn, hören Ihnen mit Vergnügen zu;
aber in diesem Augenblicke muß uns ein
dringenderer Gegenstand beschäftigen. Zur
Sache jetzt, ich will Ihnen meine Fragen
vorlegen: was sollen wir der Vicomtesse
sagen? Wie sollen wir es sagen? Wer
soll es ihr sagen?“

Das geheime Kabinet trat in Bera-
thung. Was den ersten Punkt betraf,
so sahe man ein, daß man die eben so
zarte als kräftige Konstitution der Frau
von Beaumanoir schonen, und ihr Herz
erst nach und nach der Hoffnung öffnen

müsse. Zu diesem Ende kam man dahin überein, daß man ihr sagen wolle, Herr Bonnet sei mit dem frühesten Morgen nach der Burg gekommen, und da er gefunden habe, daß in dem vorliegenden Falle eines der vorzüglichsten Zeichen des Todes fehle, so hätte er sich der Beerdigung so lange widersetzt, bis er sich mit zwei andern Aerzten von Bannes, an die deshalb bereits geschrieben worden sei, darüber berathen habe.

In Hinsicht auf den zweiten Punkt, war man der Meinung, den Augenblick des Erwachens der Vicomtesse zu erspähen, sie dann sogleich in Beschlag zu nehmen, ehe der Aufschwung ihrer gereizten Phantasie es ohnmöglich mache sie in den Schranken nüchterner Besonnenheit zu erhalten, und ihr nun die Mittheilung über die man übereingekommen war, auf eine

so geschickte Weise zu machen, daß sie die Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs ahnden könne, ohne doch sogleich sich einer süßen Hoffnung zu unbedingt hinzugeben, die der Scharfsinn einer Mutter ohnehin bald genug in Gewißheit umwandeln würde.

Die Ausführung des dritten Punktes hatte mehr Schwierigkeiten. Ohnerachtet der Freude, die Madame Allote empfand, die Ueberbringerin einer guten Nachricht zu seyn, erklärte sie doch, daß trotz ihrer vorgeblichen Gegenwart des Geistes, deren Werth der Doctor so eben, vielleicht (fügte sie hinzu,) in einer etwas boshafteu Beziehung auf ein Geschlecht, gepriesen habe, das zu diesem Werthcidigungswaffen seine Zuflucht nehmen muß, sie nicht für sich selbst stehen könne, wenn die Vicomtesse in eine jener heftigen Be-

wegung gerieth, vor denen die arme Ausgeberin von Helvin schon am vorhergegangenen Morgen, die Segel hatte streichen müssen. „Hier ist es ein anderer Fall,“ sagte sie, „als wie bei unserer guten Klementine, die wir sieben oder acht Tage lang hintergehen können, wenn wir es darauf anlegen, für deren Scharfsinn jedoch die geringfügigsten Umstände hinreichend seyn werden, um sie mit der Gefahr bekannt zu machen, in welcher sie geschwebt hat. Uebrigens kenne ich Karolinen, ich kenne mich selbst, ich würde nicht die Kraft haben, meine Jugendfreundin, meine zweite Schwester leiden zu sehen. Wir kennen einander gegenseitig zu genau, als daß sie nicht auf den ersten Blick mein Inneres durchschauen sollte. — Also trete ich zurück.“

„Und ich ebenfalls“ sagte der würdige Rektor, „denn ich gestehe, daß hierzu eine gewisse Feinheit im Ausdrücke, und eine gewisse mit Verstellung verbundene Festigkeit der Stimme gehört, wozu ich mich durchaus unfähig fühle.“

„Sehr wohl“ erwiederte Herr Bonnet, ich sehe schon, daß ich diese schöne Rolle werde übernehmen müssen, und daß, bei der Weigerung des sehr ehrwürdigen Herrn Abbé Lenny, treuverdienten Pastors an der Sukkursalikirche von Helvin und der ehr- und tugendbelobten Frau Henriette Allote, würdigen Ausgeberin auf dem Schlosse gleiches Namens, der arme Dorfdoctor dazu verurtheilt werden wird, als ein feiner, frecher und unverschämter Lügner aufzutreten.“

Der Rektor war ganz bestürzt, er bedauerte daß seinen Worten ein so harter

Sinn untergeschoben würde, und versuchte sich zu entschuldigen. Zweimal schon hatte er in schmeichelnden Tone ausgerufen, „Doktor, lieber Doktor!“ als dieser fortfuhr:

„Ich bin ein guter Christ, und ver-
gebe diese Beleidigungen um so williger,
da meine Vermittelung hier nothwendig
ist. Sie wird mir sogar zur Pflicht;
denn ist nicht hier von den mehr oder min-
der zweideutigen Kennzeichen des Todes,
von einer Conferenz unter Aerzten, die
sich gegenseitig mit großer Gravität beob-
achten werden, so bald sie nur merken,
daß man sie beobachtet, von Scarificazio-
nen von Brand mit glühenden Eisen oder
Siegellack, von Anwendung des Bistou-
ri's die Rede, aller übrigen schrecklichen
Anstalten nicht zu gedenken. Wenn bei
dieser Darstellung gelogen werden muß, so

hoffe ich wenigstens, daß mich der Rektor wegen meiner Absolution nicht an einen Jesuiten verweisen wird; und somit will ich den Auftrag übernehmen.

Alles dies wurde von dem dirigirenden Ausschluß beschlossen, und mit großen Beifall angenommen, aber von allen diesen mit so viel Umsicht ergriffenen Massregeln kam auch nicht eine zur Ausführung, wie das gar häufig mit den, von den erfahrensten Staatskünstlern entworfenen Plänen, mit den von den geschicktesten Rechtsgelehrten über den Ausgang eines Rechtsfalls in Voraus gefällten Urtheilen, und mit den Aussprüchen der gelehrtesten Aerzte über den Verlauf heftiger oder chronischer Krankheiten, zur Schande der Staatskünstler, der Rechtsgelehrten und der Aerzte, so oft der Fall ist. Das Kapitel von den unvorhergesehenen Ereignissen

nissen, enthält für sich allein die ganze Geschichte des Menschengeschlechts, und behauptete auch sein Recht in der Geschichte der Familie Beaumanoir.

In dem Augenblicke, wo der erwähnte Beschluß die Sanction der berathschlagenden Versammlung erhielt, traten zwei Abgeordnete durch die beiden Seitenthüren in das Kabinet. Der eine, (es war Fanchon) berichtete dem Arzte, daß Fräulein von Beaumanoir leichte, von Uebelkeiten begleitete, Verzuckungen bekommen hätte, die seine Gegenwart erforderten; die andere (Mariane) meldete der Madame Allote, daß die Vicomtesse völlig munter sei, ihre Uhr habe repetiren lassen, und befohlen habe, die Fensterladen zu öffnen, sich jetzt selbst anzöge, und daß ihr bittere Klagen über Henrietten entschlüpfen. Ich habe vorgegeben, einen Schlüs-

sel in diesem Zimmer vergessen zu haben, um Sie davon zu benachrichtigen, fügte das junge Mädchen hinzu, und war im Begriff sich zu entfernen, wenn man sie nicht zurückgehalten hätte.

Jetzt galt es Eile, der Doktor war schon auf seinen Posten bei Klementinen; Madame Allote sah die Nothwendigkeit ein, sich ebenfalls zu ihr zu verfügen. Uebrigens bestärkte sie das, was sie so eben gehört hatte, in ihrem Vorsatz, bis auf Weiteres, die Gegenwart der Frau von Beaumanoir zu vermeiden. Es wurde beschlossen, daß Herr Lenny zur Vicomtesse gehen sollte, sobald sie sichtbar seyn würde, was er durch ein von Marianen gegebenes Zeichen erfahren würde. Dies Zeichen wurde bald gegeben, und der ehrwürdige, auf seine Sendung schlecht vorbereitete, Geistliche trat in ihr Zimmer,

mit einer heftigen Gemüthsbewegung, die sich aber auf eine höchst zweideutige Art auszusprechen schien, da die ernstesten Worte, die er hervorbrachte, einer zweifachen, einander ganz entgegengesetzten Deutung fähig waren, und beinahe die traurigsten Folgen gehabt hätten.

„Madame,“ hatte der gute Priester zu ihr gesagt, „das Leben ist mancherlei Prüfungen unterworfen, aber öfters ist es der Wille des Herrn, daß es nichts als bloße Prüfungen seyn sollten; öfters *) heilt der die Wunden auch wieder, der sie geschlagen hat. Gott öffnet und schließt nach seinem Willen die Pforten des Lebens und des Todes, derjenige, der Ihnen die Tochter genommen hat, kann

*) Hiob Kap. V V. 18. I V. der Könige Kap. II V. 6.

sie Ihnen auch wiedergeben, ich will nicht sagen sogleich, allein da öfters die Zeichen des leiblichen Todes ungewisser sind, als die des geistlichen, so lassen sie uns unser Vertrauen immer noch auf den Allerböchsten setzen! Man hat nach Bannes geschrieben . . .

Der treffliche Mann hielt hier inne, theils von seinen eignen Gefühl bei dem Gedanken ergriffen, daß er das Wort, das einzige Wort auf seiner Zunge habe, welches eine Mutter mit überschwenglicher Borne erfüllen könnte, und daß es ihm untersagt war, es auszusprechen, und dann, weil Frau von Beaumanoir, das was sie so eben von ihm gehört hatte, im bildlichen Sinne von dem zukünftigen Leben verstand, und auf den Gedanken gerieth, der Rektor sey nach der Beerdigung ihrer Tochter an sie geschickt worden, um ihr die

Trostgründe der Religion darzubieten. Daher fiel sie ihm mit Hefigkeit in die Rede, wozu sie hauptsächlich die Aeußerung veranlaßte, daß man nach Bannes geschrieben habe, denn sie stellte sich vor, man wollte einen alten mürrischen Chorherrn, einen Verwandten ihres Vaters, mit welchem sie seit vielen Jahren alle Verhältnisse abgebrochen hatte, auf die Burg kommen lassen. In dieser Voraussetzung antwortete sie:

Herr Venn, ich verehere ihre Rechte, aber sie erstrecken sich nicht bis auf die Persönlichkeit. Meine Tochter gehört mir, und ich bin erstaunt, daß man es sich erlaubt hat, sei es nun Sie oder irgend jemand anders, sie mir zu entreißen; man hatte mir Versprechungen gemacht, die man nicht gehalten hat. Man hat mich hintergangen, großer Gott! und — wer

hat es gethan! Ich verlangte doch so wenig und es hätte niemanden viel gekostet meine Bitte zu erfüllen! Wie konnten Sie, den ich für so gut und gefühlvoll hielt, ihre Hand zu einer solchen Gewalthätigkeit bieten? Man hat sich sehr beeilt mir dasjenige für immer zu rauben, das mir doch durch die heiligsten Rechte angehörte! Wer hat es gewagt? sind Sie es gewesen? reden Sie! ich habe auch Rechte, und wissen Sie wohl, daß ich, trotz Ihnen, sie noch jetzt ausüben kann! diese Worte sprach sie mit einer beinahe ungestümmen Hefigkeit.

Der arme Greis, welcher einsah, daß er die unwillkürliche Ursache eines großen Irrthums war, zerfloß in Thränen, und wiederholte unaufhörlich, ohne daß Frau von Beaumanoir auf ihn hörte: Frau Vicomtesse, theure verehrungswürdige Frau,

Ihre Befürchtungen sind ohne Grund; niemand hat über Ihre Tochter verfügt; Sie werden sie bald wiedersehen, früher als Sie vielleicht glauben, denn der gütige und barmherzige Gott kann sie Ihnen wiederschicken. Hatte Abraham seinem Sohn Isaak nicht auf Moria geführt?*) Glauben Sie meinen Thränen, es ist nur eine kurze Trennung gewesen, sie werden einander bald genug wiedergegeben seyn, so wie Sie jetzt noch bei einander sind. Wir haben das Grab wieder zugeschüttet, ich habe die erste Schaufel Erde hineingeworfen. So lange ich lebe wird es nicht wieder geöffnet werden, wenigstens bitte ich Gott darum!"

Der würdige Priester bemerkte nicht, daß er zu viel und zu wenig sagte. Des-

*) 1 B. Mose Kap. XII.

halb dauerte auch das Mißverständniß immer fort, und als er vom zugeschütteten Grabe sprach, war Frau von Beaumanoir ihrer nicht mehr mächtig. Sie stieß den zu ihren Füßen schluchzenden Greis zurück, und fuhr mit einer außer ihrem Charakter liegenden Hefigkeit fort:

„Und ich, mein Herr, sage Ihnen, daß es wieder geöffnet werden wird! Ich versichere Sie, daß ich mich auf der Stelle nach ihrem Kirchhose begeben werde, und dann wollen wir sehen, wer von uns beiden mehr Rechte auf dieses Kind hat!“

Diese ganze Unterredung hatte ohne Geräusch nicht Statt finden können, der laute Ton der Stimmen hatte Madame Allote auf den Gedanken gebracht, daß etwas Unangenehmes vorgefallen sei. Klementine befand sich wieder besser, nach-

dem sie einen Theil der Kraftbrühe, der für ihren Magen zu viel war, wieder von sich gegeben hatte. Der Doktor gab sich selbst einige Schuld, da die Reizbarkeit eines seit so langer Zeit außer Thätigkeit gewesenen Organs sehr natürlich war, er freute sich vielmehr, daß dieser Theil noch so viel nährendе Flüssigkeit bei sich behalten hatte, und da er die Besorgniß Henriettens theilte, so eilte er nach dem Zimmer der Vicomtesse.

Ein Blick, den er auf den Schauplatz, und auf die handelnden Personen warf, und die letzten Worte, die er vernahm, erklärten ihn alles. Es war dahin gekommen, daß man es nicht mehr wagen durfte, die Täuschung durch unzeitige Schonung zu verlängern.

„Ob Sie gleich Ihrem guten Rektor keinen Glauben beimessen wollen, gnädige

Frau, sagte er, indem er die Hand der Vicomtesse ergriff, die in der seinen convulsivisch zitterte; so hoffe ich doch, daß Sie den Worten Ihres Aesculaps ein wenig trauen werden. Ihre Tochter ist hier, neben an, in Ihrem eignen Zimmer. Der Himmel hat sie Ihnen wiedergegeben, wir wollten bei der Mittheilung dieser Nachricht Ihr Gefühl möglichst schonen. Außer Ihnen haben schon alle im Hause mit ihr, und sie hat mit allen gesprochen; ich habe ihr so eben einige Löffel Fleischbrühe gegeben; aber Ihre laute Hestigkeit, verehrte Frau, muß nothwendig bis zu ihr dringen, und ich fürchte, daß es ihr nachtheilig seyn könne, bedenken Sie dies wohl Frau Vicomtesse!"

Keine Antwort! — Diese leidenschaftliche, man könnte sagen, stolze Frau, war in die natürliche Schwäche ihres Ge-

schlechts zurückgesunken: ihre Rippen wurden blaß und zitterten, der Athem wurde ihr schwer, die Füße schlotterten ihr, sie war wie zu Boden geschmettert. Der Arzt unterstützt sie, indem er sie nach ihrem Ruhesessel mehr trägt als führt. Hin ist alle Kraft, ihre Nerven haben den Ton verloren, alle Saiten sind abgespannt, sie ist zum Rinde geworden. Die Natur hatte alle ihre Kräfte dem Schmerze geopfert, und so blieben ihr keine für die Freude mehr übrig, und in der That könnte man eine Mutter eher durch die Freude als durch den Schmerz tödten: glücklich durch die Frucht ihrer Liebe, vermag sie zu sterben, ihr Geschäft ist vollendet. Unglücklich durch sie, muß sie leben, um zu weinen! Indessen ging diese Tonlosigkeit doch nicht bis zur gänzlichen Ohnmacht. Auch bei dieser Gelegenheit

verließ den Herrn Bonnet seine große Gegenwart des Geistes nicht. Hier war eine moralische Ableitung nöthig, und er wußte sie mit vieler Gewandtheit zu veranlassen.

„Meine liebe Vicomtesse, rief er aus, sehen Sie nur den armen Rektor! Wie Sie ihn gemißhandelt haben, und dies blos deshalb, weil er unsrer Sprache nicht mächtig ist, und Ihnen nicht wie ich, in guten verständlichen Französischen hat sagen können, daß ein liebenswürdiges Mädchen auf der Burg Helwin eine sechs und dreißigstündige Starrsucht überstanden hat. Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie sich wenigstens bei diesem braven Manne entschuldigen werden.

Frau von Beaumanoir richtete in der That ihre Augen auf den würdigen Geistlichen, welcher sich noch in der Unordnung

befand, in die ihn sein Fall versetzt hatte. Sein Hut und sein Sammetkappchen, waren, so wie sein Brevier drei Schritte hinter ihn geflogen; sein kahler, von einigen Silberhaaren bekränzter Kopf schien schon im Voraus von einer Glorie rein menschlicher Tugenden umgeben zu seyn; große Thränen rollten über seine Wangen, und doch strahlte aus seinen Zügen ein Ausdruck innerer Zufriedenheit. Der ehrwürdige Greis konnte sich nicht enthalten die ihn betrachtende Vicomtesse anzulächeln. Sie reichte ihm die Hand, denn sie fand nun in seinen Worten keinen Doppeltinn mehr:

„Mein lieber Pastor,“ sagte sie zu ihm, wenn ich Kraft genug hätte, so würde ich Sie selbst aufheben; aber der Herr hat zu große Dinge an mir gethan, als daß ich mich über meine augenblickliche

Schwäche beklagen dürfte, ja daß selbst Sie sich darüber beklagen könnten. Ich bin also noch Mutter! . . . Sie versichern es mir! . . . Mein Gott, habe ich es verdient? . . . Mein lieber Herr Pemy welche heftige Behandlung habe ich mir gegen Sie zu Schulden kommen lassen! Würdiger Mann, werden Sie, können Sie es mir verzeihen? . . . "

Ein Strom von Thränen entstürzte ihren Augen; mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme bat sie den Rektor sich neben ihr zu setzen, was er auch that, indem er zu ihr sagte: „Verehrte Frau, ich fühle mich doppelt verpflichtet Ihnen zu verzeihen, da derjenige, dessen unwürdiger Diener ich bin, sein gnadenvolles Antlitz heute ganz besonders über dieses Haus leuchten läßt. Er würde mich von seinem Angesicht verstoßen, wenn

ich gegen diejenigen mich unfreundlich zeigte, von denen er die Pfeile des Unglücks gnädig abgewendet hat."

„Uebrigens" fügte der Doktor Bonnet hinzu, „ist der Fall in der That zu bedenklich um ihn nicht lieber niederzuschlagen. Einen Priester umgestoßen zu haben, die Gesetze der heiligen Kirche nehmen dergleichen Vergehungen sehr ernstlich, und sie, diese Kirche, die jene Gesetze bestätigt hat, hat auch für ihre Aufrechterhaltung Sorge getragen. Wissen Sie wohl meine schöne Dame, daß sie sich einer Kirchencensur ausgesetzt haben? Wär' ich ich in demselben Falle, ich glaube, ich könnte ganzer acht Tage lang kein Auge des Nachts zu thun."

„Ich sehe es ein, erwiederte noch immer weinend die Vicomtesse, ich habe mich gegen alle vergangen und bedarf aller

Verzeihung. Ich rechne auf die des trefflichen Herrn Lenny, und selbst auf die Ihrige, Doktor, ob ich gleich am Schlusse der letzten Nacht gewahr worden bin, daß derjenige, der von achttägiger Schlaflosigkeit spricht, die Mittel hat, seine Freunde ein wenig länger als sie es wünschen, schlafen zu lassen. Hätte er vielleicht nicht selbst der Verzeihung von Nothen?" —

„Ja, und mehr als Sie glauben, murmelte der Doktor zwischen den Zähnen, wahrscheinlich weil ihm die Gefahr wieder vorschwebte, von welcher Klementine beinahe das Opfer gewesen wäre.

Seufzend rief jetzt Frau von Beaumanoir, nachdem sie aus dem Munde des Herrn Bonnet mehrere Umstände, die zu wissen ihr Mutterherz begierig war, erfahren hatte: Ich habe also alle Menschen von mir verschreckt! Und Allote,

was ist aus der geworden? Warum bleibt sie zurück?

„Es war nicht rathlich Ihre Tochter allein zu lassen, versetzte der Arzt. Ich werde die gute Ausgeberin ablösen: in zwei Minuten soll sie bei Ihnen seyn. Aber warum wollten denn Sie ihr nicht entgegen gehen? Haben Sie nicht noch Jemanden von Ihrer Bekanntschaft zu besuchen, oder wollten Sie vielleicht gar mit ihr schmollen?

„Nein Doktor, antwortete die Vicomtesse, „für jetzt nicht, dieser Besuch muß, zum Besten aller, annoch verschoben werden. Sehen Sie selbst, die Thränen entströmen noch immer meinen Augen, und nach dem, was Sie mir gesagt haben, bedarf Klementine aller nur möglichen Schonung. Wem kommt es mehr zu als mir diese wichtigen Rücksichten zu ehren? Glauben

Sie mir, meine Lage ist in diesem Augenblicke höchst angenehm, doch dies ist zu wenig gesagt, es fehlt mir an Worten, mein Glück auszusprechen. Lassen Sie es mich ruhig genießen, ich bin noch nicht einmal darauf vorbereitet. . . . Aber sagen Sie es Henrietten, es drängt mich, diese treue Freundin zu umarmen, doch werde ich sie bald zurückschicken. Es wird mir wohlthun einige Stunden allein zu seyn . . . Dann Doktor bitte ich Sie um Ihren Arm, hören Sie? Ich fühle es, diesmal werde ich eines stützenden Arms nicht entbehren können . . . Da ich unglücklich war, hätte ich euch alle überwältigt, jetzt würde mich ein Kind von zwei Jahren über den Haufen werfen können!“

Der Doktor fühlte ihr an den Puls, und sagte: So ist's recht, so wollt' ich sie haben.“

Nun ging er nach Klementinens Zimmer, und benachrichtigte durch die halb-offene Thür Madame Allote von der Sehnsucht der Vicomtesse sie zu sehen. „Alles geht gut,“ fügte er hinzu, „sie weiß alles, sie hat damit angefangen den Pfarrer zu schlagen, jetzt weint sie, daß es ein Vergnügen ist, sie hat nicht mehr Kraft wie ein Hühnchen, so will ich sie haben. Wir haben gewonnen, ich stehe dafür.“

Nun wechselten die Krankenwärter. Der Doktor setzte sich statt der lebenswürdigen Ausgeberin in den nahe am Bett stehenden Lehnstuhl, und diese flog zu der Jugendfreundin. Keine von beiden sprach; wenigstens bestand ihre Sprache nur im Mienenspiel, in Liebkosungen und in einigen abgebrochenen Worten. Das ganze Daseyn dieser beiden Frauen war

in einander verschmolzen, und sie machten eigentlich nur ein einziges gemeinschaftliches Wesen aus, sie hatten ihre ganze Liebe auf einen einzigen Gegenstand konzentriert, von ihm gingen alle ihre süßesten Erinnerung aus, auf ihn bezogen sich ihre schönsten Pläne. Erstere liebte allerdings Klementinen dem Gesetze der Natur gemäß, die zweite liebte sie als die Tochter ihrer Wahl, aber wenn beide sie nicht in Folge eines zarten Einklangs ihrer beiderseitigen Gefühle geliebt hätten, vielleicht würde sie trotz ihrer anziehenden Eigenschaften beiden minder theuer gewesen seyn. Sie war der Vereinigungspunkt, wo beide sicher waren sich immer zu finden. — Sich die Hand drücken, sich anblicken, weinen, gegenseitig sich in die Arme schließen, die Bestätigung der frohen Nachricht ohne Unterlaß sich wieder-

holen lassen, dies waren die Beschäftigungen während einer halben Stunde, nach deren Verlauf Frau von Beaumanoir Henrietten zu ihrer Tochter schickte, weil sie, wie sie schon früher geäußert hatte, allein zu bleiben wünschte.

Noch ehe diese letzte Zusammenkunft Statt fand, hatte sich der gute Rektor bescheiden zurückgezogen. Es war drei Uhr Nachmittags, und wider die auf dem Schlosse eingeführte Gewohnheit, nach welcher punkt zwölf Uhr gespeißt wurde, hatte noch Niemand einen Bissen genossen. Herr Lenny war im Begriff sich nach seiner kleinen Pfarrei auf den Weg zu machen, als der Doktor Bonnet ihm den bestimmt erhaltenen Auftrag mittheilte, dem zu Folge ihm Herr Lenny, in Madame Allote's Abwesenheit, die aus Vorsicht sich vorgenommen hatte, in der Nähe ihrer

beiden Freundinnen zu bleiben, bei Tische Gesellschaft leisten sollte. Der Greis fügte sich diesem Wunsche, unter der Bedingung zuvor einige Stellen aus seinem Brevier im Garten lesen zu dürfen. Er hielt fest über dieses Gesetz der geistlichen Disziplin, nicht als ob er diese Aufgabe alle Abende mit ängstlicher Genauigkeit vollendet hätte, wenn eintretende Pastoralpflichten seine Thätigkeit anderwärts in Anspruch nahmen, aber er glaubte in dieser täglichen Lektüre mit Grund eine kräftige Nahrung für seinen Geist, und ein zweckmäßiges Mittel gegen die Langeweile in der Einsörmigkeit eines einsiedlerischen Lebens zu finden. Auf diese Weise hatte sich sein Gedächtniß mit einer Menge Stellen aus der Schrift angefüllt, deren Anwendung ihn erquickte und tröstete, wenn sie auch ohne Wir-

fung auf andere blieben. Schon auf der, nach den Garten führenden, Wendeltreppe fing er an solche Bibelstellen zu rezitiren, bald nahm er sie aus den Gesängen des Sohnes Isai, bald aus den Weisagungen des Propheten von Anathoth*) der aus einer zur Trauer gestimmten Laute zuweilen einige Freudentöne zu locken mußte. Er wiederholte die Worte des Letztern**) „Als dann werden die Jungfrauen fröhlich, am Neigen seyn, dazu die junge Mannschaft und die Alten miteinander. Denn ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten, und sie erfreuen nach ihrer Betrübniß, und ich will der Priester Herz voll Freude machen.“ Dann rief er, mit den königlichen Psal-

*) Jeremias.

Anm. des Ueb.

**) Jerem. Kap. XXXI. V. 13 und 14.

misten: „Dies ist der Tag den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn.“ So ertönten jetzt von den Lobgesängen des ehrwürdigen Dieners der Religion, die Granitgewölbe der alten Burg, die noch vor Kurzen seine Klagelieder wiederhallten.

Der geistliche Arzt der Bewohner der Burg Helvin, und ihr leiblicher speiseten jetzt zusammen, mit einer Frölichkeit, die durch das Vorgefühl, bald wieder gemeinschaftlich mit dem Gebieterinnen im Schlosse an der gastfreundlichen Tafel zu sitzen, noch erhöht wurde. Der Abend brach herein, die Besserung hatte bei Klementinen den besten Fortgang. Man vermuthete, Frau von Beaumanoir werde sich in das Zimmer ihrer Tochter begeben: aber diese Mutter, die wir so überspannt in ihren Gefühlen, und so gebieterisch in

ihren Wünschen gesehn haben, verschob auf den andern Morgen eine Zusammenkunft, vor der sie sich beinahe zurückziehen schien, so viel Genuß sie sich auch von derselben versprach. Die Ausgeberin machte ihrer Freundin diesen Aufschub dadurch erträglich, daß sie sie im Vertrauen von der List unterrichtete, die man angewendet hatte, um die heftige Nervenbewegung der Vicomtesse zu mindern, welche jetzt, wie sie der Kranken vorspiegelte, von Neuem in einen natürlichen und gesündern Schlummer versunken sey. Klementine beruhigte sich dabei um so leichter, da wenige Stunden zuvor die laute Stimme ihrer Mutter bis zu ihren Ohren gedungen war. Diese Nachricht hinterbrachte Mariane den beiden Tischgenossen, und dem celtischen Hipocrates war die getroffene Vorkehrung ganz recht . . . Die

Nacht führt ihren Balsam bei sich, (sagte er, indem er sich ein Stutzglas voll alten Bordeauxwein unter die Nase hielt, der ebenfalls seinem Balsamduft aushauchte) sie besänftigt manches bekümmerte Herz, sie lindert mancher Wunden Schmerz, und hat, um mich des Ausdrucks des guten Michael Cervantes zu bedienen, in ihrem Gefolge den Schlummer, der gleich einem Freunde die unglücklichsten Wesen in seinem Mantel hüllt. Hören Sie, Rektor, ich habe so eben der Vicomtesse ein wenig Suppe und zwei weiche Eier verordnet, sie wird sie ohne großen Appetit genießen, denn sie hat jetzt eine andere Nahrung, aber sie wird sie doch genießen, sich dann niederlegen, und drei Stunden wachbleiben, ja, drei Stunden, auf weniger darf ich sie nicht beschränken, um sich mit sich selbst zu unterhalten, und ihrem Glücke recht nachzuhängen, denn hier kommt eine

Art von Sinnlichkeit ins Spiel, die an Wollust grenzt, *pertentant gaudia pectus**) dann wird sie sechs Stunden schlafen, und wenn sie morgen beim Frühstück erscheinen, so werden Sie nicht wieder beim Kragen gepackt werden. Wissen Sie wohl, mein lieber Rektor, daß Sie ihr an Kräften nicht gewachsen waren, und daß Sie ohne meine Dazwischenkunft übel daran gewesen seyn würden? Wie konnten Sie sich aber auch begeben lassen, von zugeschütteten Gräbern, von ihren Schaufelwürfen, und hauptsächlich von den nach Bannes geschriebenen Briefen zu sprechen, ohne deren Inhalt näher anzugeben, wie mir die Vicomtesse noch vor zwei Minuten erzählte? — Und nun vollends mit ihren aus den heiligen Kirchenvätern gezogenen Anspielungen! . . . //

*) *Latoniae tacitum pertentant gaudia pectus.* (Virg. Aeneid. Lib. I.)

„Es waren Worte der Schrift“ bemerkte Herr Lenny, Worte des frommen Hiobs, und überdies habe ich von diesen Schriftstellen einen sehr vorsichtigen Gebrauch gemacht.“

„Von Mosen und den Propheten mit mir, lieber Freund, so viel Sie wollen; aber mit Müttern muß man anders zu Werke gehen. Auf die Art wie Sie mit Frau von Beaumanoir sprachen, war Zehen gegen Eins zu wetten, daß man Sie entweder gar nicht oder falsch verstand. Warum sagten Sie ihr nicht: „Gnädige Frau, die Beerdigung ist verschoben worden, denn der Zustand des Todes ist noch nicht außer allen Zweifel gesetzt. Der Körper dieser von Ihnen so geliebten Tochter ist noch hier, man wird ihn nicht berühren, als um ihn wieder zu beleben, wenn es möglich ist. Nur stören Sie

uns nicht in unsern Masregeln. Beten Sie unterdessen wenn Sie es für zweckmäßig halten, aber warten Sie." Statt einer solchen Darstellung, reden Sie mit ihr von Briefen, die nach Vannes abgegangen sind, ohne allen weitem Nachsatz, und mit einem Male verliert die Dame den Kopf. Sie stellt sich vor, man habe an den mürrischen Abbé Desnos geschrieben, um Besitz von der ehrwürdigen Burg zu nehmen, oder mit ihr zu beten, was sie eben nicht sehr unterhaltend gefunden haben würde! Und was Ihren ehrlichen Hiob betrifft, mein lieber Rektor, so werden Sie mir erlauben, gegen Sie zu behaupten, daß von zwanzig Frauen dieses armseligen Fleckens, nicht eine einzige sich, nach seinem Beispiele, über den Verlust ihrer sieben großen Söhne und drei mannbaren Mädchen trösten würde, die auf ei-

ner der unter sich nach der Reihe herumgehenden Gastereien erschlagen wurden, wenn man ihr gleich sieben andere große Jungen, und drei erwachsene Mädchen wieder gäbe, und wären es auch die nettesten in den ganzen Umfange der Gerichtsbarkeit von Helvin, wie Zemima, Kesia und, hieß die dritte nicht Keren? zu ihrer Zeit die Schönheiten im Lande Uz waren*)

Doktor, verzeihen Sie daß ich Sie unterbreche, sagte Herr Lenn, fügen Sie dem letzten Namen das Wort Habuch bei, was so viel als: Horn des Heils bedeutet. Durch dieses Wort sagt uns die Schrift deutlich, daß Gott diesen guten Vater tröstete, und sein verwundetes Herz wieder heilte. So drückt sich auch die heilige Schrift durch den Mund des Pro-

*) Hiob Kap. XXXII.

pheten Jeremias aus, wenn, nachdem sie von der Trostlosigkeit Rahels geredet hat, die in Rama ihre Kinder beweint, sie unmittelbar darauf diese Trostworte folgen läßt: „Laß dein Schreien und weinen, und „die Thränen deiner Augen, denn deine „Arbeit wird wohl belohnt werden.“*) Warum sollten wir denn nicht glauben, daß derjenige der betrübt, auch wieder trösten kann? Sind wir nicht in seinen Händen ein weiches Wachs? Der die Erde mit Finsterniß deckt, und nach seinem Willen die Sonne scheinen läßt, hat er nicht auch dieselbe Macht über unser Gemüth? Die heiligsten Verbindungen unserer Herzen sind sein Werk, und nur sie gewähren diesen Herzen den reinsten Ge-

*) Jerem. Kap. XXXI V. 16.

nuß. Wenn er sie trennt, kann er sie nicht anderwärts wieder anknüpfen?

„Mein lieber Rektor, entgegnete Herr Bonnet, dies gehört ins Reich der Gnade, und wir armen Praktiker müssen einen andern Weg einschlagen, besonders mit den Frauen, und wenn von Frauen die Rede ist. Ihr Faserngewebe und ihr Nervensystem ist von eigner Natur. Sie leben um zu lieben, und lieben um zu leben; denn bei Ihnen ist ohne Liebe kein Leben gedenkbar. Sagen Sie selbst, in welcher Lage befindet sich eine alte Jungfer, in Vergleichung mit einer verheiratheten Frau? Ist Letztere noch jung und verliert sie einen Gatten, der sie unglücklich gemacht hat, so wird sie demohngeachtet zu zweiten Ehe schreiten, sie ist einem Feinde entronnen, und wird sich auf ihre Gefahr einen Freund suchen; das ist sehr natür-

lich. Lassen sie ihr dagegen im gleichen Alter einen geliebten Gatten verlieren, so wird sie ihn, sage ich Ihnen lieber Rektor, von Herzen beweinen, und trotz manches schlechten Wizes über diesen Gegenstand soll mich doch der Himmel bewahren, in die Aufrichtigkeit ihres Schmerzes nur den geringsten Zweifel zu setzen! aber eben weil sie geliebt hat, ist ihr die Liebe zum Bedürfniß geworden. Hat sie mehrere geliebte Kinder, so ist's möglich, daß sie im Stande sind ihr Herz auszufüllen; im entgegengesetzten Falle wird sie wieder heirathen, oder wenn sie nicht findet was sie sucht, noch etwas Schlimmeres thun.

Auch wenn der Tod ihr ihre Kinder aus den Armen reißt, sind die Verhältnisse verschieden. Solche Schläge sind auch dem Gatten empfindlich, ob sie ihn

gleich öfters nur in seinen Berechnungen stören, oder seine Eigenliebe verwunden: aber bei der Gattin ist die Wunde viel tiefer, den die Mutterschaft hängt mit ihren „Ich“ zu genau zusammen. Mag auch ein spätergebohrnes Kind herzlich von ihr geliebt werden, nie wird es das Andenken an das verlorne aus ihren Herzen verdrängen können, und Ihre Geschichte von Hiob, in welcher mehrere Kapitel wahre Meisterstücke von Dichtkunst und Beredtsamkeit sind, steht in diesem Punkte mit den rein menschlichen Gefühlen in Widerspruch. Nachdem die Vicomtesse ihre Tochter so unaussprechlich geliebt hat, wie Sie sich jetzt davon überzeugt haben, frage ich Sie, welchen Trost es ihr gewähren könne, nach siebenzehn oder achtzehn Jahren eine andere Klementine an ihrer Seite zu sehen, wenn man ihr

auch die vierzigtausend Schafe, die sechstausend Kameele, die tausend Eselinnen und die zweitausend Ochsen mit in den Kauf geben wollte, die doch auch etwas zum Trost des frommen Mannes Hiobs beitrugen, indem sie sein Vermögen verdoppelten. Glauben Sie mir, lieber Rektor, eine Frau hätte kein so schwaches Gedächtniß gehabt!"

Herr Lenn, dem der lebhafteste Angriff auf das Herz des Patriarchen von Idumäa unangenehm war, behauptete, das die Geschichte desselben in einem Zeitpunkt falle, dessen Sitten uns zu unbekannt und zu fremd wären, um sie richtig würdigen zu können. Uebrigens mußte er zugestehen, daß man heut zu Tage ein anderes Linderungsmittel für das wundte Herz einer Mutter auffuchen müsse, in deren Augen ein Kind nie die Stelle eines

Zaushmittels vertreten könne. Es kostete ihm ein wenig Ueberwindung dies dem Doktor einräumen zu müssen, und er würde vielleicht noch einige Zeit seine Ansicht verfochten haben, wenn die Strahlen der Sonne, nachdem sie die Wipfel der Eichen vergoldet hatten, nicht horizontal durch die Fenster gefallen wären, und ihm an den Heimweg erinnert hätten. Er brachte sein Käppchen wieder in Ordnung, welches seit dem Vorfall an diesen Morgen eine etwas schiefe Richtung nach Art der kleinen Hütchen der Provengalen erhalten hatte, worauf ihn besonders sein Widersacher, der durch das mittägliche Frankreich gereist war, aufmerksam machte, nahm sein Brevier und sein spanisches Rohr mit silbernen Knopf, und trat mit festen Schritte (denn seine Mäßigkeit hielt die Beschwer-

den des Alters von ihm noch entfernt)
den Weg nach seiner Pfarrei an.

Die letzten Strahlen des scheidenden
Tagsgestirns und die ersten des Gestirnes
der Nacht, dessen glänzende Scheibe so
eben am Horizont emporstieg, erhellen die
Schritte des Biedermannes. Reich an
Freuden, die seine Brust erfüllten, wan-
derte er frohen Muthes vorwärts. Der
Vorsehung huldvolle Fügungen erhielten
ihm seine Freundinnen, und die Freundin-
nen seiner Weichthinder, denn es lag am
Tage, daß der Tod des einen jener drei
interessanten Wesen, welche das Schloß
Helvin bewohnten, nothwendig auch die
beiden andern der Gruft zuführen würde:
Mehr als ein Mal verhielt er sich auf sei-
nem Heimweg, um mit einigen Landleuten,
die von ihren Feldern zurückkehrten, zu
sprechen. Die frohe Nachricht die er je-

dem von ihnen mittheilte, war von einem Händedruck begleitet, mit dem er diesmal mehr als gewöhnlich freigebig war. Hierdurch verspätet, klopfte er erst gegen zehn Uhr mit seinem Stocke an seine niedre Hausthür, und im Eintreten hörte ihn seine alte Haushälterin folgende Worte leise vor sich hin sprechen:

Ich rief diesen Morgen: mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen*). Diesen Abend kann ich mit den königlichen Propheten ausrufen: Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben! (**)

*) Marc. Kap. XV V. 34.

**) Psalm, CXLIX V. 1.

Dreizehentes Kapitel.

Eine Familie; was man wahres
Glück nennt.

Zum ersten Male seit vierzehn Tagen
genossen die Bewohner der Burg Helvin
die Wohlthat eines ruhigen Schlafs.
Der Doktor war auf den Schlosse geblie-
ben, und hatte einer erfahrenen Wächterin,
die man aus dem Flecken hatte kommen
lassen, und der er ihren Platz neben Kle-
mentinens Bette anwies, befohlen, ihn so-
gleich zu wecken, wenn sich in dem Zustande
des Fräuleins von Beaumanoir eine Ver-
änderung zeigte; aber er wurde so wenig
gestört, daß er am andern Morgen ganz

erstaunt war, sich um sieben Uhr noch in den Federn zu befinden. Von der Tochter ging er zu der Mutter. Sie schienen ihm beide so heiter, daß, als er aus dem Zimmer der Vicomtesse in Klementinens Zimmer zurückkehrte, er zu dieser sagte: „Ich schmeichle mir meine junge Freundin, daß sie nicht ungehalten seyn werden, wenn ich in meinem Namen zwei Personen von meiner Bekanntschaft und auch ein wenig von der Ihrigen bei Ihnen zum Frühstück einlade; und da Sie den Kaffee noch nicht mit aller Grazie einer Miß oder Lady würden einschenken können, so werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie für heut dieses Geschäfts zu überheben. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich den Tisch neben ihr Bette stellen lassen, und mit den Schlag Zehen meine Gäste bringen.“

Diese Verfügung des Doktors wurde den beiden Freundinnen mitgetheilt, deren Beifall sie erhielt. Unter Vortritt Henriettens, vom Arme des Doktors unterstützt, ging Frau von Beaumanoir über den Korridor. Noch war ihre Schwäche sehr groß, und nie hatte sie einer Stütze nöthiger bedurft. Die Befangenheit ihres Geistes war auffallend. Vergebens suchte Herr Bonnet, durch seine gute und heitere Laune sie in etwas zu vermindern. Endlich sagte er zu Madame Allote heimlich: „Veranlassen Sie Klementinen zum Sprechen, ehe wir sie sehen; diese fragte nun, laut genug, um in dem Zimmer, dessen Thüre sie öffnete, verstanden zu werden, ob man bereit wäre, die beiden Fremden zu empfangen, die man gestern Abends eingeladen habe diesen Morgen mit ihrer jungen Nachbarin Kaffee zu trinken? „Seyen Sie

herzlich willkommen, meine Damen, antwortete Klementine, die edle Erbin der Burg Helwin fühlt sich durch Ihren Besuch sehr geehrt. "

Der Ton ihrer Stimme drang der Vicomtesse durch's Herz. Sie zitterte, die Füße versagten ihr beinahe den Dienst, Aber der Eindruck war von günstigen Folgen, denn er verminderte offenbar die Erschütterung des ersten Wiedersehens. Um ihn so gut als möglich zu benutzen, verdoppelte er seine Schritte, und trat mit seiner Begleiterin in die Freistätte sanfter Freude, worinnen noch vor Kurzen nur Jammerlaute ertönten. Anfangs schlug Frau von Beaumanoir die Augen nieder, gleich als ob sie gefürchtet hätte, sie nach ihrer Tochter zu wenden; dies dauerte etwa zwei Sekunden, hierauf richtete sie, wahrscheinlich noch immer in demselben

Gefühle, ihren Blick fast verstohlen nach dem Bette hin. Es war ein schneller Blick, aber es war der einer Mutter, welche durch die Bestätigung eines Ereignisses, dessen bloße Erwartung sie getödtet hätte, einen Theil ihrer Kräfte wieder erhielt, den Arm ihres Führers entschlüpfte, und sich auf ihr Kind stürzte. Dieses ganz natürliche Entzücken ward indeß bald durch die Ueberlegung gemäßiget; denn bei sehr vieler Sanftmuth, selbst bei einer sich hingebenden Milde im freundschaftlichen Umgange, vermöge welcher sie alle in das Leben störend eingreifende Verhältnisse und die kritischen Lagen, die eine Folge davon sind, immer zu beseitigen suchte, zeigte sich jedoch die Vicomtesse, sobald sie sich einmal darein verwickelt sah, als eine Frau von festem Charakter. Wenigstens fand man bei ihr zuverlässig

den Muth und selbst das Feuer eines schnellen Entschlusses, worauf sie freilich nicht selten ihrem zarten Nervenbaue unterlag, ohne jedoch ihre Würde zu verläugnen. Als sie in dem Besitz ihrer Tochter ihren Ruhepunkt gefunden hatte, behauptete sie sich auf demselben in stiller Wonne. Sie genoß, wie sich Herr Bonnet ausdrückte, ihres Glücks erst mit Verstande, und nach dem ersten Aufwallen ihrer Liebe, würde in der That ein aufmerksamer Beobachter in der Anschauung, deren Zauber sie in langen Zügen einsog, weniger Hefigkeit und Ueberspannung gefunden haben, als in der süßen Trunkenheit, in der die Ausgeberin von Helvia versunken war.

Der Fisch wurde an Klementinens Bette gebracht. Dem rührenden Familienverein schloß sich noch der Rektor an,

welchen nach gehaltener Messe, unwillkürlich und auf die Gefahr zudringlich zu werden, wie er in seiner Gutmüthigkeit erzählte, seine Füße gerades Wegs nach dem Schlosse zu getragen hatten. Ehe man sich trennte, erhob sich ein Geräusch an der Thüre. Es war der alte Gärtner Philipp, welcher, von der Enkelin unterstützt, trotz seiner noch nicht ganz gehobenen rheumatischen Beschwerden der jungen Gebieterin seine Ergebenheit bezeugen wollte; denn er war der einzige unter den Dienern des Hauses der sich dieser Pflicht noch nicht entledigt hatte.

„Fräulein Klementine,“ sagte er, „ich hatte diesem Kinde, (er deutete auf Marianen) vor noch keiner Stunde befohlen, mir ein schönes Rosenbouquet zu pflücken, das ich Ihnen zu überreichen gedachte; — können Sie sich wohl denken, daß sie mir

antwortete, es wären keine Rosen mehr in dem Garten. Ich weiß, antwortete ich ihr, daß vorgestern Abends die jungen Mädchen des Kirchspiels alle weiße Rosen für das arme liebe Fräulein geholt haben; aber die andern? Die andern, antwortete mir Mariane haben sie alle gestern Abends gepflückt, um zu Hause ihre aus Faience geformten heiligen Jungfrauen*) damit heraus zu putzen; so daß ich, fügte der Greis hinzu, wenigstens zwei Tage warten muß, ehe ich Ihnen einige Rosen bringen kann."

*) Man findet in Nieder-Bretagne fast in allen Hütten heilige Jungfrauen von Faience, die in der Mauer in kleinen Nischen stehen. Diese, mit Goldpapier, Bändern und Glittergold ausgeschmückte Vertiefung, wird alle heilige Abende von den Kindern des Wächters, und öfters von den Wächterinnen selbst mit Blumen umkränzt.

— „Was erzählt da Vater Philipp,“ sagte Fräulein von Beaumanoir: wozu bräuchte ich oder andere weiße Rosen?

„Der Unbesonnene!“ murmelte der Doktor heimlich, indem er mit beiden Händen an seiner Perücke rückte, welche doch, seit sie Georg, der getreue Kammerdiener der Vicomtesse, dem Doktor aufgesetzt und gepudert hatte, nicht im mindesten verschoben worden war.

Ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, beantwortete der Rektor diese Fragen, indem er erzählte, daß am vorigen Tage mehrere junge Mädchen aus dem Flecken zum ersten Male communicirt hätten, und daß er da viele von ihnen mit Kränzen von weißen Rosen gesehen habe, die wahrscheinlich aus dem Garten von Helvin geholt worden wären. Der wieder beruhigte Doctor fügte mit seiner gewöhnlichen

Heiterkeit hinzu: „Mag der Garten seine Rosen immer verlohren haben, wenn nur das Schloß die seinigen behält! Es bleiben uns richtig gezählt drei übrig, die in wenig Tagen so schön blühen werden, wie die des Vaters Philipp blühten, als sie ein milder Regen erquickt hatte, und damit es auch nicht an Verschiedenheit der Farben fehle, so wird vielleicht die eine ein wenig blässer als die beiden andern seyn. . . . Nun warum werfen Sie einen so grimmigen Blick auf mich Frau Ausgeberin? In der That ich habe dies nicht wegen Ihrer sechs und dreißig Jahre gesagt:“

— Wenn ich einen Theil meiner sechs und dreißig Jahre Ihnen abgenommen hätte, lieber Doktor, so würden sie Ihnen vielleicht nicht so zu wider seyn, entgegnete Frau Allote, und doch tragen Sie die

ganze Summe Ihres Erwerbs in dieser Art, so kräftig, sie gehen so flink unter dem Druck dieser Bürde einher, daß ich nicht weiß, ob man ohne Gefahr für die Rosen von Helvin, in eine solche Abgabe willigen könnte.

— Ich habe mich unbesonnener Weise zu weit vorwärts gewagt, und muß mich nun mit Verlust zurückziehen, und das will ich auch thun meine Damen, indem ich mich Ihnen empfehle“ sagte der Doktor. Und machte einen Spaziergang ins Gehölze.

Da am folgenden Tage die Besserung des Gesundheitszustandes der Familie Beaumanoir im Ganzen und im Einzelu noch mehr Fortschritte gemacht hatte, so kehrte Herr Bonnet, nachdem er Klementinen eine, wie er behauptete nothwendige, Diät vorgeschrieben hatte, zu seinen Kranken

zurück, die damals glücklicher Weise nicht zahlreich waren, was für seine menschenfreundliche Gesinnungen, die ihn beständig zur Verminderung ihrer Leiden aufforderten, nicht weniger als für seine Erfahrung und Geschicklichkeit, die ihn immer die passendsten Mittel für ihre Uebel wählen ließ, ehrenvoll war. „Die ärztliche Landpraxis, sagte dieser erfahrene Mann, ist die leichteste unter allen, wenn man nur einiger Maßen eine richtige Urtheilskraft und Beobachtungsgabe, weder eine Apotheke noch eine Pharmacopäe *) in Aufnahme zu bringen hat, und zu rechter Zeit einige Laubthaler aus dem Beutel ziehen kann: da ich nicht reich bin, fügte er hinzu, so habe ich mich über diesen letzten Artikel mit Frau von Beaumanoir verstanden.“

*) Arzneibereitungslehrbuch. Anm. d. Uebs.

Herr Lenny seiner Seits widmete sich seinen Weichtkinder wieder etwas mehr, als er es in diesen lezt verflossenen Tagen gethan hatte. Klementine verließ seit vierzehn Tagen ihr Bett zum ersten Male; dies gab Veranlassung zu einem kleinen häuslichen Feste. Wir müssen hier eines kaum glaublichen und doch zuverlässigen Umstands erwähnen. Die Vicomtesse, ihre Tochter und Madame Allote waren wegen der Ausübung einer milden Wohlthätigkeit allgemein bekannt, ihre Seele stand jedem edele Gefühle offen, es gab keinen Kummer, den sie nicht zu lindern bemüht waren, keine Thräne, deren Quelle sie nicht gern verstopft hätten; kurz, um eine Redensart des Doktors Bonnet zu entlehnen; „Sie hatten drei liebendere Herzen unter einem Schnürleibchen geschlagen, und doch hatten sie seit acht und vier-

zig Stunden nur selten an das schreckliche Ereigniß gedacht, das ihnen Herrn Despont geraubt hatte! Wir wollen jedoch deshalb weder sie noch die menschliche Natur anklagen. Ein ungeheures Unglück hatte diese Familie bedroht; ein furchtbarer Schlag, der in seiner Rückwirkung ein geliebtes Haupt getroffen hatte, beugte bereits die beiden andern nieder; jenen zarten Pflanzen ähnlich, die nur in Verbindung mit einander sich erhalten können, gingen Frau von Beaumanoir und ihre Freundin zuverlässig denselben dunkeln Pfad, den ihnen Klementinens Sarg bahnte, wenn nicht das unerwartetste, das am wenigsten zu hoffende Ereigniß, das annoch leere Grab der Tochter wieder ausfüllte, und mit ihr, Mutter und Freundin erhielt. Erschöpft vom Schmerze, den ihnen der Verlust eines Wesens verursachte, das ei-

nen unablässbaren Theil ihrer Existenz ausmachte, vergaßen sie darüber jeden andern Kummer, und es war der Natur gemäß, daß, bei der Freude sich wieder vereint zu sehen, nachdem der Blitz an ihrer Seite eingeschlagen hatte, sich ihre ersten Gefühle nur auf sich selbst bezogen und nicht auf das ihren Blicken bereits entzogene Opfer des adelichen Stolzes.

Es ist ein trauriges Vorrecht unseres Erdenlebens, daß die Befürchtung eines noch schrecklichern Unglücks die Erinnerung an ein bereits erfahrenes verdrängt, gleich als ob die durch das Unglück eröffneten Laufgräben unseres Schicksals nur durch das Unglück selbst wieder ausgefüllt werden könnten; der Mensch ist dazu verdammt, sich hienieden über seine Leiden nur durch das Uebermaß seines neu dazukommenden Elends zu trösten. Zuver-

lässig würde, ohne den Zufall, welcher in der Person Klementinens das Glück einer ganzen Familie zu Grunde zu richten schien, der junge Unglückliche, dessen Verlust die Damen von Helvin so bedauert hatten, ihnen keinen Augenblick aus dem Gedächtniß gekommen seyn. Auch müssen wir allerdings bemerken, daß das Andenken an ihren Better Fräulein von Beaumanoir sehr bald wieder beschäftigte. Er war der erste Gegenstand, an dem ihre Erinnerungskraft haftete, nachdem sie aus diesen süßen und entseßlichen Zustand von Betäubung erwacht war, der sie noch bezeugt von den an ihren Todtenbette vergossenen Thränen ihrer Lieben, aus den Armen des Todes in die Arme der zärtlichsten Freundschaft zurückführte. Als sie sich die Hände wusch, bemerkte sie, daß ihr einer der Ringe fehlte. Ihre Augen

wurden feucht, und ihre dringenden Fragen erheischten eine Antwort, auf die man sich vorbereitet hatte: aber wir müssen hier nachholen, was die beiden liebenswürdigen Wittwen, in Beziehung auf diesen Umstand beschlossen hatten.

Die Vicomtesse bereute es, zu Gunsten eines Fremden über diesen schönen Gardonix verfügt zu haben. Ihn zurückzufordern wäre unschicklich, und der Erfolg nach zweifelhaft gewesen. Wo sollte man den Geistlichen auffuchen, dessen Namen man nicht einmal wußte? Da er versprochen hatte, auf das Schloß zurückzukehren, und ihn dann bekannt zu machen, war es nicht unnöthig, dem Zeitpunkte dieser Rückkehr vorgreifen zu wollen, der doch so gar weit nicht entfernt seyn konnte? Es war vorauszusetzen, daß, wenn er das frohe Ereigniß erführe, durch wel-

ches eine Tochter ihrer Mutter wiederge-
 schenkt wurde, er sich beeilen würde, ihn
 der Hand zurückzugeben, der er entzogen
 worden war. Sein Zartgefühl berechtig-
 te zu dieser Vermuthung. Aber mußte
 man sich nicht, auf der andern Seite, ge-
 wisser Maßen zu dem Verschwinden eines
 Unterpfands der Liebe Glück wünschen,
 das in den Herzen des Fräuleins von
 Beaumanoir die schmerzlichsten Erinnerun-
 gen unaufhörlich erweckt haben würde?
 Alles wohl erwogen, entschieden sich die
 beiden Freundinnen, die hierrinnen keinen
 Widerspruch von irgend jemanden zu be-
 fürchten hatten, die allerdings wahrschein-
 liche Meinung geltend zu machen, daß
 dieser Gardonix entweder auf der Rück-
 fehr aus dem das Schloß umgebenden
 Gehölze, oder in den Zimmern selbst, an
 jenem schrecklichen Tage verlohren gegan-

gen sei. In diesem Sinne beantworteten sie die Anfragen ihrer jungen Gefährtin, und veranstalteten Nachsuchungen, von deren Nutzlosigkeit sie im Voraus überzeugt waren. Die Verlobte des Herrn Delpont empfand indessen diesen Verlust schmerzlich: sie war hierüber mit der Vicomtesse und Madame Allote nicht einverstanden, und hatte die beiden am vorigen Morgen bei ihr eingeführten Weiber in Verdacht.

Frau von Beaumanoir machte sich schon Vorwürfe, durch dieses Vorgeben zwei arme unschuldige Geschöpfe einem so beleidigenden Argwohn Preis gegeben zu haben, als sie aber von Madame Allote, den von ihnen beabsichtigten Diebstahl erfuhr, während sie mit einem traurigen und bei allen Völkern für heilig gehaltenen Geschäft beauftragt waren, so verschwanden ihre Gewissensscrupel, nur erzitterte sie

aufs Neue bei der Rückerinnerung an diese Trauernacht vor einer Gefahr, die nicht mehr vorhanden war.

Tage verstrichen, und die Wiedergenesung, diese holde Göttin, die durch eine stufenweise Rückkehr zum Leben selbst die geringsten Wohlthaten desselben den Sterblichen theuer macht, schien mit Wohlgefallen in dieser ehrwürdigen Burg ihren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben. Nicht nur ein Gesundheitszustand war ihrer erquickenden Sorgfalt anvertraut: Drei Frauen erwarteten von ihr die Vergünstigung, in dem Leben einer derselben das ihrige zu begründen. So wie sie eine Lust athmeten, so hätte man sagen können, daß nur ein Leben sie beseelte. So leitet ein aufmerksamer Landwirth eine reine Wasserquelle, in einen vertrockneten Kanal, und alle benachbarte Pflanzen, deren Blät-

ter sich traurig zur Erde neigten, um die Trockenheit in der sie zu verschmachten Gefahr liefen, anzudeuten, richteten zu gleicher Zeit ihren erquickten Stengel fröhlich empor. Klementine genoß der Wonne, indem sie selbst wieder in den Besitz ihre Anmuth und der Blüthe ihrer Schönheit trat, den Widerschein davon auf der Stirn der beiden Personen glänzen zu sehen, die ihr die liebsten auf der Welt waren. Wenn sie indeß auch wieder in ihrer reizenden Fülle und in ihrer Jugendfrische prangte, so war doch nicht zu läugnen, daß der Charakter ihrer Physiognomie sich merklich veränderte. Das Unglück welches sie erfahren hatte, das Bild ihres vor ihren Augen sterbenden Vatters, hatten ihr Gepräge darauf zurückgelassen. Ohne einen ihrer Reize verloren zu haben, bemerkte man doch, daß ihr die Leiden der Seele nicht fremd waren,

und so mild auch ihr Lächeln seyn mochte, so erkannte man doch gleich an dem Ernste ihres Blickes, daß ihre Lippen den Kelch der Leiden wenigstens berührt, wenn auch nicht seine ganze Bitterkeit geschmeckt hatten. Man könnte sogar sagen, daß wenig Tage vorüber gingen, an welchen nicht verschiedene Vorfälle ihr Veranlassung zu traurigen aber stets willkommenen Rückerinnerungen gaben. Zu verständig erzogen, als daß die Zuneigung, welche den Tod ihres Verlobten in ihrem Herzen überlebte, sich zur Leidenschaft hätte steigern können, war jedoch Fräulein von Beaumanoir von Natur zu zartfühlend und zu sehr mit den Tugenden und seltenen Eigenschaften desselben befreundet, um ihn je vergessen zu können. Sie betrachtete ihn in ihrem Innern als einen Gast, der unsere ganze Theilnahme zu erregen ge-

wußt hat, und an den man fleißig denkt, ob man gleich die Hoffnung verloren hat, ihn an dem Familientisch oder am friedlichen Heerd, wo er durch seine Erzählungen alles entzückte, je wieder zu sehen.

Ehe die Damen von Helvin sich wieder ihren gewöhnlichen Beschäftigungen widmeten, glaubten sie sich nicht besser darauf vorbereiten zu können, als indem sie sich derjenigen Pflichten entledigten, zu welchen sie selbst ihre zum Theil überstandenen Leiden aufforderten: einige Besuche waren durchaus nothwendig, und der erste gehörte von Rechtswegen dem Tempel des Herrn. Die alte Kutsche wurde noch einmal aus dem Schopfen gezogen. Der Zeitgenosse dieses seiner Leitung anvertrauten Fuhrwerks, der gute Philipp bestieg den Kutschbock mit einer Art von Stolz, an dem die Freude seine Gebiete-

rinnen zu fahren, eben so viel Theil hatte, als das Gefühl der Wichtigkeit seines neuen Amtes. Es war an einem Sonntage des Augusts. Frau und Fräulein von Beaumanoir, so wie ihre Freundin, in einer Halbtrauer, die sie nicht unvortheilhaft kleidete, stiegen vor der Kirche von St. Nolf aus den Wagen. Sie lag wie alle religiösen Gebäude des alten Armonika's mitten auf dem Gottesacker; so daß die guten Landleute das Gotteshaus weder besuchen noch verlassen konnten, ohne den Boden zu betreten, der durch die entseelten Hüllen ihrer Freunde und Verwandten immer neuen Zuwachs erhielt. Diese Nachbarschaft der Grenzsteine des Lebens mit dem Altare, an dessen Stufen die Gebete zu demjenigen emporsteigen, von dem wir es mit allen seinen freudigen und traurigen Ereignissen

erhalten haben, hüllte die Andacht der Lebenden in eine sanfte Schwermuth, und predigte ihnen eine Art von ländlicher prunkloser und jedermann verständlicher Lebensphilosophie. Längs der Mauer von halber Mannshöhe, die das kleine Todtenfeld einschloß, standen mehrere Landleute, und trockten mit ihren verbrannten Gesichtern der heißen Mittagssonne; sie erwarteten hier den Küster, der zugleich Kirchendiener und Glockeninspector war, und unter dessen Aufsicht, die an den Strängen hängenden Knaben die ehernen Massen in Bewegung setzten, worauf er dann herauskam, und mit seiner an einen hölzernen Griff befestigten Handklingel das Zeichen gab, daß die Messe beginnen werde. Ihre Mütter, ihre Gattinnen, ihre Töchter, denen die herkömmliche Sitte nicht erlaubte vor ihnen in dem

für sie bestimmten hintersten Ende des Schiffs der Kirche Platz zu nehmen, saßen in gleicher Erwartung am Fuße einiger hundertjährigen Eschen, während der jüngere Anflug des Kirchspiels, unter den Malven und blassen Maßliben auf den Gräbern ihrer Großväter und Vorältern spielten. Drei oder vier Haufen auf Farrenkrautblättern liegender schwarzer Süßkirschen und Aniskuchen, nebst eben so viel Körbchen trockener Nüsse, waren dazu bestimmt, den Appetit der lieben Jugend, je nach dem, im Ganzen sehr beschränkten finanziellen Maasstabe der Familie, zu reizen oder zu befriedigen.

Die Annäherung der Damen von Helwin setzte alle diese verschiedenen Gruppen zu gleicher Zeit in Bewegung: Die Kinder unterbrachen ihre Spiele, die Weiber standen auf, und die Männer lüpfen alle,

ohne Ausnahme auf einen Augenblick ihre Hüte oder Mützen, eine Ehrenbezeugung, mit welcher der Armorikanische Landmann, obgleich, so zu sagen schon in der Wiege an den Baum der Lehnsvorfassung gekettet, im Allgemeinen eben nicht freigebig ist, und trotz der Gesetze und Servituten die ihn fesseln, seinen freien Willen geltend zu machen scheint, und auf den gemeinschaftlichen Ursprung nicht wenig Gewicht legt, der von Generation zu Generation, wie der Stammbaum der Patriarchen, das Menschengeschlecht bis zu den Schöpfer hinauf führt. *) Mancherlei Empfindungen, die, nach den mannigfachen,

*) Der war ein Sohn Enos, der war ein Sohn Seths, der war ein Sohn Adams, der war Gottes. (Luc. Kap. III V. 38)

Nichts würde aus dem Kopf des Landmanns von Niederbretagne die Vorstellung von dieser schönen gemeinschaftlichen Abkunft verdrängen

über die Rückkehr ins Leben des Fräuleins von Beaumanoir im Umlauf gewesen, Gerüchten, sich motivirten, sprachen sich in den Bewegungen, Stellungen und Blicken dieser biedern Landleute aus. Alter und Geschlecht bezeichneter die verschiedenen Abstufungen derselben, bei den einen drückten sich bloße Neugierde aus; bei den andern war es ein, mit Bewunderung verbundenes Erstaunen, bei noch andern ging dies Erstaunen ins Schauerliche über, aber alle diese Ausdrücke verlohren sich in ein allgemeines Gefühl von Wohlwollen, das sich immer lebendiger zu erkennen gab, so wie die drei Unzertrennlichen sich der Vorhalle des kleinen Tempels nährten.

können. Bei solchen Gesinnungen läßt sich wohl nicht denken, daß in diesem Lande sich irgend jemand könnte geneigt finden lassen, die Pferde auszuspannen, um ihre Stelle zu vertreten und Triumphwagen zu ziehen.

Der allgemeine Beifall hat stets etwas Verausprechendes, er mag sich nun durch eine Versammlung in öffentlichen Ehrenämtern stehender Personen, oder durch einfache Menschen von geringer Herkunft aussprechen. Die lärmende Freude dieser armen Bauern, die Glückwünsche dieser entzückten Pächter, die lebhaften Blicke dieser jungen Mädchen, der ernsthafteste aber wohlwollende Gruß dieser Bauern, und die Segenswünsche dieser Dürftigen in ihren neuwaschenen wenn auch ärmlichen Kleidern mußten das Herz des Fräuleins von Beaumanoir und seiner beiden Begleiterinnen ergreifen. Voll süßer Nahrung, theilten sie weder Geschenke noch Almosen aus, aber jeden riefen sie bei seinen Namen: „Wir werden euch bald besuchen“ sagten sie zu den wohlhabenden Pächtern. „Besucht uns doch bald,“ zu den Wei-

bern der armen Tagelöhner. Was die Kinder betraf, so nahm sich Klementine vor, nach der Messe die im Grase aufgestellten Obst- und Kuchenkörbe unter sie zu vertheilen; allein bei ihrem Austritt aus der Kirche wurde sie durch einen Eindruck anderer Art von diesem Gedanken abgezogen, und die Ausführung desselben auf eine andere Woche verschoben.

Der ehrwürdige Lenny erwartete im Messgewande, die Vicomtesse an der Kirchthüre, um ihr das Weihwasser zu reichen, und begleitete die Damen von Helvin nach ihrem Stande mit einem Beifallslächeln über ihren Entschluß, vor allen Dingen dem Ewigen den Zoll ihres Dankes darzubringen. Die drei Frauen nahmen ihre Plätze ein, und zogen sogleich die Aufmerksamkeit mehrerer Edelleute, die bereits in ihrem mit Wappen bemahlten Ständen be-

findlich waren, auf sich; sie schienen dies jedoch nicht zu bemerken, und überließen sich, bloß mit dem was am Altare vorging beschäftigt, ihren frommen Empfindungen, deren Charakter sich vielleicht nach den Gesichtszügen einer jeden modificirte. Durch eine treue Zeichnung dieser Züge wäre es möglich einiger Maßen in das Geheimniß jener Empfindungen einzudringen. Ein, von der lieblichsten unter den bildenden, die menschlichen Formen und Empfindungen darstellenden, Künsten, hergenommener Vergleich wird uns hier bessere Dienste leisten, als eine ins Einzelne gehende Untersuchung, und eine immer unvollkommen bleibende Aufzählung gerader und gebogener Linien. Die Jahre der Frau von Beaumanoir und ihrer Jugendfreundin werden für das Passende der Vergleichung kaum störend seyn, da sich beide

so gut, als wohl nur wenig Frauen, erhalten hatten, und der feinste Kenner ihnen ihr Alter nicht ansehen konnte, und so können wir, ohne uns den Vorwurf der Schmeichelei zu ziehen, versichern, daß in dem edeln und erhabenen Style des schönen Kopfes einer der Damen von Helvin es nicht an Ähnlichkeiten mit Raphaels Madonna della Sedia fehlte; daß ihre Tochter, an deren Stirn, seit ihrem Unglücke, zuweilen ein Wölkchen vorüber zu ziehen schien, in mehrerer Hinsicht an die heilige Cäcilie desselben Meisters erinnerte, die ihren Arm nebst dem Saitenspiel, mit einem auf ihren Lippen schwebenden Zug von zurückweisender Gleichgültigkeit, hinabsinken läßt, während die stille Begeisterung des obern Theils ihres Gesichts anzudeuten scheint, daß ihr Ohr bereits das himmlische Konzert der Engel vernommen hat;

und daß ihre durch ihre eben so gutmüthigen als feinen und geistvollen Züge, anziehende Freundin, einen Vergleich mit der, unter der Benennung der heiligen Jungfrau mit dem Korbchen bekannten, Madonna des Correggio ohne Nachtheil hätte aushalten können.

Während der Messe gingen zwei Männer, (es waren die amtirenden Kirchväter) jeder mit einem Handkorbe versehen, in der Kirche herum. Derjenige, welcher den größten hatte, sammelte zur Rechten und zur Linken hängene auf ihre Spindeln mit bunten Floretseidnen Bändern befestigte Rocken, leinwandene mit türkischen Korn angefüllte Bauerhauben, büchene Fäschchen voll frischer mit Brombeerblättern bedeckter Butter und selbst Hähne und Hühner ein, freundliche Gaben, die fast alle von Weibern herrührten, denn das schwächere und lie-

bende Geschlecht scheint vorzüglich zu frommen Fürbitterinnen bestimmt zu seyn. Der Kirchenvater ging bei den Damen von Helvin vorüber, ohne sich aufzuhalten, denn schon früher hatte jede von ihnen, als der Almosenfammler sich mit seiner grossen kupfernen, frisch polirten Schüssel bei ihnen meldete, ganz ohne Geräusch ein Goldstück darauf gelegt. Der zweite Kirchenvater hatte in seinem Korbe kleine gelbe Wachsstockchen, die bestimmt waren während des Eingangs (Preface) der Messe, auf einer langen eisernen Leiste, die in gleichen Zwischenräumen mit Stacheln versehen war, um den Wachsstock darauf befestigen zu können, angezündet zu werden. Er ging mit seinem Korbe überall herum, wohin ihn die Andacht der Gläubigen beschied, die mit einer kleinen Kupfermünze sich das

Vergnügen verschafte, das Heiligthum durch das bescheidene Glämchen ihrer kleinen Gabe auf einige Minuten erleuchtet zu sehen. Bald waren alle Wachsstöckchen vergriffen, und der Korbträger sahe sich genöthigt, in die Sakristei zurückzukehren, um frische abzuschneiden. Man konnte bemerken, daß an dem äußersten Ende des Schiffs der Kirche sein Aufenthalt am längsten dauerte. Madame Allote machte ihre beiden Nachbarinnen (denn immer saß sie zwischen Mutter und Tochter) auf die kleine Illumination aufmerksam, welche der Erfolg dieser Sammlung war. Sie lächelte und allen dreien nezte sanfte Rührung die Augen.

Die Predigt des ehrwürdigen Pastors war heut weit kürzer als gewöhnlich, aber so passend, daß sie aller Gemüther, ja vielleicht ein wenig zu lebhaft bewegte,

denn Herr Lenn hatte zum Text das Wunder gewählt, auf welches er in seinen, aus der Hütte des Yvon Calvez geschriebenen, Brief im prophetischen Geist angespielt hatte: aller Augen waren auf den zur Burg Helvin gehörigen Stand gerichtet, als er die an die Freunde des Jairus gerichteten Worte Jesu wiederholte: Weinet nicht, das Mägdlein ist nicht todt sondern schläft. Unter allen Zuhörern konnte die eindringliche Kraft dieser Anwendung, über welche die Mutter erblaßte, niemand weniger empfinden, als Klementine; kaum war diese dagegen aus der Kirche getreten, als ein blendend weißer Leichenstein von Granit, den bei ihrem Eingange in die Kirche eine Gruppe Kinder ihrem Blick entzogen hatte, ihr plötzlich vor die Augen kam. Sie zitterte vor Entsetzen: Madame Allote, der dieser schmerzliche

Eindruck nicht entgangen war, suchte vergebens Fräulein von Beaumanoir auf die schmeichelhafte Anhänglichkeit, deren Gegenstand die Damen von Helvin waren, aufmerksam zu machen: „Klementine, sagte sie zu ihr, sind diese Huldigungen nicht süßer, als diejenigen, welche Dir auf dem letzten Balle der Marquise zu Theil wurden?“ Nach einigem Zögern erwiderte Klementine mit einem tiefen Seufzer: „Theure Allote, wie unendlich wohlthuerder würden sie seyn, wenn unserer viere daran Theil nehmen könnten! Aber . . . sieh her . . . hier liegt er . . . wir gehen an ihm vorüber, ohne daß er unsere Stimme vernehmen kann. . . Armer Delpont!“

Die Ankunft und die Begrüßungen des Doktors und des Rektors, die auf das Schloß zum Mittagessen eingeladen waren, machten diesen schmerzlichen Bemer-

fungen ein Ende, oder was vielmehr wahrscheinlicher ist, unterbrachen deren weitere Mittheilung. Unter frohen und schmerzlichen Empfindungen wie beinahe das Ganze menschliche Leben, doch so daß die erstern vorherrschend waren, verstrich den drei Damen dieser Tag, im Ganzen genommen, ziemlich angenehm. Am Schlusse desselben, eine Stunde vor Schlafengehn, machten sie noch einen kurzen gemeinschaftlichen Spaziergang längs dem Graben des Schlosses, dessen Zinnen die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten; denn nur ungern schlossen sich Klementine und besonders Henriette in den, von hohen Mauern umgebenen, Schloßgarten ein, zu welchem eine kleine, auf der Westseite der Burg befindliche, Thüre führte, auch war dieses Stück Land, trotz seinem an beiden Enden mit einer Jasmin- und Geißblattlaube

versehenen, Buchengänge im Grunde nichts weiter als ein Gemüßgarten für den Bedarf des Schlosses. Ehe Frau von Beaumanoir sich in ihr Zimmer zurückzog, ergriff sie Madame Allotens Arm und sagte zu ihr: „Unsere Bekannten, unsere Freunde, kurz die ganze Gegend weiß auf welchem Fuß wir alle drei zusammen leben. Niemanden ist unbekannt, daß wir uns lieben, und wir haben keinen Grund es zu verheimlichen; laßt uns also, geliebte Freundinnen keine Komädie spielen, indem wir Rollen von Oberherrschaft und Abhängigkeit übernehmen, die Niemanden täuschen, zumal seit dieses verhaßte Mädchen wieder unter die Lebenden zurückgekehrt ist; also Henriette von nun an werde Niemand mehr belogen, von nun an sei von keiner Ausgeberinn mehr die Rede, darauf dringe ich!

„Keine Ausgeberin mehr, rief Klementine, indem sie Madame Allote in ihre Arme schloß!“

„Nur weil ich etwas träge bin, willige ich ein, daß meine Tochter und meine Freundin sich ein wenig mehr mit den häuslichen Angelegenheiten beschäftigen, als ich. In der That, wenn ich auch wenigstens in Vergleichung mit den Vermögensumständen des größten Theils der Einwohner dieser Gegend, reich genannt werden könnte; so bin ich doch noch nicht reich genug, um eine Oberaufseherin bezahlen zu können, die, wie du Henriette, zu Folge der, nach dem Tode meines Oheims statt gefundenen Auseinandersetzung unter sämtlichen Handlungsgesellschaftern des Hauses, selbst mehr als hunderttausend Franken Kapital oder fünftausend Livres jährliche Einnahme hat, aber

ich habe wenigstens soviel Geisteskräfte um den Geist meiner Freundin würdern zu können, und mein Herz hat Gefühl genug um den hohen Werth des ihrigen zu schätzen."

Ohne weitem Widerspruch fügte sich Madame Allote den Wünschen der Mutter und der Tochter. Wenn diese Maßregel auch nichts in den frühern Verhältnissen der Freundinnen änderte, so dienten sie doch dazu, dieselben auf eine feierliche Weise anzuerkennen, und die gegenseitige Stellung der Mitglieder des kleinen Kreises auf der Burg Helvin auch für die Fremden öffentlich zu bestimmen. Die Vicomtesse besaß in der That zuviel richtige Urtheilskraft, um die Lächerlichkeit nicht zu fühlen, ihre beste Freundin, die lebenswürdigste Frau vielleicht, die sich je entschlossen hatte, mit einer andern Familie

Freud und Leid unbedingt zu theilen, noch ferner an gewissen Tagen in den Winkel einer Speisekammer zu verbannen. Mochten auch einige Landedelleute darüber die Nase rümpfen, sie war entschlossen, und da sie sich vorgenommen hatte, so bald sie ihre Besuche bei ihren adelichen Nachbarn würde abgestattet haben, ein großes Mittagessen zu geben, so bestimmte sie ihr Zartgefühl nicht auf halben Wege stehen zu bleiben, und sie wies daher, an dem zu diesem Gastgebote 'angesezten Tage, ihrer Freundin den Platz, ihr gegenüber an der Mitte der Tafel an und sagte zu den Gästen mit eben so viel Anmuth als Würde: „Meine lieben Nachbarn, ich habe schmerzliche Seelenleiden zu tragen gehabt, sie hatten die Güte daran Theil zu nehmen; ich wünschte Ihnen meine Dankbarkeit an den Tag zu legen, und ich

fühle daß ich meinen Zweck nicht besser werde erreichen können, als wenn ich meine theuere Jugendfreundin bitte, mich bei Erfüllung meiner Verpflichtungen gegen Sie freundlich zu unterstützen.

Niemand gab ein Zeichen von Mißbilligung, in einem Lande, das in Beziehung auf Adelsucht und Adelsstolz sich zu Frankreich verhält, wie Deutschland zu dem übrigen Europa. Die beiden Edelleute, zwischen denen Madame Allote saß, zeichneten sie auf alle nur mögliche Art aus, und sie hatte das Glück ihnen so zu gefallen, daß, wenn sie nicht mit den Witzfunken ihres gebildeten Geistes die zarte Zurückhaltung einer auf Achtung Anspruch machenden Frau zu rechter Zeit verbunden, und so dem etwas schnellen Erguß einer schon auf den Lippen der Gäste schwebenden Erklärung zurückzuhalten ge-

wußt hätte, sie mit der Frau von Sevigné würde haben sagen können, „daß der Nachbar aus der Bretagne nach dem Essen drollig wird.“

Diesem Gastmahle waren mehrere Besuche vorausgegangen, einen aber hatten sie sich noch vorbehalten, der zwar der Rangordnung nach sehr unbedeutend war, dessen Erzählung wir jedoch einige Seiten widmen wollen, da er mehr als alle unsere Auseinandersetzungen geeignet ist, die Art von Glückseligkeit darzustellen, deren Besitz die drei Freundinnen sich zu sichern suchten.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung — Rückblicke in die Vergangenheit. — Ein Zeitvertreib an welchem der Stolz keinen Theil hat.

Einige Worte, deren Sinn dem Fräulein von Beaumanoir nicht recht verständlich war, und es auch so lange bleiben mußte, als ihm die Größe der Gefahr in welcher es geschwebt hatte, unbekannt blieb waren dieser jungen Dame zu Ohren gekommen, und hatten ihre Neugierde erregt. Um ihrem Scharfsinne die Mühe einer Nachforschung zu überheben, entschlossen sich ihre Gefährtinnen, ihr die Ereignisse, die sich auf der Burg Helvin zugetragen hatten, von dem Augenblicke an

wo es allem geschienen hatte, daß der Name Beaumanoir mit dem letzten Zweige dieses alten Geschlechts ins Grab sinken würde, getreulich mitzutheilen. Da die Vicomtesse erklärt hatte, daß es ihr schlechter Dings an Kraft gebrähe, diese Erzählung zu übernehmen, ja sogar sie nur mit anzuhören, so war es auch diesmal Madame Allote, welche eines Tags, eine Stunde vor dem Mittagessen, den Arm ihrer jungen Freundin ergriff, und sich mit ihr in die im Garten befindliche Geisblattlaube setzte. Man kann sich die Erzählung der einen, und die Betrachtungen zu welchen sie der andern Veranlassung geben mußte, leicht denken; indessen können wir uns das Vergnügen einige Auszüge davon mitzutheilen, doch nicht versagen.

„Du wolltest wissen, liebes Kind, begann Madame Allote, welche Art von Eindruck es auf mich machte, als ich dich, dem Auftrage Karolinens zu Folge, anfleidete; keinen der meine Sinne erschreckte, keinen vor welchem mein Gefühl zurückgeschauert wäre. Als ich dich in meinen Armen hielt, kostete es mir Mühe mir zu denken, daß meine junge Freundin sich in der Gewalt des unbittlichen Todes befände. „Wie Schade“ sagte ich zu mir selbst, daß so viele Reize morgen ins Grab gesenkt werden sollen. Mitten unter meinen, mit Täuschung durchwebten Schmerz, (denn es gab Augenblicke, in denen Du für mich nicht todt warst,) küßte ich mehrmals deine Schultern, meine gute theure Klementine, und den Busen, in welchem der köstliche Lebensfunken noch glimmte; aber ich hütete

mich wohl dem Geistlichen, welcher bei dir wachte, etwas davon merken zu lassen, weil ich sicher war, daß er mir darüber Vorwürfe machen würde! und doch war dieser Mann so gut, so mitleidig, und vielleicht zärtlicher als er scheinen wollte.

Er hatte schon das reifere Alter erreicht, und schien dreissig bis fünf und dreissig Jahr alt. Ich weiß nicht wie er sich ohne seinen Stock, den er hier vergessen hat, wird haben behelfen können, denn er ging etwas vorwärts gebückt. Er sprach sehr gut, es war eine Beredsamkeit die aus dem Herzen kommt, aber in seinen Vorschriften war er streng. Diese strengen Grundsätze schienen indessen mehr die Folge eines dem Weisen, der die Kräfte der menschlichen Natur nach ihrem Umfange kennt, eigenen Mißtrauens als Wirkung eines Rigorismus zu seyn,

welcher andern gern strenge Gesetze auflegt. Ich müßte mich sehr irren, oder er ist durch sein Herz unglücklich geworden. Nie haben Worte einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, als die seinigen. Ob er mich gleich auf Augenblicke einschüchterte, so zog er mich doch an sich, denn es entschlüpfen ihm zuweilen Züge, die von der ganzen Schönheit seines trefflichen Charakters zeugten.

„Kannst du es glauben? er schauderte, als ich ihm, ich weiß nicht durch welche Veranlassung vermocht, die nähere Schilderung einer Toilette entwarf, der einzigen vielleicht, an welcher das weibliche Wesen, dem sie galt, keinen Theil genommen hat. Und du kannst dir, als er in dein Zimmer trat, keinen Begriff von der erstaunenswürdigen Beweglichkeit seiner Gesichtszüge machen, die mit der Unbe-

weglichkeit seines übrigen Körpers im größten Widerspruche stand. Ich wünschte dir ihn darstellen zu können, wie er auf dem zweiten Quadrate des Fußbodens am Fuß deines Bettes stand; wie er dich erst betrachtete, und dann schnell den Blick abwendete, und die Augen rings um sich her auf die Möbeln warf, dann wieder auf dich kehrte, sein Chorchemde mit einem Anfluge übler Laune ablegte, und dann ernstes Schrittes sich dir näherte, um dir den Schleier über das Gesicht zu schlagen, in der That man hätte glauben sollen, er wage es nicht dir ins Gesicht zu blicken. . . . Uebrigens gebe ich zu, geliebte Klementine, daß du für eine Verstorbene gar nicht übel aussehst, und wenn Eurydice nach dem Stiche, sich den Blicken Pluto's so gezeigt hat, so nimmt es mich

nicht Wunder, wenn er sie gern im Schattenreiche behalten hätte.

— Meine allzugütige Henriette, ich bin geneigt, deinem Komplimente einigen Glauben zu schenken, da du mir vorhin sagtest, Yvon Calvez wäre ebenfalls derselben Meinung gewesen.

— Ich versichere dich, dieser kleine gute Bauerbursche war in seiner Hartnäckigkeit unbegreiflich. Ohne auf die zwölf Franken, mit denen ihn der Geistliche beschenkt hatte, Rücksicht zu nehmen, sperrte er sich bis auf den letzten Augenblick seine *de profundis* zu beten; und endlich that er es nur aus Gefälligkeit, und nicht ohne eine Art von Mitleiden mit unsern, wie er überzeugt war, irrigen Ansichten. Aber deshalb darfst du liebe Freundin seinem Scharfblicke nicht mehr Ehre wiederfahren lassen, als ihm wirklich gebührt. Du warst

geschmackvoll gekleidet, von Veranstaltung zu einer Beerdigung war nichts zu sehen, und so hielt er dich für lebend; unter einem Furcht einflößenden Leichentuche hätte er dich mit Weihwasser besprengt, und er würde uns über die Anwendung seiner Pater noster keine Schwierigkeiten gemacht haben. — Jetzt würde man ihn weniger als je von seinen vorgefaßten Ideen abbringen können. Auch hat ihm wirklich dieses Ereigniß im ganzen Kirchspiele eine Art von Ruf verschafft, und man versichert mich, daß seine Stimme in dem seiner Wohnung am nächsten gelegenen Dorfe Glandour bereits von bedeutenden Gewichte sey. — So kommt man in Ansehen! — Ich für meinen Theil, liebes Kind, rechne ihm den guten Gedanken weit höher an, den er, wie man behauptet, zuerst gehabt hat, das zweite Geschäft

des Todtengräbers, das deine Wiederkehr ins Leben nöthig machte, zu einer Handlung öffentlicher Frölichkeit zu erheben, ein Umstand über den ich am Ende gar vergessen habe, die traurige Arbeit des Erstern zu bezahlen.

— Berichtige es sobald als möglich liebe Freundin, damit dieser Mann nicht etwa Arrest auf mich legt! Ach wie sehr hat mich deine Darstellung der Scene mit dem zugeworfenen Grabe gerührt, noch fühle ich mich davon angegriffen, weißt du wohl daß sie herzerschütternd ist. Vor vierzehn Tagen wäre ich noch nicht stark genug gewesen, eine solche Erzählung anzuhören. Der treffliche Pfarrer Lenn! wie gut und edel hat er sich benommen! Henriette, unter solchen Umgebungen dürfen wir vielleicht noch frohe Tage hoffen. Aber dieser kleine Dyon interessirt mich. Phi-

lipp wird alt, wärst du nicht der Meinung, ihm diesen jungen Menschen zum Gehülfen zu geben?

Man beschloß mit Frau von Beaumanoir hierüber Rücksprache zu nehmen, welche, ob sie gleich die zu einer guten Bedienung notwendige Diensthoren hielt, sich doch vor dem, so vielen adelichen Häusern in Bretagne verderblich gewordenen, Abweg hütete, deren ökonomische Lage, wegen ihres kostbaren Prunks mit einer übermäßigen Dienerschaft, sich täglich verschlimmerte. Eben trat die Vicomtesse ein. Klementine flog ihr in die Arme.

„So habe ich theure geliebte Mutter,
 „dir also zweimal das Leben zu danken!
 „rief sie aus, Du wolltest deine Tochter
 „in dem Anzuge sehen, worinnen sie Deinen
 „Mutteraugen am reizendsten schien: und
 „durch diese fein ersonnene List, wodurch

„Du mich so lange als möglich in Deiner Nähe zu behalten suchtest, hast Du mir das Leben gerettet; Empfange dafür gütige Mutter meinen Dank, meine heißen Umarmungen! Du hast so viel für mich gethan, daß ich Dir nur durch ein Zusammentreffen ähnlicher außerordentlicher und trauriger Ereignisse vergelten könnte. . . Nein, nein, ich will ewig Deine Schuldnerin bleiben!“

„Mein Kind“ antwortete Frau von Beaumanoir, Du bist mir nichts schuldig, giebt es denn für mich in der Welt etwas Theureres als Du und diese häßliche, jetzt ihres Dienstes entlassene, Ausgeberin, die sich meinen Willen kühn widersetzte, die ich knieend um eine viertelstündige Frist anflehen mußte, und die ich doch jetzt eben so innig an mein Herz drücke, als ob ich nicht wüßte, wie viel schlimme Streiche

sie mir im Einverständniß mit ihrem abscheulichen Doctor gespielt hat, der sich, ich glaube wahrhaftig, trotz seiner funfzig Jahre beugehen läßt, ihr den Hof zu machen? . . . Alles hatte sich gegen uns beide, meine arme gute Klementine, verschworen, aber ich merke auch in der That, daß ich anfangs boshaft zu werden. Bedenke indessen wohl, daß du noch nicht alt genug bist, um das Recht zu haben, mir hierinnen nachzuahmen!

Nach diesen Herzensergießungen, theilte die Vicomtesse ihrer Tochter und ihrer Freundin einen Plan mit, den sie so eben entworfen hatte, und der ihren völligen Beifall erhielt. Es war von nichts weniger als von einer Reise in das mitägliche Frankreich die Rede, welcher ein drei wöchentlicher Aufenthalt in Paris vorausgehen sollte. Um jedoch unter den

Domestiken keinen Meid zu erregen, und einige Freunde nicht schon im Voraus zu betrüben, kam man dahin überein, bis zu Ende des Winters diesen Entschluß geheim zu halten. Den Winter selbst wollte man diesmal, der Ordnung wegen, und aus ökonomischen Gründen, auf der Burg zu bringen. Jeder Aufenthalt in Eisleux, mit Inbegriff der Reise und der Einrichtung, kostete der Frau von Beaumanoir zwei tausend Thaler, und da diese von den andern, mit Klugheit angeordneten, und vom Geiste der Wohlthätigkeit geleiteten Bestimmungen, ihrer Einkünfte nichts abbrechen wollte, so wünschte sie jene Summe auf eine Reise zu verwenden, die nicht länger als vier, und nicht weniger als drei Monate dauern sollte. Man wollte in einen großen vierstzigen Wagen, den man aus Rennes kommen zu lassen

beschloß, dem Doktor einen Platz anbieten, wodurch er Gelegenheit erhielt, seinen Sohn, der kürzlich wieder nach Montpellier gegangen war, zu besuchen. Im Fall er ihr Anerbieten annehmen würde, sollte die flinke und gescheute Mariane, und der schon in reifern Jahren stehende Georg ihrer Herrschaft in einem Kabriolette folgen. Eine abschlägliche Antwort des Herrn Bonnet, wodurch der vierte Platz im Wagen für Marianen bliebe, würde alsdann eine andere Einrichtung nöthig machen. In diesem Falle sollte Georg die Damen von Helwin zu Fuße begleiten, was nicht sehr ermüdend für ihn seyn würde, da Frau von Beaumanoir sich vorgenommen hatte, nicht so zu reisen um nur schnell an Ort und Stelle zu kommen.

Hierauf sprach man mit der Vicomtesse wegen des jungen Yvon. Diese ließ

sich nicht nur bereitwillig finden, die Wünsche ihrer Tochter unter der beiläufigen Bemerkung zu erfüllen, daß durch diesen Zuwachs und durch die Rückkehr von Mamsell Grivier, ihrer Kammerjungfer, ihr Dienstpersonale übervollzählig sei, sondern sie genehmigte auch, daß man Calvez Hütte zum Ziele eines Spazierganges zu Fuße wähle, dessen Ausführung zwei Tage später bestimmt wurde. Es war ein Weg von einer Stunde. Georg und Mariane begleiteten ihre Gebieterinnen, ein Esel wurde mit einer kleinen Mundprovision beladen, sie bestand in Wein, Zucker, Kaffee, und Weißbrod, denn man hatte sich vorgenommen, das übrige Bedürfen für diesen Tag, als Butter, Rahm, Obst, Eier und Mehl, in der Nachbarschaft einzukaufen, und dann den Ueberrest der eingeführten oder er-

kaufte Lebensmittel den Bewohnern der Hütte zurückzulassen. Um sechs Uhr Morgens setzte sich die Karavane in Bewegung, und nachdem sie einige Male Halt gemacht hatte, kam sie ohne Hinderniß an dem Orte ihrer Bestimmung an.

Alles kam in der Hütte des armen Tagelöhners in Bewegung. Noch nie war sie mit einem solchen Besuche beehrt worden, und durch einen glücklichen Zufall befanden sich gerade an diesem Tage sämtliche Bewohner zu Hause, obgleich die Kornernde weit genug vorgerückt war, um allen denen, deren Kräfte es erlaubten daran Theil zu nehmen, Beschäftigung zu verschaffen. Wirklich war Calvez der Vater nebst seinem ältesten Sohne, bloß durch das unaufschiebbare Geschäft des Sonders des männlichen Hanfs von dem weiblichen in seiner Hütte zurückgehalten worden.

Er benutzte das einzige Stück Landes, über welches er nach seinem Pachte verfügen konnte, Jahr aus Jahr ein zum Anbau dieses Erzeugnisses, nachdem er zuvor zur Nahrung für seine Kuh während des Winters Rübenblätter und Kornsaat darauf erzeugt und eingesammelt hatte. — Der Vater eilte sogleich herbei, um den Esel seiner Körbe zu entledigen, und schnitt dann einige Hände Grünes von den Rainen seines Hausgärtchens ab. Die Hausfrau war ganz außer sich, und verlor sich in Komplimenten und Glückwünschen, die sie auf verschiedene Weise einkleidete, wie ihr es der im Gebiete des Bisthums Bannes gewöhnliche Dialekt erlaubte; und Von heftete seine weit aufgerissenen Augen auf die Damen, hauptsächlich auf Fräulein von Beaumanoir, nicht ohne durch ein Lächeln errathen zu lassen, welche

hohe Begriffe er von seiner eignen werthen Person gefaßt hatte; übrigens trug seine Mutter, die diesem Uebergewicht gewisser Maßen zu huldigen schien, nicht wenig dazu bei, das Gefühl desselben in seinem Innern zu nähren: die übrigen Kinder hatten sich bei Annäherung der Fremden alle versteckt, mit Ausnahme eines Knaben von zwölf Jahren, der in den Wald gegangen war, um Heidelbeeren zu suchen. Die andern drei erschienen nach und nach. Ihre Dreistigkeit nahm stufenweis zu; zuerst begnügten sie sich damit, die Reisenden von weiten anzusehen; hierauf näherten sie sich, um die kleinen Geschenke die man ihnen mitgebracht hatte in Empfang zu nehmen, und wurden endlich so bekannt, daß sie mit den grünen mit Franzen besetzten Sonnenschirmchen spielten und sogar mit ihren schmutzigen

Fingern die Befestigung der Kleider angriffen, was ihnen von Seiten ihrer Aeltern einen Verweis zuzog.

Diese Hütte diente einer rechtlichen Familie zum Obdach: aber dies war auch alles. Der Fußboden bestand aus festgeschlagenen Brettern; die Decke aus einigen mit Stroh bedeckten Stangen; und die Wandbekleidung auf allen vier Seiten aus den nackten Mauern. In einem Winkel war die Streu befindlich, auf welcher alle Abende die Ruh ruheten, in dem andern ein Bette, welches aus vier in den Boden gesteckten Pfälen bestand, auf welchen zwei Querhölzer lagen, die mit Pfriemenkraut und dürrer Laube, und zwei breiten mit etwas Haberspreu angefüllten Säcken bedeckt waren, zwischen welche alle Abende zwei niedliche kleine Mädchen krochen. Nicht weit davon prangten ein zweites

für die drei Knaben bestimmtes eben so üppiges Lager, endlich der Koffer mit dem gekrümmten Deckel, der Klappentisch, und das berühmte verschlossene Bette, welches jeden Abend die beiden Eheleute mit ihrem Jüngstgebohrnen aufnahm. *) Alles glänzte wie Spiegel, denn es wurde täglich sorgfältig abgerieben.

*) Diese verschlossenen Betten findet man in allen Bauernwirthschaften von Nieder-Bretagne; es sind große viereckige, beinahe würfelförmige Kästen, in die eine kleine zum schieben eingerichtete Thüre führt, und in welchen drei, vier bis fünf Personen, auf die Gefahr zu ersticken, zwischen zwei mit Cyren gefüllten Betten, die Nacht zubringen. Der Gesundheitszustand der darinnen Liegenden sei, welcher er wolle, die dazu gehörigen Schlafgesellen, stellen sich pünktlich ein; aber die ansteckenden Krankheiten richten in dieser Gegend auch große Verwüstungen auf dem Lande an. An dem Bette steht gewöhnlich mit großen Buchstaben der Name des Verfertigers, und des Bauern der es hat machen lassen, geschrieben.

Da diese Dürstigkeit mit Reinlichkeit gepaart war, so hatte sie nichts Widriges. Mariane war so glücklich in einem benachbarten Dorf völlig reife Spätkirschen, trefflichen Rahm, frische Eier, und sogar ein Körbchen Magdalenenbirnen von einem sehr angenehmen muskateller Geschmack zu finden. Gleich nach ihrer Zurückkunft nahm sie den Heerd in Beschlag. Mit der ländlichen Kochkunst bekannt, machte sie Weizen Mehl und Mehl von türkischen Korne zu gleichen Theilen in Milch ein, that Eier und Farinenzucker hinzu, und knetete es zu einem Teige, aus dem sie in einer eisernen Pfanne ein sehr wohlschmeckendes Gebäck bereitete. Dies war das Hauptgericht beim Mittagessen, welches der Hunger würzte; die ganze Familie des Calvez lebte noch den folgenden Tag, von den zurückgelassenen Ueberresten; noch nie

hatte sie an einem solchen Fest Theil genommen. Die Freude über den augenblicklichen Genuß zeugte von ihrer gewöhnlichen kümmerlichen Lebensweise. Der Vorschlag wegen des ältesten Sohnes wurde mit Dankbarkeit angenommen. Schon schien dieser junge Mensch sich an Klementinen anzuschließen; er glaubte von diesem Augenblicke an in ihren Diensten zu stehen, er belauschte ihre leisesten Wünsche. Man gab dem alten Calvez vortrefflichen Bordeaux Wein zu trinken, der die Erinnerung daran noch nicht verlohren hatte; seine Frau, die ihn nicht weniger gut fand, zog das Glas von den Lippen mit einem scheinbaren leichten Widerwillen zurück; eine unter den dasigen Bäuerinnen gewöhnliche Sitte, wodurch sie einen Beweis von ihrer Mäßigkeit abzulegen vermeinen, die doch bei mancher noch einigem Zweifel

unterworfen seyn möchte. Man liebte dem Säugling, die Mutter vertraute ihn den Armen der Madame Allote an, welche ihn, nach dem Wunsche des Fräuleins von Beaumanoir, ihr über den Tisch hinreichte. In diesem Augenblicke zogen sich sämtliche Stirnen der Bauernfamilie in Falten! denn, sei es nun aus Achtung für den Tisch, der ihre Speisen trägt, oder aus einem andern Grunde, welchen die Celtische Akademie vielleicht einmal auffuchen wird, die Bandleute von Armorika sind überzeugt, daß für ein Kind nichts Nachtheiligeres sei, als es über einen Tisch herum zu reichen, und, nach ihrer abergläubigen Meinung, bleibt, um das es bedrohende Unglück abzuwenden, nichts übrig, als es auf demselben Wege wieder zurück gehen zu lassen, woher es über den Tisch gekommen ist. „Wenn man indessen, füg-

te der Tagelöhner sehr ernsthaft hinzu, diese Vorsicht verabsäumer hätte, so wäre das letzte Mittel um das Kind zu retten, wenn man eine geweihte Kerze anzündete und den Herrn Rektor bâte, das heilige Evangelium zu verlesen nachdem man zuvor das Kreuz, des Messgewandes auf den Kopf des Kindes gelegt hätte; aber es würde große Mühe kosten den Herrn Pann dazu zu bewegen. Zum Glück sind die benachbarten Pfarrer nicht so bedenklich, sie thun es für zwei Sols."

Aus Besorgniß die Ruhe dieser Familie unnöthiger Weise zu stören, gab Klementine den Säugling mit allen empfohlenen Vorsichtsmaßregeln an Madame Allote wieder zurück. Anfangs belustigten sich die drei Frauenzimmer unter einander über dieses lächerliche Vorurtheil, bald darauf aber fühlten sie, daß man eher darü-

ber seufzen müsse, und die Vicomtesse nahm sich vor, mit einigen der reichsten Gutsbesitzer der Gegend bald möglichst Rücksprache zu nehmen, um einige Volksschulen zu stiften, das einzige Mittel den abergläubigen Ideen, deren nächste Wirkung, überall wo sie Eingang finden, dahin gehet, das edelste Geschenk der Gottheit, den menschlichen Verstand herabzumwürdigen, einen Dامن entgegen zu setzen.

Am Schlusse dieser kleinen Szene, trat Yvon's zweiter Sohn, mit Lippen die mit Campechenholz gefärbt zu seyn schienen, in die Hütte; in seinen eben so geschwärzten Händen hielt er eine buchene Schüssel voll Heidelbeere, über den Rücken hing ihm, wie ein Wehrgehänge, eine, aus der abgeschälten Rinde eines im Saft stehenden jungen Kastanienbaums gemachte, Büchse. Dieser an dem einen Ende mit

Blättern zugestopfte Cylinder war mit denselben Beeren angefüllt, die unsere Bauern einem niedlichen Strauche verdanken, welcher unsern Botanikern unter der Benennung *Myrtillus*, und unter dem ältern Namen *Vaccinium* bekannt ist. So wie der Vater den jungen Burschen ansichtig wurde, bezeugte er ihm seine Unzufriedenheit etwas lebhafter, als ihm vielleicht ums Herz war, aus Furcht, die Vicomtesse möchte ihm, wegen des ihrem Holze durch das unvorsichtige Abschälen zugefügten Schadens, damit zuvorkommen. Wahrscheinlich wäre Frau von Beaumanoir den Frevel nicht einmal gewahr geworden, jetzt sagte sie durch das Brummen des Vaters veranlaßt, zu dem Kleinen: „Ich mische mich in dergleichen Dinge zwar nicht, mein kleiner Freund, aber wenn du wieder einmal einen Angriff auf

meine Kastanienbäume machst, so nimm dich wohl in Acht, daß dich mein Holzförster nicht ertappt; denn der spaßt nicht und geht niemals ohne sein Gewehr und seinem großen Säbel aus.“ So wußte sie durch eine freundliche Warnung ihr Recht mit ihrer Güte zu vereinigen.

Unterdessen standen die Heidelbeeren auf dem Tische, und das Kind weinte bitterlich, daß es Frau von Beaumanoir beleidigt habe, diese, um das Corpus delicti aus dem Wege zu schaffen, kaufte ihm nun die Büchse mit sammt den Heidelbeeren für einen halben Raubthaler ab, und nachdem sie einige davon genossen hatte, trug sie Marianen auf, die Büchse in einen der Körbe zu legen, allein Klementine bemächtigte sich derselben, und ihr Inhalt den man erst im Schlosse verzehren wollte, war in einem Augenblick verschwunden.

Freilich verdarben das Fräulein und Madame Allote einen Theil davon, indem sie sich gegenseitig das Gesicht damit schwärzten, wovon aber die Farbe so fest haftete, daß es ihnen unmöglich war, vor ihrer Rückkehr alle Spuren davon zu vertilgen. Bis dahin ließ man, unter den Schatten eines Baums gelagert, wohin man sich auch den Kaffee hatte bringen lassen, einige Seiten aus Gessners Idyllen.

Da man übereingekommen war, daß Von Calvez schon diesen Abend seine Gebieterinnen nach dem Schlosse begleiten sollte, so erschien er jetzt mit seiner Garderobe, die in einen kleinen Sack zusammen gepackt war, und kaum den in dem einem Korbe befindlichen Sonnenschirmen, Ueberkleidern und leeren Flaschen zum Gegengewicht würde haben dienen können. Die Blcomtesse, die bereits entschlossen

war, ihn neu zu kleiden, befahl ihm, seinen Bruder mit diesen ärmlichen Kleidungsstücken zu beschenken, und nachdem sie noch andere Zeichen ihrer Freigebigkeit in der Hütte zurückgelassen hatte, gab sie in der frölichsten Stimmung ihren Gefährtinnen das Zeichen zum Aufbruch.

Sie waren noch nicht weit von der ländlichen Wohnung entfernt, als Herr Bonnet auf einem Seitenwege, denn sie eben einschlagen wollten, ihnen begegnete. Er hatte von einer Anhöhe die Damen von Helvin bemerkt, sein Pferd tüchtig angetrieben, und die Damen auf diese Weise bald erreicht.

„Wie, rief er lachend aus, nur zwei Männer und noch dazu ein unbärtiger darunter, um eine Karavane zu decken, bei welcher sich vier Frauen befinden, die wohl an Werth manche andere aufwiegen! fürch-

ten denn die Frau Vicomtesse weder Araber noch Beduinen?"

Nachdem er die reisenden Damen noch genauer betrachtet, und auf ihren niedlichen Lippen und rosigten Wangen die Spuren des Heidelbeersaftes bemerkt hatte, fügte er schnell hinzu:"

„Uebrigens sehe ich wohl, daß ich mich irre, und daß ich es hier mit Mohrinnen oder Zigeunerinnen zu thun habe, und von diesen zu den Beduinen oder Arabern ist nur ein Schritt. Da nun ihre Gesellschaft, meine Damen für mich eine treffliche Sicherheitskarte ist, so erlauben sie mir wohl mich an Ihren Zug anzuschließen.

Der Doktor erkundigte sich nach den Gesundheitsumständen einer jeden der drei Freundinnen, auf die Antwort Klementinens, nahm er sie bei Seite, und sagte zu

ihr: „Es ist nicht alles so, wie ich es wünsche mein Kind. Befolgen Sie die Ihnen von mir vorgeschriebene Diät ein wenig genauer, und lachen Sie mir nicht so unter die Nase mein Fräulein, denn es geziemt einem jungen Mädchen wie Sie gar nicht, in Gegenwart des Doktors sich wohlbefinden zu wollen, wenn er das Gegentheil behauptet.“

Herr Bonnet war schon vorher vom Pferde gestiegen: „Wissen Sie wohl meine Damen, fuhr er fort, indem er den Zaum desselben dem jungen Calvez gab, daß ich mich beinahe versucht fühle, vor diesen Patrone hier Respekt zu speißen, seitdem er bei einem höchst merkwürdigen Ereigniß bewiesen hat, daß er seine Sache besser als ich versteht.“

Von der drei Monate lang bei einem Hufschmidt des Fleckens gedient hatte,

verstand sogleich die Anspielung des Doctors, und antwortete, indem er den Hut zog:

„Mit Erlaubniß der verehrten Damen bin ich der Meinung, daß der Herr Bonnet die Sache eben so gut und noch besser einsah, als so ein armer Junge wie ich, denn ohne den Bischoff gesehen zu haben, der die Nacht auf dem Schlosse zubrachte, und der selbst kein einziges Gebet bei Fräulein Klementinen sprach, ist er doch auf seinem braven Gaule nach der Burg gekommen, um Perrine und Katharine in ihrem traurigen Geschäfte zu unterbrechen; und Katharine Synvenn mag immer überall erzählen, daß die kleine Heilige, von welcher sie gerade an diesem Tage eine Schürze getragen, meine gütige Gebieterin gerettet habe; so behaupte ich für meine Person dennoch, daß

wir dies dem Herrn Doktor zu danken haben. Dies hat mir auch Mariane gesagt, als ich, nach Zuwerfen des Grabes, wieder auf das Schloß kam. "

„Deine Katharine Synvenn und Perrine Moysan, sind zwei Spitzbübinnen, die ich dem Herrn Lamy und selbst dem königlichen Prokurator empfehlen werde, erwiederte Doktor Bonnet. Was dich betrifft Yvon, so will ich hoffen, daß du so brav wie dein Vater seyn, und dich der Gnade der Frau Vicomtesse würdig machen wirst. Nimm dich nur in Acht, daß du kein Schmeichler wirst, denn die liebe ich nicht. "

Der Doktor begleitete die Damen bis fünfzig Schritte vor der Burg, unterwegs meldete er sich im Voraus auf einem der nächsten Tage zum Mittagessen an, da er einen wichtigen Auftrag erhalten habe,

dessen er sich gern so bald als möglich entledigen möchte. Er hatte in einen sehr ernstern Tone gesprochen; Herr seiner Stimme, hatte er sogar ein gewisses Gewicht hineingelegt; aber niemand war deshalb beunruhigt, und kaum hatte er den Rücken gewandt, als die beiden Freundinnen, eine zu der andern sagte: „Was steht die Wette es ist von einem Heirathsantrage die Rede! „Ach ich fürchte es“ fügte Klementine hinzu.

Nach ihrer Ankunft auf dem Schlosse erwartete sie, der Verfügung der Vicomtesse zu Folge, ein Abendessen, das ein wenig mehr Nachhalt als ihr Mittagsbrod hatte, beim Nachtsche und als sich die Domestiken entfernt hatten, entspann sich unter den Tischgenossen von Helvin folgendes Gespräch:

Frau von Beaumanoir. Wo mag dieser Antrag herkommen?

Mad. Allote. Wir würden es sogleich wissen können, wenn wir das Tagebuch des Doktors bei der Hand hätten. Laßt einmal sehen, wer rings um uns her einen Landsitz bewohnt: der Ritter de la Motte „Beauvert, die Familien Duplessis“ Grenedan und Botderu, der Marquis du Gage, die Marquise von Boisbriant und ihr Sohn, die Marquise du Grego und ihr Verbündeter, Jobic Kerstrat, der Parlements-rath von Bretagne Brehousou. u. s. w. u. s. w. Nun laßt uns einmal die Kranken, selbst die asthmatischen, und fakochemischen nicht ausgenommen durchgehen, denn unser Bewerber kann sich auch bei einer alten Mama, oder einen podagraischen Oheim befinden, und es würde ihm um so mehr Ehre

machen, wenn ihm bis jetzt die Erbfolge nicht zu sehr am Herzen gelegen hätte.

Und die in Ruhstand versetzte Ausgeberin fing nun an alle Kranken der Nachbarschaft an ihren niedlichen Fingern herzuzählen. In sich gekehrt schwieg Klementine, und die Vicomtesse nahm das Wort:

Frau von Beaumanoir. Ich bin überzeugt, wenn wir Henrietten gewähren lassen, so wird sie am Ende den Liebhaber persönlich in dies Zimmer einführen, und ihn uns, ohne ihr Farbenbret (palette) zu Hülfe zu nehmen, Zug für Zug abmahlen, ja vielleicht im Namen des Zukünftigen und in Ausdrücken, die er selbst nicht besser wählen könnte, ihre Worte vorbringen, so daß, wenn der Doktor morgen Mittags erscheint, er uns nichts mehr mitzutheilen haben wird.

Madame Allote. Liebe Vicomtesse, ich theile deine Ansichten; laß sehen! Wir sind unser drei; wollen wir ledig bleiben? Im Fall des Gegentheils brauchen wir drei Männer. Mit einiger Einrichtung wird das Schloß recht gut drei Haushaltungen aufnehmen können, die, bei vollkommener Eintracht, es in ein kleines Elysium umwandeln werden. Aber drei Wirthschaften, jede in ihrem Innern einig, und unter sich stets in guten Einverständniß, hieße das nicht zuviel verlangt? fast fürchte ich's: wir werden uns also wohl nur auf eine einzige beschränken müssen. Auch zweifle ich sehr, ob einer unserer Nieder-Bretagnischer Edelleute, die alle so stolz wie Schottländer sind, sich zu mir herablassen würde, es müßte denn nach Zische seyn, nicht wahr Karoline?

Frau von Beaumanoir. Unsere geschonte Frau ist heut ganz ausgelassen. Henriette überlege doch, daß ich dich nicht frage, laß Klementinen sprechen; ihre Meinung ist's die wir hören müssen.

Klementine. — Wenn du in meinem Herzen lesen kannst, theure Mutter, wenn ihr beide, meine verehrte Freundinnen es versteht, so werdet ihr darinnen wenig Neigung zum Ehestande finden. Befinde ich mich hier nicht im Besiz aller Glückseligkeit, welcher ich annoch zu genießen fähig bin? Was bliebe mir noch zu wünschen übrig, fügte das liebende Wesen hinzu, indem es den einen Arm um den Hals seiner Mutter schlang, und mit dem andern Madame Alloten umfaßte; ich frage Euch selbst, was bliebe mir übrig? Indessen. . .

Madame Allote. Das nenne ich vernünftig reden! — Indessen! — Ein guter Vordersatz, dem der Nachsatz ganz nahe liegt: ich werde mich verheirathen, wenn man es wünscht, ist's nicht so?

Frau von Beaumanoir. Bitte, bitte Henriette ein wenig ernsthaft wenn es möglich ist, denn die Sache verdient es wohl.

Klementine. Die Mutter hat recht, liebe Allote; ich will also offen und vernünftig sprechen, wie du mich denken und reden gelehrt hast:

„Ein an tausend liebenswürdigen Eigenschaften reicher, edler Mann hatte mich seiner Hand würdig gehalten; er ist nicht mehr! Ich hatte ihm mein Herz geschenkt; ich weiß nicht, ob ich darüber noch einmal verfügen kann, ja ich weiß nicht einmal ob es der Mühe lohnt zum zwei-

ten Mal darüber zu verfügen? Die Worte des ehrwürdigen Geistlichen, der die Nacht an meinem Todtenlager zugebracht, und die mir Allote mitgetheilt hat, enthalten einen tiefen Sinn, und tönen immer vor meinen Ohren, als ob ich sie aus seinem Munde vernähme. Vielleicht mag zur wahren Glückseligkeit noch etwas mehr gehören, aber gibt es überhaupt hienieden ein ungetrübtes Glück? ich bezweifle es.

„Je höher der Stand ist, äußerte er, je weniger kann bei den Ehebündnissen freie Wahl statt finden. Wir haben liebe Freundinnen, das Unglück oder den Vorzug einen gewissen Rang in der Gesellschaft einzunehmen: nun dann, wir müssen uns darein ergeben! Die Wahl eines Fremdlings hat nur zu traurige Folgen für uns gehabt; wir sind gewisser Maßen selbst Fremdlinge, und so möchte es viel-

leicht die Klugheit erfordern, uns in dieser Provinz Stützen zu verschaffen. Laßt mich dieses zwischen euch und dem Vaterlande eurer Wahl so nothwendige Band werden. Wenn der Mann, der sich mir zum Gatten anträgt, nur einiges Gefühl für Ehre und Sittlichkeit, und ein gutes Herz besitzt, das ihn geneigt macht, Euer Glück zu befördern, oder es wenigstens nicht zu stören, so will ich seine Hand annehmen. Nach dem Uebrigen werde ich nicht einmal fragen. Habe ich nicht Euch beide bei mir, wird er mich hindern können, Euch zu lieben?"

Frau von Beaumanoir war ganz erstaunt, aus dem Munde ihrer kaum siebenzehnjährigen Tochter diese Aeußerungen zu vernehmen. Auch Madame Allote wunderte sich darüber, schrieb jedoch diese frühe Entwicklung einer kältern Vernunft,

verbunden mit dieser schwermüthigen aber so zarten als rührenden Verzichtleistung auf eignes Glück, den harten Prüfungen zu, welche ihre junge Freundin schon so frühzeitig betroffen hatten. Zwar hatte Fräulein von Beaumanoir Romane gelesen, aber immer in Gesellschaft ihrer Mutter und vorzüglich Henriettens, deren Scharfsinn das Uebertriebene in dergleichen Producten sogleich auffand, und die daher leicht im Stande war, ihre junge Freundin auf jene Auswüchse der Empfindung aufmerksam zu machen, denen, um uns durch Schilderung leidenschaftlicher Situationen hinzureißen, das Verdienst der Wahrheit in der Darstellung gewöhnlich ganz abgeht.

Einer der größten Vorzüge von Madame Allote, bestand darinnen, daß sie mit einem gefühlvollen Herzen eine so richtige

und scharfe Urtheilskraft verband, um jedes Erdengut und Erdenübel nach seinem wahren Werthe zu schätzen. Vielleicht brachte sie bei ihrer Schätzung den conventionellen Werth, der doch auch ein Werth ist, nicht hinlänglich in Anschlag. Ihr feiner Takt machte ihr jede mündliche oder schriftliche Unterhaltung, jedes Buch, worinnen sich eine erkünstelte Empfindung aussprach, widrig, sie litt dabei so viel, als ein musikalisches Gehör bei unharmnischen Tönen, auch war in diesen Fällen ihr Urtheil streng und unerbittlich. Alles Gezierte und Unnatürliche griff sie mit den leichten Waffen der Ironie und des stechenden Wizes an. Bei solchen Grundsätzen geräth man selten in Begeisterung, noch seltener in Entzücken, aber wenn es geschieht, dann rechtfertigt der Gegenstand diese Gefühle; sie zeigen sich in ihrer

ganzen Stärke, es sind heilige tugendhafte Bewegungen, die bis in die Tiefen der Seele dringen, und von denen man sich Rechenschaft geben darf, ohne vor einer Ueberraschung erröthen zu müssen.

Die Vicomtesse war stolz auf ihre Tochter, und da der Einfluß Henriettens unverkennbar war, so gingen ihre Liebesungen von der Tochter auf die würdige Freundin über, die so glückliche Anlagen so trefflich ausgebildet hatte. „Henriette, sagte sie, wenn wir vor nun bald neunzehn Jahren so verständig gewesen wären, so würde ich jetzt wahrscheinlich nicht die Wittwe eines Beaumanoir seyn.

So war man den auf dem Schlosse Helvin vorbereitet den Doktor zu empfangen, ihn anzuhören, und ihn zu antworten. Klementine hatte sich erklärt, diese natürliche Erklärung bestimmte das

zukünftige Verhältniß der Familie, man blieb dabei, hörte indessen doch nicht auf von dem zu erwartenden Antrag zu schwärmen, bis der Vertraute, der sich desselben unterzogen hatte, selbst erschien.

Fünfzehntes Kapitel.

Erklärung — Befremdende Antwort — Letzte Anstrengungen des Bretagnischen Feudalgeistes.

Zwei Tage darauf trat der Doktor in das Zimmer der Frau von Beaumanoir, die eine kürzlich aus Paris erhaltene Broschüre durchlief. Als Klementine und Madame Allote, die in den Zimmer der Letztern mit Zeichnen beschäftigt waren, seine Tritte vernahmen, legten sie ihre

Zeichenstifte aus der Hand , und erschienen ebenfalls.

„Meine Damen, sagte der Doktor, mit gehaltenem Tone, es ist mir stets angenehm Sie alle drei beisammen zu finden. Waffnen Sie sich mit Muth oder wenigstens mit Geduld, um mich anzuhören, denn ich habe Ihnen etwas sehr Ernsthaftes mitzutheilen . . . Sie lächeln Frau Vicomtesse, sollte Sie mein ernsthaftes Aussehen den Gegenstand der mich hierher führt nicht ahnden lassen?“

„So fragt man die Kinder aus Doktor“ antwortete die Vicomtesse.

„Nun, nahm der Doktor das Wort, so wollen wir denn das Kind fragen. Fräulein Klementine, errathen Sie wohl, was ich Ihnen zu sagen habe?“

„Sie haben es uns ja schon vorgestern gesagt, erwiederte ebenfalls lächelnd

Fräulein von Beaumanoir, wissen wir nicht alle, daß von Heirathen die Rede ist? "

Der Doktor. — Es ist noch kein Wort davon über meine Lippen gekommen, Uebrigens scheint es, daß Sie sich davor eben nicht allzusehr entsetzen, und das ist mir sehr lieb. Aber wenn der Scharfsinn zweier dieser Damen sie in das Geheimniß meiner Sendung hat einweihen können, ohne noch etwas von mir hierüber vernommen zu haben; so wäre ich doch begierig zu wissen, ob die dritte vielleicht gar so glücklich seyn wird, den Namen des Bewerbers zu errathen? Ich gebe Ihnen eine Viertelstunde Zeit dazu!

Sehen Sie, fügte Herr Bonnet hinzu, indem er seine Uhr aus der Tasche zog, und sie am Band in die Höhe hielt, genau elf Uhr und zehn Minuten!

„Mein lieber Doktor, nahm Madame Allote sogleich das Wort, da Sie der Marquis von Boisbriant beauftragt hat, für ihn um die Hand des Fräuleins von Beaumanoir anzuhalten, so nehmen Sie geschwind Ihren Merkursstab zur Hand, und entledigen Sie sich Ihres Auftrags mit Grazie; es ist immer ehrenvoll dem Pannier der Boisbriant zu folgen.“

Das ist doch in der That zu stark! rief der Doktor, indem er seine Uhr wieder einsteckte. Ich habe die Lippen nicht bewegt, und doch ist die ganze Sache bekannt!“

Madame Allote überreicht ihm ein Billet, das zur Hälfte aus seiner Westentasche hervorgeragt, und das sie ihm geschickt herausgezogen hatte.

„Wenn man, sagte sie, Briefe von Wichtigkeit erhält, so muß man sie nicht

leichtfinniger Weise fremden Blicken Preis geben, noch weniger aus seiner Tasche so gebrochen herausgucken lassen, daß man zwei drittel der Unterschrift lesen kann.

Der Doktor. — Ich schwöre Ihnen, daß das Billet, wodurch mich Frau von Boisbriant ersucht, ihre Kammerfrau zu besuchen, welche seit drei Tagen an einer Verrenkung bettlägrig ist, kein Wort von einer Heirath enthält; noch mehr, ich kann Ihnen sagen, daß der Sohn mir noch gestern morgen versicherte, über sein Vorhaben mit keiner lebendigen Seele, nicht einmal mit seiner Mutter gesprochen zu haben. . . //

„Und Sie können ihm antworten, erwiederte Klementine, daß ich, ebenfalls ohne meine Mutter zu Rathe gezogen zu haben, seinen Antrag, so schmeichelhaft er für mich ist, zurückgewiesen habe.“

Frau von Beaumanoir. — Aber meine Tochter, gestern führtest du, wie mir's schien, eine andere Sprache!

Klementine — Mein Gott, nein, theure Mutter. — Es leben vielleicht rings um uns herum gehen Edelleute, die weder das Aeußere, noch das Vermögen, noch die hohe Abkunft des Marquis haben, und von denen ich doch keinen abweisen, oder wenigstens Dir es überlassen würde, die verneinende Antwort auszusprechen, wem sie ertheilt werden sollte: was aber den Marquis von Boisbriant betrifft, von diesem mag ich nichts wissen. Ich will nicht untersuchen, ob er mich glücklich machen würde: selbst bei sehr vielen Untugenden, liebt man öfters, wär's auch nur aus Egoismus, seine Kinder und eine leidliche und reiche Frau, die ihre Mutter ist. Dies könnte auch der

Fall bei dem Marquis sehn, aber zuverlässig würde er weder dich noch unsere Henriette glücklich machen.

Lieber Doktor ich will mich offen gegen Sie erklären, denn Sie sind unser Freund. Herr von Boisbriant ist kalt, eigensüchtig, stolz und in sich selbst vernarrt.

Frau von Beaumanoir. — Woher weißt du das? Wir sind kaum zwei oder drei Mal mit ihm zusammen gewesen.

Klementine. — Ist das nicht hinlänglich um einen Mann kennen zu lernen, wenn man Augen und Ohren hat?

Der Doktor. — Meine Damen, ehrfurchtsvoll beuge ich mich vor Ihnen, und zittere für mich und alle meine Freunde männlichen Geschlechts. Ich willige ein, wozu ich mich bis jetzt noch nie verstanden habe, einen Heirathsantrag, und zwar in diesem Hause, zu übernehmen; ich habe

noch kein Wort davon verlauten lassen, und man hat mich schon errathen, ich nenne nicht einmal den ersten Buchstaben des Bewerbers, und man ruft mir mit lauter Stimme den ganzen Namen desselben zu; ich habe mit Herzáhlung seiner Tugenden noch nicht angefangen, (denn jeder hat doch hienieden seine guten Seiten, die sein Leichenprediger oder sein Brautwerber ins vortheilhafteste Licht zu stellen verpflichtet ist:) und ein junges Mädchen von siebenzehnen Jahren durchschaut meinem Empfohlenen, den sie kaum einmal gesehen hat, bis ins Innere! Was würde erst werden, meine Damen, wenn Sie alle drei es darauf anlegten; müßte nicht alle Sicherheit aus dem gesellschaftlichen Verkehr verschwinden. Wie mit Glasfenstern vor unserm Herzen würden wir armen Sünder, Ihrer Willführ Preis gegeben, vor

Ihrer allmächtigen Scharfsichtigkeit dastehen. Erlauben Sie mir erhabene Vicomtesse, herrliche Erbgräfin, himmlische Pförtnerin daß ich für meine Person mich Ihnen demuthsvoll zu Füßen werfe, und mich glücklich schätze, wenn meine vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Vergehungen (denn nichts was in das Gebiet der Zeit gehört kann ihrem Scharfsinne entgehen) Ihnen gestatten einen Blick der Erbarmung auf mich zu werfen.

Madame Allote hielt den Doktor zurück, der eine Bewegung machte, die Stellung anzunehmen, von der er so eben gesprochen hatte, und sagte ihm:

Sie glauben zu scherzen, allein was sie sagen ist die reine Wahrheit. Der Himmel war unserer Schwäche eine Waffe schuldig, und er hat sie uns gegeben, es ist der Scharfsinn. Sehen Sie, ich, die ich

mit Ihnen spreche, der Gegenstand Ihrer ewigen Feindseligkeiten, habe in Ihrer Seele, in Ihrem Herzen so gut wie Sie selbst gelesen. Die Vicomtesse ist in demselben Falle. Wollen Sie wissen, wie ich darinne angeschrieben stehe?

Herr Bonnet erröthete vor dem lebhaften Blicke Henriettens, er stotterte etwas Unverständliches. „Seien Sie ruhig, mein lieber Doktor“ fuhr Henriette mit einem holden Lächeln fort. Ein weibliches Wesen sieht alles dies, ehe man öfters noch daran denkt es ihm zu sagen; es antwortet nicht darauf, wenn es seine Gründe hat zu schweigen, wird aber nie darüber aufgebracht. Also hier meine Hand zum Friedenszeichen. Da Sie meine ganze Achtung besitzen, so ist Ihnen auch meine ganze Freundschaft, soviel ich davon zu spenden vermag, gewidmet.

„Lassen Sie uns jetzt auf Ihrem Marquis von Boisbriant noch ein Mal zurückkommen; ich will mich jedes Urtheils über ihn enthalten, denn Klementinen kommt es zu sich hierüber zu erklären, aber ich bin überzeugt, daß Sie gegen das was Sie Ihnen sagen wird nichts werden einwenden können.“

Der Doktor. — Nun denn! ich stelle den Marquis vor; ich befinde mich vor meinen Richtern, ich sitze auf dem Armensünderstühlchen, ich erwarte mein Urtheil. Armer Marquis, in was für Hände sind Sie gefallen!

Frau von Beaumanoir. — Rede meine Tochter. Du weißt daß der vernünftige Mensch nie verfehlt, die Gründe zu seiner Handlungsweise anzugeben.

Klementine. Hier sind die meinigen: erstlich hat Herr von Boisbriant

die Augen auf mich geworfen, ohne vorher den Rath seiner Mutter gehört zu haben, und dies würde entweder ein Beweis von einer sehr unpassenden Rücksichtslosigkeit gegen eine Person seyn, der er auf alle Fälle mehr als eine bloße Bekanntmachung seines Vorhabens schuldig ist, oder er müßte von dieser Seite Widerspruch befürchten. Beide Fälle können weder mir, noch meiner Mutter angenehm seyn.

„Ein zweiter Grund mich über ihn zu beklagen ist folgender: es wird bald zwei Jahr seyn, daß er sich uns, ohne es selbst zu vermuthen, in einem sehr nachtheiligen Lichte gezeigt hat. Wie! Nachdem er eine junge Dame, meine und der Frau von Beaumanoir Freundin auf einer Treppe umgerennt hat, setzt der Unbesonnene seinen Weg ruhig fort, und überläßt dem guten Capitain Ferrec, der sich durch eine Füg-

ung der Vorsicht gerade dort befand, läßt, sage ich, einem Fremden die Sorge, einem Falle der höchst gefährlich werden konnte, zuvorzukommen! Nachdem er auf den Ballsaal zurückgekehrt ist, wo der Vorfall einiges Aufsehen erregt hatte, hält er es nicht einmal der Mühe werth, sich bei derjenigen, die er durch sein inhumanes Betragen so in Gefahr gesetzt hat, zu entschuldigen, erst nachdem er sieht, daß sie ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, erst nach der auffallenden Auszeichnung, die unserer liebenswürdigen Henriette zu Theil wird, hält er es der Mühe werth, sich uns zu nähern, gleich als ob er uns vorher für zu gering gehalten hätte, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Er glaubte, werden Sie mir vielleicht sagen, daß die Schuld, die er an

Henriettens Unfall hatte, Niemanden bekannt sei: aber bei einigem Edelmuthe war dies ein Grund mehr, um sich als Veranlassung zu demselben zu bekennen! Doch die Entschuldigungen, zu denen man gegen den Geringsten verpflichtet ist, wenn man ihn auf seinem Wege gestoßen hat, kosteten seinem Stolge zu viel. Mein meine lieben Freundinnen, ein solcher Mensch thut nichts für andere! es ist ein kalter Egoist; trotz seines großen Reichthums, ist alles an ihm armselig und gedekthast. Auch versagte ich ihm, als er mich zum letzten Contretanz aufforderte, meine Hand, wie ich sie ihm heute für einem Ball von etwas längerer Dauer, auf dem noch mehr Uebereinstimmung in den Pas erforderlich ist, versagen werde. Seit jenem Tage war ich mit meinem Urtheile über ihn aufs Neue!

Der Doktor. — Ich schmeichle mir noch immer, daß es nicht unwiederruflich seyn wird. Da ich in diesem Augenblicke seine Stelle veretrete, so wage ich es Ihnen, meine Damen, bemerklich zu machen, daß es ihrer wohlvollenden Gesinnungen unwürdig seyn würde, wenn Sie eine jugendlichen Unbesonnenheit mit solcher Strenge beurtheilen wollten.

Frau von Beaumanoir. — Ich hatte diesen kleinen, Ihrem Schützlinge, lieber Doktor, wenig Ehre machenden Vorfall ganz vergessen. Was mich betrifft, so billige ich Klementinens Entschluß. Hier liegt Stolz oder Bosheit zum Grunde, denn der Herr von Boisbriant ist eben nicht schüchtern. In beiden Fällen ist der Marquis kein Mann für uns. Wir haben in der That von diesen beiden Fehlern, deren einer dem andern öft-

ters zur Maske dient, zu viel zu erdulden gehabt, um uns einer solchen Gefahr zum zweiten Male auszusetzen. Uebrigens sehe ich auch den Widerspruch der Mutter schon voraus, in deren Augen unser Adel in aufsteigender Linie die Ahnenprobe zu wenig aushält, um die Wahl ihres Sohnes rechtfertigen zu können.

Der Doktor. — Daß er sich indessen unmittelbar an Sie wendet, ist ein Beweis seiner Liebe, denn er ist zuverlässig in Fräulein von Beaumanoir sterblich verliebt. Er ist übrigens Herr seines Willens, theils wegen seiner sieben und zwanzig Jahre, theils wegen seines großen väterlichen Vermögens; ist alles in Richtigkeit, so theilt er es seiner Mutter mit, welche alles genehmigen wird. Woher können Sie übrigens mit Gewißheit wissen, daß sie nicht von den Absichten des

Herrn von Boisbriant unterrichtet sei, bloß meine Unvorsichtigkeit könnte Sie dies vermuthen lassen, und Sie sind nicht die Leute, um aus einem von mir begangenen Fehler Vortheil ziehen zu wollen. Uebrigens weiß ich, daß es der lebhafteste Wunsch der Familie ist, den Marquis zu einer Verbindung zu bestimmen; seine Reise nach Paris hat ihm schon sehr viel gekostet, und seine vornehmen Verwandte, welche fürchten, daß er seine jugendlichen Genüsse auf eine stürmische Weise verlängern möchte, werden sich Glück wünschen, ihnen durch ein so vortheilhaftes Bündniß ein Ziel zu setzen, und die Marquise selbst wird Ihnen am Ende noch die Hände dafür küssen.

Madame Allote. — Merken Sie denn nicht Doktor, daß Sie zum förmlichen Apotheker geworden sind, und,

was das Schlimmste ist, daß Sie unsere liebenswürdige Klementine in Juleps und Elixir verwandeln. Sie sind auf so gutem Wege, daß ich noch nicht verzweifle zu erfahren, daß Sie unsere junge Freundin, dem Marquis, statt Pillen oder Purgiertränkchen angeboten haben; und da er noch nicht gänzlich abgestumpft ist, so wird ihm, wie es scheint, diese, so gut wie eine andere anständig seyn. Psui Doktor, so weit ist es mit Fräulein von Beaumanoir doch noch nicht gekommen, um den Leidenschaften eines jungen eingebildeten Geckens zum Abkühlungsmittel zu dienen, welcher, nachdem er Unbesonnenheiten ohne Zahl in der Welt begangen hat, die Laufbahn seiner tollen Streiche mit einer schönen Frau und wenigstens zweimal hunderttausend Thaler Mitgabe zu schließen gedenkt, um den Egoisten zu Hause zu ma-

chen, denn des Egoismus ist er förmlich beschuldigt und überwiesen, lieber Doktor.

Der Doktor. — Ich verwerfe Madame Allote als Parthei im Prozesse!

Madame Allote. Und doch darf ich als Corpus delicti nicht fehlen!

Frau von Beaumanoir. — Herr Bonnet, Sagen Sie mir offenherzig, finden Sie es nicht einiger Maßen beleidigend, durch einen Beauftragten um die Hand meiner Tochter bei mir anhalten zu lassen, wenn man seit länger als einem Jahre nicht daran gedacht hat, mich mit einem Besuche zu beehren.

Der Doktor. — Es ist mir auch so vorgekommen, Frau Vicomtesse, aber ich habe geglaubt, daß diese Vergessenheit Anfangs durch die früher von Ihnen getroffene Wahl, und in der Folge durch die

neuerlich im Schlosse Helvin vorgefallenen Ereignisse entschuldigt werden könnte.

Klementine. Eben deswegen war es, wie meine Mutter sagt, um so mehr in der Ordnung, die Bekanntschaft durch einen Besuch anzuknüpfen. Mein lieber Doktor, ich will Ihnen nicht verheimlichen, was auch weder meiner Mutter noch Henrietten unbekannt ist: ich bin entschlossen, bei der Wahl eines Gatten nicht zu streng zu seyn. Ehrgefühl und gutes Herz, das ist alles was ich verlange, und ehe ich den Marquis heirathete, würde ich mich lieber dem Jöbic Kerstrat an den Hals werfen, der, nach der Erzählung seiner leichtsinnigen Kameraden, die sich immer auf seine Kosten lustig machen, sich seine Briefe schreiben und lesen läßt, der aber ein guter Mensch, wohlwollend und gefällig ist, einer achtungswürdigen Familie

angehört, und der uns wenigstens alle drei in Ruhe lassen würde, während er seine Hunde abrichtete, und seine Sehner-ven bis zur Ermattung anstrengte, um das an seine Angelschnur befestigte Stück Kork längs den Zeichen und Flüssen zu verfolgen.

Der Doktor. — Dem Marquis ist also sein Urtheil gesprochen?

Madame Allote. — Ja, durch einstimmige Entscheidung. — Der Aktuar kann das Protokoll schließen.

Der Doktor. Ich beschwere mich nicht darüber, ich schließe mich Ihnen sogar an, da jetzt meine Rolle als Brautwerber geendet ist; und wenn mir die Frau Vicomtesse die Ehre erzeugt hätte, mich als Freund um Rath zu fragen, so würde der Freier durch vier Stimmen statt durch dreie verworfen worden seyn.

Nur eine Paune veranlaßte ihn, Fräulein Klementinen das Schnupftuch zuzuworfen. Da er mich die traurigen und freudigen Ereignisse auf dem Schlosse Helvin seiner Mutter erzählen hörte, so äußerte er als Ierdings, daß Fräulein von Beaumanoir die erste Partie in einem Umkreise von zwanzig Stunden sei, und eben so wenig kann ich bergen, daß einige nähere Umstände, die ich ihr über die Besorgung einer Toilette, an der ich Antheil zu nehmen nothgedrungen war, erzählte, einen lebhaften Eindruck auf ihn machten; kurz es schien ihn die Idee, eine Wiedererstandene zu heirathen, besonders anzuziehen. Er versicherte mir, daß Ihre Antwort ihn entweder in vier und zwanzig Stunden zu Ihren Füßen oder in acht und vierzig auf die Straße nach Paris führen würde. Eine von Ihnen, meine Damen,

wird sich also wohl nicht rühmen können, ihn aus Verzweiflung getödtet zu haben, und ich ermahne Fräulein Klementine diese Ihren Reizen zugefügte Beleidigung geduldig zu ertragen. Aber mein Himmel wie gut verstehen Sie es jemanden in seiner Blöße darzustellen. Wahrhaftig, ich kann Sie nicht genug bewundern. Uebrigens ist der Ahnenstolz in der Familie des Marquis von Boisbriant ein mütterliches Erbstück; lassen Sie sich erzählen was mir auf dem Schlosse seiner Tante, während meines Aufenthalts im Bisthume St. Pol = de = Leon, wo sie noch jetzt ihren Landsitz hat, widerfahren ist.

„Jetzt nicht gleich, wenn es Ihnen gefällig ist, erwiederte Frau von Beaumanoir. Man sagt mir so eben daß die Suppe aufgetragen ist: zum Nachtsch sollen Sie uns die Geschichte zum Besten

geben. Leider gehört ein wenig Medisance zum Lebensgenuß, aber ich wünsche nicht, daß unsere Domestiken an dieser Würze unseres Desserts Antheil nehmen, denn wir nähren sonst in unserm Busen die Rächer derjenigen, die vielleicht Ursache haben könnten, sich über unser strenges Urtheil zu beschweren."

Man speiße mit um so größerer Heiterkeit, je lebhafter, unterhaltender, offenerziger und unbefangener, das der Mittagstafel vorhergegangene Gespräch gewesen war.

Nun, lieber Doktor, lassen Sie uns Ihre Geschichte hören, sagte die Vicomtesse, indem sie den Kaffee bringen ließ; dies ist das zweite Mal daß Sie ihrer erwähnen, und ich möchte sie wohl hören, um zu wissen, wie ich mich nöthigen Falls gegen die Frau von Coatsancour zu beneh-

men habe, von der man mir unglaubliche Dinge erzählt hat.

Der Doktor. — Was ich Ihnen erzählen will ist wahr, denn ich werde Ihnen nur das sagen, wovon ich persönlich Zeuge gewesen bin; übrigens muß ich es mir gefallen lassen, ob Sie mir es glauben wollen, oder nicht.

„Nachdem ich in Montpellier, (wohin ich jetzt meinen Sohn geschickt habe, um sich durch die Befuchung der Vorlesungen einiger der berühmtesten Lehrer dieser Universität in seiner Wissenschaft noch mehr zu vervollkommen,) promovirt hatte, ging ich als ausübender Arzt nach Saint = Pol = de = Leon, wo ich, wie dies bei angehenden Aerzten gewöhnlich der Fall ist, zwei Jahr ohne Praxis verlebte. Da ich indessen mit Befuchung des kleinen Hospitals dieser Stadt beauftragt

war, so hatte ich Gelegenheit zwei oder drei merkwürdige Kuren zu machen, ein Umstand der mir nicht nur zu dem unschätzbaren Glück verhalf, die Aeltern eines liebenswürdigen, mir theuern Mädchens zu vermögen, ihre Einwilligung zu unserer Verbindung zu geben, sondern mir auch einen Zulauf verschafte, der mehr als einem Pariser Arzt so wünschenswerth scheint, daß er sich von gedungenen Personen in der Nacht mit vielem Geräusch herauspochen läßt, so daß die ganze Nachbarschaft in der Ruhe gestört wird. Ein Manöver, das, beiläufig und unter uns gesagt, nicht so übel berechnet ist; denn während mancher von den aus dem Schlaf aufgeschreckten Nachbarn auf die große Berühmtheit des Aesculaps flucht, und wieder einzuschlafen sucht, hält er doch ein paar Minuten Rücksprache mit seinem Kopfkissen,

nimmt sich ad notam, daß er das Glück hat neben einem Wundermann zu wohnen, und gelobt es sich, bei eintretendem Falle, seine Hülfe zu suchen, das ist immer ein guter Anfang zu einer zukünftigen Kundschaft.

„Schon ließ man mich auf die benachbarten Rittersitze holen. Das in dem Kirchspiel Plouzerede gelegene Schloß Kerham, war der Sitz der Frau Marquise von Coatanscours, Wittwe eines Mannes, den sie genöthigt hatte, ihren Namen zu führen, statt daß sie den seinigen hätte annehmen sollen. Der einzige mir bekannte Fall in Nieder = Bretagne, zu welchem folgender Umstand Veranlassung gab. Fräulein von Coatanscour, war frühzeitig zur Waise und zur Besitzerin eines großen Vermögens geworden; sie hatte noch zwei jüngere Schwestern, auf welche jedoch

nur ein sehr kleiner Theil der ganzen Verlassenschaft fiel, da außer den Zweidrittheilen des väterlichen und mütterlichen Vermögens, die ihr nach der Adelstheilung zukamen, sie einzige Erbin eines Nachlasses von zwei sehr reichen Oheimen wurde, weil nach dem in Bretagne gültigen Rechte der Erstgeburt, ihre Schwestern keinen Anspruch darauf machen konnten. Die Erstgeborenen haben in jener Provinz noch andere wichtige Vortheile, die ihnen übrigens die jüngern Geschwister ohne Murren überlassen, da ihnen die geistlichen Pfründen und die Officierstellen offen stehen. Eine der Schwestern des Fräuleins von Coatancours ging in ein Kloster mit der Aussicht ihm bald als Abtissin vorzustehen; die zweite heirathete den Marquis von Boisbriant, der selbst reich genug war, um bloß auf eine Verbindung mit einem vor-

nehmen Hause Rücksicht nehmen zu können. Was die älteste betraf, so hatte sie, als Erbin sehr bedeutender Güter, eines berühmten Namens, und des damit verknüpften Stolzes, von den obersten Behörden einen Beschluß ausgewirkt, vermöge welches ihr zukünftiger Gatte berechtigt wurde, seinen Geschlechtsnamen abzulegen, und den von Coatanscour anzunehmen.“

Hier wurde der Doktor von Madame Allote unterbrochen, die sich an Fräulein von Beaumanoir wandte.

„Wie stehts“ sagte sie zu ihr, „da deine Lage gerade dieselbe ist, werden wir auch einen ähnlichen Beschluß auswirken müssen?“

„Ich würde“ antwortete Klementine, „nur eine einzige Bedenklichkeit dabei finden, meine Freundin, die nämlich, daß

ein Mann der sich dazu verstehen könnte, nicht mein Mann seyn würde."

"Wenigstens" fügte die Vicomtesse hinzu, "ist es immer ein Anerkenntniß unseres geringen Werthes, und nach unseren Sitten, ist es für einen Mann stets unangenehm, bei jedesmaliger Unterschrift seine eigene Herabwürdigung zu unterzeichnen, und ich sehe überdies nicht ein, was eine Frau dabei gewinnen kann."

"Meine Damen," fuhr der Doktor fort, um darinnen einen Genuß zu finden, bedarf es nur einiger fest eingewurzelter Vorurtheile, an denen es, mit Gottes, oder vielmehr des Teufels und der Domestiken Hülfe, Ihrem Geschlechte nie fehlen wird. Unsere verheiratheten Bäu-
erinnen behalten zwar auch ihren Geschlechtsnamen bei, aber sie tragen ihn doch nicht auf ihre Männer über. Wenn übrigens

die Kinder sich nach ihren Müttern nennen, so wird wenigstens niemand betrogen. Aber der Stolz ist seiner Natur nach unfruchtbar, und der berühmte Name der Marquise von Coatancours wird mit ihr aussterben, denn gegenwärtig besteht wahrscheinlich ihre ganze Umgebung aus zwei armen weitläufigen Verwandtinnen (à la mode de Bretagne) ihrem Fiskalprocurator und ihren alten Kapellan. Ich hatte letztern eine Gefälligkeit erzeigt, und wurde auf das Schloß Kerham zum Mittagessen gebeten. Es war große Gesellschaft dort. Die Marquise, die, nach der unter dem hohen Adel gewöhnlichen Sitte, am obersten Ende der Tafel saß, hatte ihren Gästen, nach Maßgabe der Würdigkeit die sie in ihren Augen hatten, ihren Platz an derselben angewiesen. Die Marquis und Grafen von ihrer Verwandt-

schaft, dann die Ritter nahmen die Ehrenplätze ein, und so ging es in unmerklichen Abstufungen bis zu den Bürgerlichen herab, von denen der Fiskalprokurator den Anfang machte, und die mit dem armen Kapellan endigten, welcher mit zwei oder drei andern Pfarrern aus der Nachbarschaft ganz nahe bei der Thüre saßen. Mir wurde der Platz über diesen Bektern angewiesen.

„Wir, so wie einige Edelleute von meiner Bekanntschaft, die zu dem niedern Adel gehörten, standen noch, als die Marquise ihre Stimme erhob, und sich mit folgenden merkwürdigen Worten an uns wendete: „Meine Herren, setzen Sie sich doch, die Coatanscours haben alle Platz genommen.“ „Ich merke“ sagte ich laut genug, um von meinen Nachbarn verstan-

den zu werden, daß es hier gut ist zur Familie zu gehören. (*))

Die Damen von Helvin erhoben sich mit lauter Stimme gegen diese Erzählung, und beschuldigten den Doktor der Uebertreibung. Dieser behauptete das Gegentheil. Er erzählte, daß das Schloß Kerham von seiner hochadelichen Besitzerin auf den Kriegsfuß unterhalten würde, daß seine Zinnen, die Gräber, die Wälle mit Feldschlangen besetzt, und Schieß-

*) Wir fürchten, daß sich Herr Bonnet eine Verwechslung zu Gunsten der Frau von Cotancours hat zu Schulden kommen lassen; dieser Zug kommt eigentlich auf Rechnung der Gräfin von Nob . . . den wir ihr hiermit wieder zurückzugeben für Schuldigkeit halten. Indessen verdient dies noch eine genauere Untersuchung, denn alles folgende, hierauf Bezug habende, ist so wörtlich wahr, daß wir uns wohl vorsehen müssen, ehe wir die Wahrhaftigkeit des Doctors in Zweifel ziehen, oder sein Gedächtniß eines Irrthums zeihen.

scharten durch die Mauern gebrochen wären, daß die mit Eisen beschlagenen Thore nebst ihren Fallgattern im besten Zustand erhalten würden, und daß alle Abende auf ein, mit einer Glocke gegebenes Zeichen, die Brücke aufgezogen, und der Schlüssel dazu, so wie zu dem geheimen Pförtchen, der Frau Marquise zugestellt würde, welche sie unter ihr Kopfkissen legte. „Jetzt traf,“ fuhr der Doktor fort, „die Reihe den Fiskalprokurator, der das Fieber bekam: ich wurde gerufen, es war in der jetzigen Jahreszeit; ich komme sehr erhitzt an, ich reite über die Zugbrücke, und Frau von Coatanscours, welche gegenwärtig war, hatte die Güte mich selbst in das Gemach ihres Schloßhauptmannes, (denn der Kranke begleitete beide Aemter,) zu führen. Dieses Zimmer war neben dem Archiv, aber um dahin zu gelangen, mußte man

über eine lange Gallerie gehen, die mit Familiengemälden tapezirt war, davon einige geharnischt mit Armen- und Beinschienen, offenem Visir und mit der Lanze in der Faust, andere unter großen Allongeperücken begraben, oder in Parlementarkleidung, dargestellt waren. Wir waren allein, sie öffnete die Thüre und plötzlich sehe ich sie die Knie beugen, und sich so tief verneigen, daß, wenn die königliche Gemahlin Georg des Dritten im Theater von Covent - Garden, ein gleiches gethan hätte, das Parterre nicht gerufen haben würde: „Lieber Charlotte!“

Umsonst warf ich meine Augen in jede Ecke der Gallerie, ich konnte keine andere menschliche Figur, die unsrige ausgenommen, gewahr werden, als die Bildnisse der Ritter und ernstest Magistratspersonen, von denen wir umringt waren. Da es

möglich war, daß ich mich, bei dem Uebergang von dem hellen Tageslichte zu diesem ziemlich dunkeln Saale täuschte, so fragte ich die Marquise, ob sie jemanden sähe der uns entgegen käme? „Nein, mein Herr, antwortete sie trocken, ich begrüße bloß meine edlen Ahnen. „Bei dieser Aeußerung ging mir die Geduld aus, und meine bretagnische Offenherzigkeit machte sich Luft. „Gnädige Frau“ sagte ich sehr ernsthaft, da ich nicht die Ehre habe zu der Familie zu gehören, und ich, auf Ihre Einladung, in dieser Hitze hierhergekommen bin, so werden Sie mir erlauben meinen Hut aufzubehalten.“

„Die Marquise fühlte den Stich und vergab mir ihn nie. Kaum war ich den andern Morgen in meiner Wohnung zu Saint Paul = de = Leon angekleidet als mir ein Bedienter in ihrem Namen

einen Beutel mit hundert Thalern nebst einem Briefchen überreichte, worinnen sie mir unterschriebene Rechnung abforderte. Da ich nicht wollte, daß eine Coats-cours mit ihrem Golde freigebiger gegen mich wäre, als ich es gegen ihre hochadeligen Ahnen mit meiner Gesundheit gewesen war, so nahm ich mir aus dem Beutel das Honorar für drei Besuche, die sie mir schuldig war, und legte dem Ueberreste, den ich ihr zurückschickte, eine Quittung bei und hierauf beschränkten sich unsere ganzen Verhältnisse zu einander.

Madame Allote. — Gesehen Sie nur Doktor, Sie hatten das Mittagsmahl der Marquise schlecht verdaut und waren übel gelaunt. Uebrigens bürgt, meiner Meinung nach, eine Ihrer Anekdoten für die Wahrheit der andern, und wenn Sie uns noch eine dritte zu erzäh-

len hätten, bei welcher die Farben noch ein wenig lebhafter aufgetragen wären, so würde ich nicht das geringste Außerordentliche darinnen finden. Es ist alles gesagt, wenn eine Gattin in ihrem Manne nichts als den Gärtner ihres Stammbaums sieht, in einem solchem Falle läßt sich alles von ihr erwarten. Nachdem in den ersten Scenen des Geizigen, Harpagon dem Bedienten, den er aus dem Dienste jagt, die Taschen durchsucht, und, als er ihm beide Hände öffnen lassen, noch nach der dritten fragt, so hat man seinen Mann weg, und Moliere hätte nicht nöthig gehabt, das Geschenk eines Rocks zur Bedingung der Einwilligung desselben in die Heirath seines Sohnes zu machen. Um wieder auf die Marquise zu kommen, so braucht es kaum noch eines Schrittes, um es ganz in der Ordnung zu finden, daß

die werthe Dame, als die letzte ihrer Familie, sich vor ihrem eignen Bilde in den Pfeilerspiegeln ihres adelichen Sitzes Kerham verneige."

„Meine Damen“ fuhr der Doktor fort, ich will nicht satyrischer scheinen, als ich bin, und lege hier den Pinsel nieder, dagegen erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken, daß ich als junger Mann ein wenig herumgereist bin, denn mein Vater, ein ehrlicher Weinändler im Großen zu Quimper, wo man viel Wein verkauft, weil man viel trinkt, sahe es gern, daß ich die Welt ein wenig kennen lernte. Ich kann Ihnen also sagen, daß ich mehr als eine Provinz Frankreichs besucht, und daß ich beinahe überall bei dem Adel bloß Eitelkeit, und nur in Bretagne Stolz und zuweilen Hochmuth gefunden habe. Dies hat seine Gründe und ich will Ih-

nen meine Ansichten hierüber auseinander setzen wenn ich die Frau Bitomtesse nicht zu sehr langweile.“

Nachdem Frau von Beaumanoir erklärt hatte, daß es ihr viel Vergnügen machen würde, den Doktor über die öffentlichen Angelegenheiten einer Provinz sprechen zu hören, mit deren Einrichtungen sie nicht hinlänglich vertraut sei, fuhr dieser fort:

„Der Bretagnische Adel hat beinahe gar keine geschichtliche Berühmtheit*) kaum ist er französisch zu nennen, aber er ist Bretagnisch, und dies ist vielleicht besser für ihn und das Land. Nie, unter keiner Regierung, hat er sich dem Hofe angeschlossen, selten hat man ihn im

*) Wenn man die Gueselin, Elisson, Tanne-
guy = Duchatel, u. s. w. ausnimmt.

oeil de boeuf*) oder in den Vorzimmern der Minister gesehn, auch hat er, so viel ich weiß, nie eine Mätresse unsern Königen gegeben; sein Blut für König und Vaterland zu vergießen, weiter hat er es nicht bringen können, daher auch keine Kommandostäbe, kein großer in die Geschichte der Monarchie eingreifender Name, keine blauen Bänder, keine ungeheuern Reichthümer, dagegen aber auch, als Entschädigung für diese scheinbar ungünstigen Verhältnisse, mehr wahre Unabhängigkeit und Würde im Charakter. Indessen dürfen wir diese Vorzüge dem Adel unserer

*) Oeil - de - boeuf (Ochsenauge) ein großes Zimmer im königlichen Schlosse zu Versailles, in welches das Licht durch die in den Plafont angebrachten Fenster fällt, und wo an grossen Courtagen die königliche Familie von dem hohen Adel die Aufwartung annahm.

Anm. des Ueb.

Provinz nicht zu hoch anrechnen; sie entspringen, wie dies oft der Fall zu seyn pflegt, aus einem andern Grunde, nämlich der Verfassung derselben. Sie haben diese Verfassung zu benutzen gewußt, das ist alles. Der Bretagnische Edelmann, selbst der jüngere Sohn eines adelichen Hauses hat, sobald er durch sein Taufzeugniß beweisen kann, daß er sein fünf und zwanzigstes Jahr zurückgelegt hat, Theil an der Souverainetät, er polirt nun seinen Raufdegen, sattelt sein Pferd, oder das Pferd seines Pächters wenn er selbst keines hat; steckt funfzehn Franken, mag er sie nun selbst besitzen oder borgen, in seine Tasche, und macht sich nach Rennes auf den Weg, indem er während der Reise seine kleine am Sattelnopf hängende Mundportion verzehrt. Was macht er dort? werden Sie fragen; Gesezte, Frau Vicomtesse, denn er hat das

II. Theil. 20

Recht dazu, wenigstens was die Finanzangelegenheiten betrifft, oder er weicht doch über die Aufrechterhaltung derjenigen, die durch den Freiheitsbrief seiner Provinz sanktionirt sind!

„Sie werden mir einwenden, daß die Intendanten, die Kommandanten, die Präsidenten der Adelsversammlung, die der Hof an die Spitze dieser Klasse gesetzt hat, und die im Grunde weiter nichts als königliche Commissarien sind, diese schönen Privilegien von Tag zu Tag beschränken; Sie werden mir die Bemerkung machen, daß die offenen Tafeln während der Ständeverversammlung, daß die Geschenke und Versprechungen der Minister die Energie des Adelsstandes von Bretagne abstumpfen: es mag an dem was man Ihnen hierüber gesagt hat etwas Wahres seyn, aber sehr viel übertrieben. Und wenn auch der Bre-

tagnische Edelmann aus seiner Stellung
 weiter keinen andern Vorthail, als das Ge-
 fühl seiner Wichtigkeit zöge, wenn dieser
 Vorthail sich auch nur darauf beschränkte,
 daß er weiß er kann Widerstand, und
 zwar mit Erfolg Widerstand leisten, so
 wäre dies schon sehr viel. Aber es liegt
 hier etwas Wesentlicheres zum Grunde
 als man vielleicht glaubt. Der Adel von
 Bretagne ist von einem Patriotismus be-
 seelt, wie er nur immer mit den jetzigen Zei-
 ten und Sitten vereinbar ist; er hat sehr
 oft gegen die unumschränkte Gewalt ge-
 kämpft, und, was ihm Ehre macht, er hat
 für den Vorthail seiner Provinz gekämpft,
 der einzigen im Königreiche die das Recht
 sich selbst zu verwalten, behauptet, der
 einzigen die sich vor dem Bedrückungen
 der Fiskus zu bewahren gewußt hat; so
 daß wenn einmal die Verfassung von Frank-

reich eine Erschütterung leiden sollte, dieser Adel vor dem der übrigen Provinzen und noch mehr von dem Hofadel einen nicht zu berechnenden Vorzug haben würde, den nämlich, gleich an der Spitze des Volksinteresses zu stehen. Anderwärts ist der Edelmann nichts, wenn er nicht eine glänzende Livree annimmt, um sich die Mittel zu verschaffen, die seinige einigen Lakaien zur Schau tragen zu lassen: in Bretagne erkennt er keinen Herrn an, ist aber selbst nichts weiter als der erste Staatsbürger seiner Provinz.

„Diesen Verhältnissen, gnädige Frau, verdankt er, ohne es selbst zu wissen, die Würde seines Charakters. Das Gefühl dieser Würde, hat bei ihm so tiefe Wurzel geschlagen, daß das Daseyn eines andern Adels, als des von Bretagne ihm kaum denkbar ist, daß er von sich selbst

einen sehr hohen Begriff hat, vielleicht einen höhern als er sollte, was indessen nichts zu sagen hat, und daß er den Hofdienst verachtet. Man hört oft sagen: Worauf kann so ein Landjunker stolz seyn, der seinen Brodtuchen an einer Buschecke verzehrt? Das ist Pariser Geschwätz, Frau Vicomtesse, denn bei der Annäherung der Ständeversammlung kann dieser Landjunker, indem er die Hand eines andern seines Gleichen faßt, die Frage aufwerfen: Werden wir die Anträge des Königs annehmen oder verwerfen? und Sie werden mir zugeben, daß in dieser Frage etwas Erhabeneres liegt, als was im oeil - de - Boeuf zu finden ist.

„Daher die Eigenliebe, welcher man sich in diesem Lande so gern überläßt. Würde dieses Gefühl richtig geleitet, so könnte es zu Allem was edelmüthig ge-

nannt werden kann hinführen; aber bei einem weiblichen Wesen, das auf seine Individualität beschränkt ist, erhält es einen Anstrich von Lächerlichkeit, weil es unpassend ist, weil es keinen Zweck hat. Es ist die Ohnmacht der Selbstsucht, es ist der Stolz als Karikatur, aber immer ist es Stolz, und anderwärts, habe ich, wie schon gesagt, nichts als Eitelkeit gefunden.

„Ehe ich mich empfehle muß ich Ihnen noch bei dieser Veranlassung eine sehr schmerzhaftes Demüthigung erzählen, die erst ganz neuerlich der Marquise von Coatancours widerfahren ist, wenigstens meldet mir diese Neuigkeit einer meiner Kollegen, der in St. = Pol Miethsmann des Hauses ist, worinnen die ganze Mitgabe meiner Frau bestand.“

Madame Allote fiel ihn plötzlich ins Wort: „Dachte ich es doch, daß Sie die arme Marquise nicht zufrieden lassen werden, so lange sie noch das geringste Lebenszeichen von sich giebt? O mache sich doch ja Niemand einen Arzt zum Feinde, vergessen Sie nicht, lieber Doktor, daß ich mich immer zu der Zahl Ihrer Freundinnen rechnen werde.“

Frau v. Beaumanoir. — Doktor, ich rathe Ihnen den Vertrag anzunehmen, der Ihnen angeboten wird, denn Henriette beschränkt sich, wie Sie wissen nicht auf den bloßen Vertheidigungskrieg.

Der Doktor. — Ich weiß es Frau Vicomtesse, Macht gegen Macht respektirt sich gegenseitig, und ich werde die Feindseligkeiten nicht beginnen. Aber fürchten Sie nichts für die Marquise, obgleich älter als ich, wird, wenn nicht ein zweiter Vorfall,

wie derjenige, den ich Ihnen so eben erzählen werde, ihr wiederfährt, sie uns doch alle begraben lassen. Denn sie ist sehr mäßig im Genuß der Nahrungsmittel und befindet sich vortrefflich; der Stolz nährt sich von seiner eignen Substanz. Auf Ehre, ich würde erst dann anfangen für sie zu zittern, wenn im Königreiche die Lehnrechte in Gefahr wären. *)

Ihr Schloß Kerham, obgleich sein Ursprung sich im grauen Alterthume verliert, ist kein Freisitz, und geht unmittelbar von der Herrschaft Maille zur Lehn, die dem

*) Wenn mir uns nicht in der von Herrn Bonnet bezeichneten Person irren, so ist seine Prophezeiung auf eine sehr traurige Weise in Erfüllung gegangen; denn die Frau Marquise von C. . . wurde in einem sehr hohen Alter, auf eine unmenschliche Art, aus ihrem festen Schlosse fort, vor ein revolutionäres Tribunal geschleppt, und 1794 in Brest guillotiniert.

Hauſſe Rohan Chabot gehörte. Einer
 der letzten Erben dieſes Herzoglichen Hau-
 ſſes hat kürzlich dieſe ſchöne Beſitzung
 an einen Edelmann aus der Graſſchaft
 Nantais für die Summe von ſiebenmalhun-
 dert tauſend Livres verkauft. Der neue
 Beſitzer fand für gut, was ihm auch nicht
 zu verdenken war, ſeine Gerechtsame gel-
 tend zu machen. Man hatte die Mar-
 quise von Coatancours hiervon benach-
 richtigt, die ſich jedoch dadurch gar nicht
 beunruhigen ließ. Sie konnte ſich nicht den-
 ken, daß ein bloßer Bretagneriſcher Edel-
 mann jemals die Kühnheit haben könnte,
 wie ſie ſich ausdrückte, in ihrem Hofe zu
 Kerham einen Pfahl mit einem fremden
 Wappen ſetzen zu laſſen. Da ihr über-
 dies die ſanfte und beſcheidene Sinnes-
 art des neuen Beſizers von Maille be-
 kannt war, ſo achtete ſie gar nicht mehr

auf das ihr zu Ohren gekommene Gerücht. Unglücklicher Weise hatte sie aber nicht bedacht, daß dieser Edelmann eine junge, artige, geistreiche aber nichts desto weniger nach den oberherrlichen Gerechtsamen, trotz einer alten Marquise, lüsterne Dame zur Gemahlin hat. Mit einem Male setzt die Frau Gräfin von Cadeville ihren Gemahl in Trab, er muß mit seinem Fiskalprokurator und zwei Gerichtsdienern (huissieurs) in ihrer Amtstracht den Wagen besteigen, sie läßt den verhängnißvollen Pfahl mit dem Wappen hinten aufbinden, schickt zehn Bediente zu Pferde mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, voraus, fügt dem Zuge noch zwei mit den nöthigen Werkzeugen versehene Forstknechte bei, um das Pflaster aufzureißen und den Pfahl in den Boden zu befestigen.

„Diese ganze Prozession kommt früh acht Uhr vor dem hochadeligen Schlosse an. Die Marquise von Coatancours erblickt den Wagen mit dem Pfahle, und traut ihren Augen nicht. Ihre Leute sind hier und da zerstreut, keiner antwortet auf ihre Befehle, aus ihrem Fenster ertheilt sie Ordre die Brücke aufzuziehen; niemand hört sie, und die Zugbrücke bleibt unbeweglich. Die Stufen vor der Brücke sind bereits erstiegen, sie eilt herbei; von ihren Nichten unterstützt, versucht sie die Hebel, die diese Schutzwehr emporheben, in Bewegung zu setzen: Vergebene Anstrengung, nichts rührt sich; die beiden Ketten verändern nicht einmal die krumme Linie, die sie in der Luft beschreiben. Ganz unvorbereitet bricht dieser Schlag über die Marquise herein. Die Reiter rücken über die Brücke in den Schloßhof

ein, triumphirend folgt ihnen der Wagen mit dem fürchterlichen Pfahle, und Todesangst überfällt unsre Dame. Mit starrem Blick, die Zähne knirschend, in einer Ecke ihres bis jetzt noch nie durch ein fremdes Wappen entweihten Hofes mehr hingeschleudert als sitzend, ist die Marquise Zeuge der schrecklichen Vorrichtung! Ihr Schloßhauptmann und ihr Kapellan werden durch den Lärm herbei gezogen. „Protestiren Sie; ruft sie dem einem zu, excommuniciren Sie, dem andern, denn nie würde sich ein Rohan eine so schändliche Behandlung gegen mich erlauben haben, wie dieser zweitägige Besitzer! . . . Das Wort erstirbt ihr im Munde. Unter dem Schutze der fremden zu beiden Seiten der Zugbrücke aufgestellten Bedienten, fangen die Forstknechte an das für den Wappenspfahl bestimmte Loch zu graben. Die

Quiffiers protokolliren in Gegenwart des
Fiskalprokurators und ihres Gerichtsherrn,
die Unterschriften werden beigefügt, und
der Pfahl wird aufgerichtet!

Nachdem der Herr Graf von Cade-
ville seine lehnsherrlichen Rechte auf diese
Art verwahrt hat, entfernte er sich. Man
versichert, daß er bei dieser Unternehmung
vom großem Glücke zu sagen gehabt habe.
Seine Freunde glauben sogar, daß, wenn
er den ganzen Umfang der Gefahr gekannt
hätte, er sich ihr nicht würde ausgesetzt
haben. Niemand zweifelt die Marquise
würde, wenn sie in Zeiten von dem Vor-
haben des Grafen unterrichtet gewesen
wäre, eine förmliche Belagerung ausgehal-
ten, und ihre Feldschlangen haben spielen
lassen, ehe sie sich einer solchen Demüthi-
gung unterworfen hätte; der günstige Er-
folg der Expedition war also bloß eine

Folge der Sicherheit, in der sie durch die scheinbare Unmöglichkeit einer solchen Kühnheit bestärkt wurde.

Daß der Pfahl herausgerissen, und so wie der Tisch, der die Schuld auf sich geladen hatte, dem Protokollbogen zur Unterlage gedient zu haben, verbrannt wurde, daß die Marquise drei Tage bettlägerig war, daß sie alle Schloßbewohner ausschalt, daß sie während drei ganzer Wochen keinen Fuß in den hochadeligen Ahnensaal setzte, darf man denen nicht erst sagen, die mit ihrem Charakter bekannt sind; glücklicher Weise scheint der Zeitgeist eine andere Richtung nehmen zu wollen!

„Allerliebste vorgetragen“ rief die Vicomtesse aus. — Und wenn ich von dem Himmel das Talent der Dichtkunst erhalten hätte, fügte Madame Allote hin-

zu, so würde ich in dieser Erzählung Stoff zu einem epischen Gedichte finden. Die Unterhaltung drehte sich noch einige Zeit um diesen Gegenstand. Jemehr Klementine darüber nachdachte, jemehr wünschte sie sich zu ihrem Entschlusse Glück, der sie vor der Verbindung mit einer Familie bewahrte, deren Hochmuth unbekränkt ist. Frau von Beaumanoir, welche mit Vergnügen die vernünftigen Ansichten Klementinens in Beziehung auf eheliche Verbindung bemerkte, sahe demohngeachtet sehr wohl ein, daß ein so wichtiger Schritt nicht von dem Zufalle der ersten besten Bewerbung abhängen dürfe, und gab daher dem Doktor den Auftrag, über die jetzt in der Provinz vorhandenen passenden Partien einige Nachrichten einzuziehen, mit hauptsächlichster Berücksichtigung derjenigen Eigenschaften,

wodurch das Glück ihrer Tochter möglichst gesichert werden könnte. Was die dem Marquis von Boisbriant schuldige Antwort betraf, so überließ man diese der Klugheit desjenigen, der sich so thätig für ihn verwendet hatte. Madame Allote erinnerte ihn das Säftchen möglichst zu versüßen. „Seien Sie außer Sorgen, erwiederte er, ein besserer Apotheker als ich wird ihm diesen Dienst leisten, ich meine seine Eigenliebe.“

Ehe er Klementinen verließ, untersuchte er nochmals ihrem Puls und drang auf genauere Beobachtung der vorgeschriebenen Diät: „Ich weiß noch nicht, sagte er, indem er seinen Hut und seine Gerte suchte, ob ich Ihnen nicht noch die Bewegung des Reitens verordnen werde. Unterdeffen mein Fräulein, die Fußbäder und das Feilspänewasser nicht vergessen.

Sonst werde ich mich genöthigt sehen,
meine Hülfsstruppen in dem benachbarten
Sumpf zu suchen, was mir wegen Ihres
kleinen Eckels dafür Leid thun sollte.

Sechzehntes Kapitel.

Stolz und Niederträchtigkeit. —
Unruhe, und vertrauliche Er-
öffnung.

Der Doktor hatte sich in doppelter Hin-
sicht geirrt; denn erstlich fand sich die
Eigenliebe des Marquis über alle Maßen
durch die abschlägige Antwort gekränkt,
die ihn jener überbrachte, und da-
durch zu mildern suchte, daß er versicherte,
Fräulein von Beaumanoir bedürfe nach
einer solchen Krisis der Ruhe und ihre

zerrüttete Gesundheit einer besondern Pflege, ja vielleicht ärztlicher Behandlung und einer Reise, auf die der Doktor durch eine Art von Ahndung gefallen war, denn erst später wurde ihm von den Damen in Helvin dies Projekt vertraut, und zweitens ließ sich der Herr von Boisbriant nicht sogleich abweisen, wie man geglaubt hatte, im Gegentheil steigerte, was man nicht erwartet hätte, seine verwundete Eitelkeit, eine vorübergehende Laune zur Leidenschaft, welche freilich durch die ausgezeichnete Schönheit genährt wurde, die er an dem Tage, an welchem die Familie Beaumanoir dem Hochamte in St. Nolf beizuhnte, zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte. In seinen Augen strahlten die zarte Röthe auf Klementinens Wangen, und die Fülle ihres Körperbaues, das Vorgeben des Arztes Lügen. Durch

die Hindernisse und durch die eingeprägten nähren Nachrichten über die liebenswürdigen Eigenschaften dieser jungen Dame nur noch mehr aufgereizt, und längst davon unterrichtet, daß weder der Vicomtesse noch Madame Aloten die Sitten der großen Welt fremd waren, wurde er in seiner Ueberzeugung, daß man diese Angelegenheit ein wenig zu leicht behandelt habe, noch mehr bestärkt. Entschlossen sie ernstlicher zu betreiben, weil ihm der Erfolg wichtiger geworden war, hielt er denselben für unfehlbar, wenn er seine Mutter zu einem persönlichen Schritt vermögen könnte. Dies hieß die mächtigsten Hebel in Bewegung setzen. Aber, wie es anzufangen, um eine stolze, hochfahrende Frau hierzu zu bewegen, die die Verdienste nur nach Ahnen abwägt, die in ihrem gesellschaftlichem Kreise den Vicomte von

Beaumanoir mehr als ein Mal der Ehre verlustig erklärt hat, dem berühmten Hause dieses Namens anzugehören, welches ihr zu folgen längst verloschen war, die seiner Wittwe ihre dreissig tausend Livres Renten, und noch mehr den Gebrauch den sie davon macht, beneidete, die sich sogar so weit vergessen hatte, sie die kleine Bürgersfrau zu nennen, die sich immer auf ihren Sonntag freuete? Wie das anfangen? — Ihr Sohn erreichte seinen Zweck in einer Viertelstunde.

Er tritt in das Zimmer der Vicomtesse, und, mit dem Rücken an die Marmorplatte des Kamins gekehrt, sagte er zu ihr in einem leichten Tone:

Der Marquis. — So eben hab' ich mir einen Korb geholt.

Die Marquise. — Ich verstehe Sie nicht Herr Marquis.

Der Marquis. — Lassen Sie sich also sagen, gnädige Frau, daß ich vor fünf oder sechs Tagen den Doktor Bonnet, der Ihre Demoiselle Hervé besuchte, veranlaßt habe, in meinem Namen um die Hand des Fräuleins von Beaumanoir anzuhalten; nun denn; er schreibt mir daß ich abgewiesen bin! Da, lesen Sie!

Die Marquise, nachdem sie das Billet gelesen hat, gibt es ihm mit folgenden Worten zurück:

Du verdienstest diese Demüthigung! Das Bürgermädchen hat mehr Verstand als ich ihr zugetraut hätte. Sie hat wohl eingesehen, daß, da mein Name in dieser Angelegenheit fehlte, ich nie meine Einwilligung zu einer solchen Misheirath geben würde.

Der Marquis. — Und Sie werden sie doch geben, ja, noch mehr, Sie

werden sich entschließen müssen, die Antwortung in meinem Namen persönlich zu wiederholen.

Die Marquise. — Bist du von Sinnen? Ist es Scherz — Bedenken Sie Herr Marquis, daß ich in diesen Falle keinen verstehe. Als ich mich mit dem Boisbriant verband, glaubte ich nicht unsere beiden Namen dereinst in den Roth versunken zu sehen!

Der Marquis. — Welche Uebertreibung! — Wozu dies Aufbrausen! Ihre Schwester könnte sich nicht heftiger gebärden; als ob eine Beaumanoir ein nichtswürdiges Mädchen, und als ob zweimal hunderttausend Thaler Mitgift für nichts zu rechnen wäre!

Die Marquise. — Und wird Ihre Frau Hoffähig seyn Herr Marquis, und von welchen Orden werden Ihre Kin-

der Ritter werden, nicht einmal ein Maltheferkreuz werden Sie in das Knopfloch ihrer jüngern Söhne knüpfen können.

Der Marquis. — Aber, abgewiesen sage ich Ihnen, gnädige Frau, dies ist das größte Unglück, das mir und Ihnen hätte widerfahren können.

Die Marquise. — Mir! Ich möchte doch wissen, was eine Coatanscouers mit einer Enkelin eines Greville gemein haben kann?

Der Marquis. — Sie sollen es gleich erfahren, als Sie den Marquis heiratheten, haben Sie ihm nichts, oder soviel als nichts mitgebracht, um seine Güterschuldenfrei zu machen. Aber sie haben gewiß nur zu bald erfahren, daß diese Güter seit langer Zeit verschuldet waren, und daß mein Großvater ihm ein Erbtheil

mit Vorbehalt der Rechtsbegünstigung des Inventariums *) hinterlassen hat, welches niemals aufs Meine gebracht worden ist, so wenig als ich das von ihm auf mich übergegangene je aufs Meine werde bringen können. Ich benutze es wie mein Vater, in der Eigenschaft eines Pächters. Wenn ich aber die wichtigsten Familiengüter nicht bald schuldenfrei mache, so werden wir aus dem Besitzstand gesetzt. Schon ist das Creditwesen in Rennes anhängig, man meldet mir sogar, daß das Locationsurtheil parat liegt. Alles steht auf dem Spiele. Ich brauche Geld.

*) Es war bei den adelichen Häusern in Bretagne sehr gewöhnlich, daß die Güter von einem Erben auf den andern unter der Rechtswohlthat des Inventariums (sub beneficio inventarii) pachtweis, oder vermöge eines ausgesetzten Moratoriums, auf die ältesten Söhne, bis zum gänzlichen Ruin der Gläubiger und der ganzen Familie, übergingen.

Ohne Hypothek kann ich jetzt keinen Sol aufreiben; Heirathe ich morgen Fräulein von Beaumanoir, so stehen hunderttausend Thaler zu meinen Diensten; ich kann über die Kassen aller Kapitalisten verfügen, und unser Haus steht wieder fest. Dies ist meine Lage, gnädige Frau, jetzt urtheilen Sie selbst, ich unterwerfe mich Ihrer Entscheidung.

Die Marquise. — Ich bin unglücklich genug um einzusehen, daß viel Wahres in dieser Darstellung ist. Herr von Beaubriant seliger, sagte mir öfters, daß er seinen Erben zwei Inventaria aufs Reine zubringen hinterlasse; aber dies beunruhigte ihn wenig, er trank, er jagte und wenn Sie Herr Marquis ihn hierinnen nicht durchaus nachahmen, so machen Ihre Ausflüge nach Paris Ihre Angelegenheit wenigstens nicht besser.

Der Marquis. — Allerdings hat mich meine letzte Reise nach Paris fünfhundert Louisd'or gekostet, keinen Pfennig mehr; aber fünfhundert Louisd'or können mich jetzt nicht mehr retten. Ihre Schwester, das wissen Sie selbst, würde sich Ihrentwegen nicht von einem Sack von tausend Thalern trennen. Sie kennt auf Erden nichts Höheres als den Namen: Coatanscours!

Die Marquise. — Wollte der Himmel ich hätte ihn eben so wenig aufgegeben als sie, so wäre ich jetzt nicht genöthigt mich zu Erniedrigungen herabzulassen. Ihr Großvater, Herr Marquis, hatte Thorheiten begangen wie Sie, und er endigte mit einer Mißheirath; es gelang mir das Andenken daran zu verlöschen; aber nun kommt die Reihe an den Herrn Marquis, und so werden denn die

Boisbriant in einem Jahrhundert zweimal genöthigt gewesen seyn, ihre Besitzungen mit Roth zu düngen.

Der Marquis. — (Seine Mutter umarmend) Was hilft es, liebe Marquise; hätten Sie sie ein wenig fetter gedüngt, statt sich darauf zu beschränken uns eines der schönsten Wappenschilder von Bretagne mitzubringen, so bedürfte es jetzt dieser Wiederholung nicht.

Die Marquise. — (Die Umarmung ihres Sohnes duldend) Wenn nur Eherin *) sich nicht beigehen läßt, Ihrer zukünftigen Gemahlin den Namen Beaumanoir streitig zu machen! Ein solcher Schlag fehlte noch zu unserm gänzlichen Sturze!

*) Ein damals berühmter Genealogist in Frankreich.

Zwei Stunden nach dieser Unhaltung, (von der wir, Falls jemand sich deshalb einen Zweifel erlauben könnte, auf Schriftstellerwort versichern, daß sie zwischen Mutter und Sohne statt fand, und erst bei dem Eintritte des Doktors Bonnet aufhörte, der gekommen war, um das Bein der Kammerfrau der Marquise zu behandeln) wird auf der Burg Helvin ein Billet durch sichere Hand übergeben. Madame Allote, an welche es gerichtet ist, öffnet es. Es war folgenden Inhalts:

„Liebe Madame Allote, ich habe nur so viel Zeit Sie zu benachrichtigen, daß Sie, wenige Minuten nach Empfang dieses den Besuch des Marquis und der Marquise von Boisbriant zu erwarten haben. So eben wird angespannt. Zerissen ist der angenehme Zirkel zu Helvin, wenn Klementine Ihnen entführt wird.

Das arme Kind würde nicht glücklicher seyn als Sie. Wenn man wenigstens ihre Vorzüge und die liebenswürdigen Eigenschaften der Vicomtesse und ihrer Freundin in Anschlag brächte, (denn mein Urtheil über alle drei ist Ihnen bekannt) so wollte ich noch nichts sagen, aber hier demüthigt sich der Stolz vor dem Gelde. Ich hätte es nie erwartet. Bei unserer nächsten Zusammenkunft werde ich Ihnen alles erzählen. Ich muß mich in diesem Hause verstellen, und spiele eine Rolle die mir im höchsten Grade zuwider ist. Aber, wie kann ich anders, meine liebenswürdige Freundin? Ich bin Bezirksarzt; ich werde älter und möchte nicht gerne meine Station noch einmal verändern, übrigens werde ich nie vergessen, wie mir es, nach meiner Antwort in der Gallerie von Kerham erging.

Lieber Jobic Kerstrat, zehn Mal lieber, verstehen Sie mich! Verbrennen Sie dies Billet. Ich küsse Ihnen die Hände.
Bonnet."

Das düstere Schloß Helvin hatte also einen Besuch zu erwarten, der als das außerordentlichste, erstaunungswürdigste, unglaublichste Ereigniß betrachtet werden konnte, kurz, der alle auf einander gehäufte Superlative der Frau von Sevigné verdiente, womit sie die Verbindung eines Gascognischen Cadets mit der Enkelin Heinrichs IV ankündigt. Diejenige, die dem Vicomte bei seinen Lebzeiten seine Abkunft freitig gemacht hatte, war im Begriff sich vor seiner Wittwe zu demüthigen, auf eine Mißheirath im eigentlichen Sinne des Worts anzutragen, ohne zu bedenken, daß sie ihren Enkeln den Eintritt in die Kutschen des Königs ver-

schloß. Man darf nämlich nicht vergessen, daß zu jener Zeit, in welche diese Geschichte fällt, die Zulassung in die königliche Kutsche, ob politisch oder nicht, als Scheidungslinie zwischen dem, Hofämter bekleidenden, und dem armen in der Dunkelheit lebenden Adel, angenommen wurde. Der Bretagnische Adel hatte die Unklugheit gehabt in diese Falle zu gehen, ohne zu merken, daß dadurch seine ganze Kraft gelähmt wurde.

Das Billet wurde ein und zwei Mal gelesen, und dann verbrannt. Kaum hatte man den darauf Bezug habenden Entschluß gefaßt, als die elegante Equipage der Boisbriant in den Burghof einrollte. Die Marquise ließ sich ansagen, und stieg, auf den Arm des Marquis gestützt, die Treppe hinauf. Sie wurde mit den herkömmlichen Höflichkeitsbezeugungen in dem

Zimmer der Frau von Beaumanoir empfangen. Die drei Freundinnen waren bei einander; die Vicomtesse wollte es so.

Nach einigen Komplimenten über den blühenden Gesundheitszustand der drei Damen, der allerdings schwer abzulängnen gewesen wäre, nach einigen mehr affectirten als durch ein wahres Gefühl eingegebenen Exclamationen über Klementinens Rückkehr ins Leben, knüpfte die Marquise in einem einschmeichelnden Tone die Unterhaltung an, während Madame Allote sich über ihren Sticrahmen beugte; Fräulein von Beaumanoir schien dem Marquis anzuhören, der sie mit Augen, denen man die Absicht hätte unterlegen können, vor Liebe trunken scheinen zu wollen, mit gedämpfter Stimme von den letzten Bällen in Rennes unterhielt; von diesem kam er auf die Opernbälle, dann auf den

großen Beifall des Barbiers von Sevilla und auf das treffliche Spiel der Demoiselle Contat, deren Leistungen späterhin in der Rolle der Susanna so vollendet waren: *)

Die Marquise. — Wir sind Nachbarinnen, Vicomtesse, und doch scheinen wir es beinahe zu vergessen! Ich für meinen Theil verzeihe mir es kaum; ach, wir müssen uns öfter sehen.

Die Vicomtesse. — Es wird mir immer schmeichelhaft seyn, mit unsern verehrten Nachbarinnen in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen.

Die Marquise. — Eben dies wünsche ich auch, und erbitte mir es für

*) Wirklich wurde der Barbier von Sevilla 1775 zum ersten Male gegeben. Dazincourt schuf die Rolle des Figaro, Mademoiselle Contat hob die der Susanna erst einige Jahre später.

mich und meinen Sohn. Nicht war Christian, Verhältnisse?

Der junge Marquis bestätigte die Versicherung seiner Mutter; diese fuhr fort:

„Zum Beispiel Vicomtesse, es ist mir gesagt worden, daß Sie im Spätjahre nach Paris zu reisen gedächten, mein Sohn ligt mir schon seit langer Zeit an, diese Reise zu machen. Obgleich zehn Jahre jünger als meine Schwester, hab ich es ihm immer abgeschlagen; aber, wenn Sie von der Partie sind, so nehme ich es an. Das wäre allerliebst; als getreue Nachbarinnen würden wir uns nie verlassen. Wir könnten uns sogar einrichten, mit einander zurück zukommen. Hören Sie wohl mein leichtfertiger Herr, diesmal wird man ein wachsamcs Auge auf sie haben!

Die Vicomtesse. — Es ist manches Unrichtige in dem was man Ihnen

hierüber gesagt hat, Frau Marquise; es ist möglich daß wir künftiges Frühjahr eine kleine Reise machen, aber wir bringen den ganzen Winter auf dem Lande zu.

Die Marquise. — Wie, den ganzen Winter, aber das ist eine abscheuliche Jahreszeit. Ich für meinen Theil habe einem andern Geschmack als meine Schwester, die nicht aus ihrem Schlosse Kerham kommt. Wahr ist's, das heißt ein Schloß! — Ein sehenswürdiges Schloß in der That. Inzwischen würde ich doch vor langer Weile sterben, wenn ich bis zum Monat November dort bleiben sollte.

Die Vicomtesse. — Ich gestehe, daß Helvin sich bei weitem der Vorzüge nicht rühmen kann, die das Schloß Ihrer Frau Schwester darbietet; aber ich habe hier viele Jahre verlebt; meine Tochter ist hier geboren, sie gefällt sich hier; meine

Freundin hat sich aus Sympathie unsern Geschmack angeeignet; wir sind fast immer beschäftigt, und die guten Menschen, von denen wir umgeben sind, nehmen so vielen Theil an uns! —

Die Marquise. — Sie verdienen es in jeder Hinsicht Vicomtesse. Ich komme wenig aus, aber ich rechne darauf, daß Sie, als die Jüngste unter den beiden Nachbarinnen, mich in Boisbriant besuchen werden. Madame Allote wird, wie ich hoffe, Sie begleiten. Sie ist, wie ich höre, eine vollendete Landschaftmalerin, wir haben ihr köstliche Aussichten darzubieten (hier machte Madame Allote eine ehrfurchtsvolle Verbeugung.) Was die Ihnen schuldigen Besuche betrifft, meine liebe Vicomtesse, werden Sie wohl die Gnade haben, meinem Sohne das Recht einzuräumen, sie abzustatten zu dürfen?

Die Vicomtesse. — Warum nicht Frau Marquise?

Die Marquise. — O! dann sind alle meine Wünsche erfüllt! Sie erlauben ihm also zu hoffen? Er wird für Freude außer sich seyn.

Die Vicomtesse. — Als Nachbarin Frau Marquise, und da ich zu einer Frau von Stande rede, halte ich mich für verpflichtet, mich mit derjenigen Freimüthigkeit zu erklären, welche man in einer Provinz gewohnt ist, die mir die Ehre erzeugt hat, mich zu adoptiren. Schon vor zwei Tagen hat uns der Doktor von diesem Gegenstande unterhalten; wir wissen nicht, ob es mit Ihrem Willen geschehen ist; unsere Antwort war ausweichend, sie konnte nicht anders ausfallen, diesmal soll sie bestimmt und ohne Umschweife seyn.

„Wenn meine Tochter, als Folge ihrer Krankheit, noch eine leichte Unbehaglichkeit fühlt, so schmeichle ich mir, daß dies höchstens noch einige Wochen dauern wird; ich gestehe sogar, daß sie kaum bemerkbar ist.“

(Bei diesen Worten, warf die zärtliche Mutter einen wohlgefälligen Blick auf ihre Tochter, welche sich von der Unterhaltung des Marquis losgemacht hatte, der seiner Seits mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gespräche der beiden Mütter zuhörte. Die Vicomtesse fuhr fort:)

„Ohne gerade das Alter erreicht zu haben, in welchem man gewöhnlich an eine Veränderung dieser Art denkt, befindet sich Klementine doch in den Jahren, wo man sie nicht von sich weist. Dankbar erkennt sie die Ehre Ihrer Bewerbung, aber sie hat wenig Bekanntschaft unter

dem jungen Adel von Bretagne, und
 schmeichelt sich, daß, da alle störende Ver-
 hältnisse zwischen ihm und uns, selbst durch
 unser Unglück hoffentlich aufgehoben sind,
 es ihr möglich seyn werde, ihn genauer
 kennen zu lernen, um ihre dereinstige
 Wahl zu bestimmen, die jedoch nach ihrem
 festem Entschluß nicht unter zwei Jahren
 Statt finden wird; dann wird sie nicht
 viel über neunzehn Jahr alt seyn. Da
 ihr Vorhaben meinen ganzen Beifall hat,
 so bin ich, um in ihre Ansichten möglichst
 einzugehen, entschlossen, nach Beendigung
 der kleinen Reise, deren ich erwähnt habe,
 ein Hotel in Bannes und das darauf fol-
 gende Jahr eines in Rennes zu miethen,
 wo ich während zwei Wintern die Perso-
 nen, die uns mit ihrer Gegenwart beeh-
 ren wollen, mit Vergnügen aufnehmen
 werde."

Die Marquise. — (In einem ceremoniösen Tone) — Allerdings hat das Fräulein die Wahl, und Ansprüche auf die glänzensten und reichsten Partien; dieser Stolz ist ihr erlaubt; ich glaubte indessen daß die Familie meines Sohnes nicht von gestern her ist, und daß unsere Vermögensumstände

Die Vicomtesse. — (Ziemlich lebhaft) Ich habe mich wahrscheinlich falsch ausgedrückt, Frau Marquise, denn ich habe das Unglück gehabt, von Ihnen mißverstanden zu werden. Klementine macht weder Ansprüche, noch ist sie von einem falschen Stolze beseelt, eben so wenig als ich, wir wissen zu gut daß sie nicht glücklich machen. Eine vornehme Geburt ist allerdings ein Vorzug, und hat ihren Werth, es wäre in meinem Munde doppelt unpassend, dies nicht zugeben zu

wollen. Indessen gibt es in Bretagne wenig adeliche Häuser, die sich nicht ohne Entwürdigung, mit einander verbinden könnten, und ich kenne meine Tochter hinlänglich, um überzeugt zu seyn, daß sie in dieser Hinsicht bei ihrem zukünftigen Gatten die vorherrschende Idee eines Uebergewichts, die zwar in den gesellschaftlichen Verhältnissen etwas Schmeichelhaftes haben kann, aber in den häuslichen manches Unangenehme hat, nicht wünschenswerth finden würde.

Die Marquise. — Aber meine lebenswürdigen Nachbarinnen haben so etwas nicht zu befürchten. Wer hätte wohl meinem Sohne Ansprüche ähnlicher Art Schuld geben können? Einige Neider, einige Feinde. Zwischen den Boisbriant und den Beaumanoir ist, wie Sie so eben sehr richtig bemerkten, kein Unterschied. Viel-

leicht haben sogar die Beaumanoir zuweilen den Vorrang gehabt. In der Schlacht bei Trident haben sie sich ein ehrenvolles Denkmahl errichtet!

Die Vicomtesse. — Großer Reichthum würde von ihr noch weniger berücksichtigt werden. Meine Tochter besitzt ein Vermögen von zweimal hunderttausend Thalern, vielleicht noch mehr, ohne meine Diamanten und einige Ersparnisse in Anschlag zu bringen! sie ist also in dem Falle bloß auf persönlichen Vorzüge zu sehen; und aufrichtig gesagt, ein zu großes Vermögen würde uns ein wenig erschrecken. Es veranlaßt zu so Vielem, es verlangt eine so umsichtige Verwaltung! . . . Sie haben nur einen Sohn und sind sehr reich Frau Marquise.

Die Marquise. — Weniger als man uns schätzt, liebe Vicomtesse, weit

weniger! Wenn Sie hier zu Lande zwanzig tausend Livres Renten haben, so gibt man Ihnen gleich funfzig! — haben Sie funfzig, so werden Sie bald hundert haben. Dies ist unsere Lage. Nur Sie läßt man in dieser Hinsicht ungehudelt. Ich habe Sie immer für eine Dame von dreissig tausend Franken Einkünfte gehalten, aber niemand schlägt sie höher an. Das kommt wohl daher, weil man Sie nicht beneidet!

Diese letzten Worte waren ein unwillkürlicher Blikstrahl aus der Tiefe ihres Charakters, und zwang den drei Freundinnen ein Lächeln ab. Der Marquis war wortkarg und schien übler Laune zu seyn. Man schied von einander höflich, aber kalt. Acht Tage darauf wurde der Besuch auf dem hochadelichen Schlosse Boisbriant erwiedert, wo man die drei

Freundinnen mit aller gerichtsherlichen Feierlichkeit und Würde empfing. Der Sohn war abwesend, er traf Anstalten nach Rennes, und wenn es ihm gelänge ein Moratorium zu erlangen, von da nach Paris zu reisen. Bei seiner Zurückkunft von Helvin, hatte er seiner Mutter bewiesen, daß Frau von Beaumanoir nicht nur den Vortheil der leichten Unterhaltung vor ihr voraus gehabt habe, ohne sich zu etwas verbindlich zu machen, sondern auch (worinnen er sich jedoch irrte) die Marquise auf eine feine Art zu peinlichen Einräumungen und Geständnissen verleitet habe. Von jetzt an hörten alle Verhältnisse zwischen den Bewohnern der beiden Schlösser auf. Mißvergnügt mit sich selbst und mit der Rolle, die sie gespielt hatte, schwur die würdige Schwester der Marquise von Coatanscours den

Beaumanoirs einen ewigen Haß. Madame Allote hatte es vorausgesehen. Kaum rollte der Wagen der Boisbriant aus dem Burgthor von Helvin, als Henriette die Vicomtesse mit diesen Worten umarmte. Du bist das ganz gewesen, was du sehn mußttest, höflich, Frau von gutem Tone, zärtliche Mutter, Frau von Beaumanoir, ja sogar Fräulein von Freville; dies freut mich sehr; Die Marquise dagegen mit ihren hochfahrenden Arten ist nichts als eine Märrin gewesen. Ihr Sohn fühlte es wohl. Ich habe es bemerkt, wie er an den Nägeln kauete, und gegen das Ende der Unterhaltung sich zwei bis drei Mal in die Lippen biß. Aber daß wir an ihnen zwei unversöhnliche Feindinnen haben, darauf können wir rechnen. Die Marquise wird es dir, liebe Karoline, nie vergeben, sie dahin gebracht zu haben, dir zu sagen,

daß die Beaumanoir den Vortritt vor den Voisbriant haben könnten, und hauptsächlich die große Meinung von ihrem Reichtume selbst herabgestimmt zu haben. Mit Ausnahme dieser letzten Aeußerung war in ihrem Tone und in ihren honigsüßen Worten nichts als Falschheit; sei überzeugt, ein solches Geständniß beweist die Verlegenheit in den Finanzen dieses Hauses! Wie? in Voisbriant gäbe es köstliche Aussichten für den Pinsel der Madame Allote! Diese Worte allein lassen keinen Zweifel mehr übrig."

Die Anwerbung, der man sich so eben entzogen hatte, enthielt gerade nichts, was Klementinen hätte besonders schmerzlich seyn können, und doch hatte sie auf ihr junges Gemüth einen traurigen Eindruck gemacht. Als sie sich am folgenden Abend in dem Garten befand, den sie

wenig und nur dann besuchte, wenn der Himmel mit Gewittern drohte, erfüllte sie der Gedanke mit Wehmuth, daß ohne den Tod des Herrn Delpont sie keinen ähnlichen Zudringlichkeiten ausgesetzt seyn würde, denen jetzt nur eine Heirath ein Ziel setzen könne. Aber was für eine Heirath? Dunkel umhüllte diese Frage, und zugleich das Glück oder das Unglück ihres Lebens, selbst das ihrer geliebten Gefährtinnen: während bei Eduard diese Frage überflüssig, und nur Zufriedenheit für die Gegenwart, und Sicherheit für die Zukunft zu erwarten gewesen seyn würde! Thränen füllten ihre Augen und fielen auf das Tuch, das sie in den Händen hatte; und der Anblick der beiden Ringe gaben ihr Veranlassung, sich über die vergeblichen Nachsuchungen zu betrüben, zu welchen der Gardonix Gelegenheit gegeben

hatte. Folgendes kurze und traurige Selbstgespräch war eine Folge dieser Bemerkung:

„Eduard sagte zu mir, als er mir diesen Ring an den Finger steckte: „Ich werde ihn immer gern an dieser Stelle sehen, er wird mir ein Unterpfand Deiner Anhänglichkeit und Deiner Treue seyn. Nun denn, antwortete ich ihm, immer soll er an diesen Finger bleiben, lieber Freund, selbst die Stunden des Schlummers sollen ihn nicht davon verdrängen!“ Wenn Eduard noch lebte, würde er mir lächelnd vorwerfen, ich hätte ihm die Treue gebrochen? er würde es sagen aber nicht glauben. Und werde ich nun doch nicht gezwungen seyn, einem andern fort von mir schrecklicher Gedanke! Sollten nicht bei Handlungen,

denen unser Herz widerstrebt, Gefühl und Erinnerung uns verlassen.

Schnell entflohen die Tage, der October näherte sich seinem Ende, und die Familie Beaumanoir genoß einer Ruhe, deren sie sich eben so sehr erfreute, als sie den sie umgebenden, ehrlichen Landleuten zum Vortheil gereichte. Nachdem die ersten Besuche vorüber waren, die das Interesse, welches ein merkwürdiges Ereigniß bei uns erregt, herbeizog, und an denen die Neugierde ihren großen Antheil hatte, schränkten sich die Damen von Helvin wieder auf ihren gewöhnlichen Umgang ein. Hierzu gehörten ein halbes Duzend Edelleute mit ihren achtbaren Gattinnen, der würdige Herr Lenn, und die junge und sanfte Gattin des Kapitain Ferrer: aber diese Letztern sahe man nur selten auf der Burg, ohnerachtet der gegen-

seitigen Zuneigung, die sie dahin hätte ziehen sollen. Denn wenn ein Weg von zwei Stunden für einen kraftvollen Mann, der seine Büchse auf den Rücken, und seinen Jagthund vor sich her laufen hat, für nichts zu rechnen ist, so treten bei einer Dame, welcher kein Wagen zu Gebote steht, andere Bedenklichkeiten ein. Daher unternahm Madame Ferec nur von Zeit zu Zeit, und wenn sich eine schickliche Begleitung fand, diese Wandrung, und blieb dann gewöhnlich auf der Burg über Nacht, wenn sie nicht der biedere Herr Arnoult zu ihrem Vater zurückbrachte, welchem aber freilich seine Notariatsgeschäfte nur selten erlaubten, sich vom Schlosse zu entfernen, da er selbst Sonntags sich ihnen widmen mußte, indem dieß der Tag ist, an welchem der Landmann

am liebsten seine Zahlungen leistet, und seine Lehnsangelegenheiten besorgt.

Was den Doktor Bonnet betraf, so hielt ihn nur eine einzige, von der Vicomtesse bitter getadelte Rücksicht ab, öfters auf dem Schlosse zu erscheinen, da nämlich alle seine Besuche in Rechnung gebracht wurden, so hütete er, selbst auf Kosten seiner Neigung sich möglichst, sie zu vermehren. Mochte ihm Frau von Beaumanoir auch immer vorstellen, wie vortheilhaft es für eine, auf dem Lande wohnende Familie sei, ihren Arzt so oft als nur möglich zu sehen, besonders wenn er in einer ziemlich weiten Entfernung von ihr wohnte, mochte sie ihm immer die richtige Bemerkung machen, daß, bei öftern Zusammenkommen, man ihn mit den geringsten Veränderungen in dem Gesundheitszustand bekannt machen kann, die durch

seinen guten Rath gleich im Entstehen wieder in Ordnung gebracht werden können, und wegen welcher man öfters Anstand nimmt, einen Boten nach ihn abzufertigen, aus Furcht sich lächerlich zu machen; der treffliche Mann hütete sich wohl diese Ansicht zu seinem Vortheile zu benutzen. Seit einem Monate indessen schien er seine gewohnte Zurückhaltung vergessen zu haben, und man war noch nicht weit im Oktober, als man ihn sicher einen Tag um den andern auf Burg Helvin treffen konnte. — Mit großer Strenge wachte er selbst über die genaue Befolgung der, Klementinen vorgeschriebenen, Diät.

Eines Abends fanden ihn die Freundinnen ganz wieder seine Gewohnheit in sich gekehrt; ja beim Abschied schien sein ganzes Benehmen eine unbegreifliche Befangenheit zu verrathen; dies war ihnen

sehr schmerzlich, und die Vicomtesse empfahl Madame Alloten den Doktor auf eine zarte Weise über seine pekuniären Verhältnisse anzuforschen, und wenn eine Verlegenheit dieser Art entweder für seine Person oder für seinen Sohn ihn beunruhige, ihn entweder als Geschenk oder Vorschussweise, wie er es wünschen würde, einen Beutel mit fünfhundert Pistolen anzubieten.

„Das ist meine Sache, liebe Karoline, sagte Henriette; Deine Verfügungen wegen unserer Reise dürfen durchaus nicht gestört werden. Ich habe Ersparnisse todt da liegen und es wird mir angenehm seyn, diesem Biedermann meine persönliche Achtung bezeugen zu können.“

Den folgenden Tag redete Madame Allote den Doktor folgender Maßen an:

„Nieber Doktor, Sie haben mich nun seit vielen Jahren zu Ihrer Kunde, aber bereichert haben Sie sich an mir nicht; ein Mal habe ich ein Schnupfenfieber gehabt, aus dem beinahe eine Brustentzündung geworden wäre; vor ein paar Jahren dreimal Fieberanfalle, und Sie werden sich wohl erinnern, daß die Heftigkeit des Letzten Sie veranlaßten selbst bei mir zu wachen, späterhin hatte ich von der großen Hitze eine Entzündung am Beine bekommen, weil ich so unvorsichtig gewesen war, unter einem Baume sitzend zu lesen.

So zählte ihm die lebenswürdige Frau alle diese und ähnliche Fälle an den Fingern her, dann fuhr sie fort:

Sie scheinen mich aber für zahlungsunfähig zu halten. Wissen Sie also, mein Herr daß ich reich, sehr reich, und (was

nicht immer mit großem Vermögen vereinigt ist) nicht unbillig bin. Und so nehmen Sie denn, oder lassen bei mir einen Sack von funfzehn hundert Franken in Empfang nehmen, auf dem bereits ihr ganzer Namen ausgeschrieben steht, denn er gehört Ihnen!“

„Liebe Madame Allote, antwortete der Doktor, Sie sind mir nichts schuldig. Wenn Sie ein gutes Gedächtniß haben, so ist das meinige auch noch nicht geschwächt; und wenn die Frau Vicomtesse meine Quittung aufbewahrt hat, so können Sie sich durch den Augenschein überzeugen, daß alle Ihre großen Krankheiten, wovon Sie so vieles Aufhebens machen, ob sie gleich vielleicht, kaum einen Dorfbader Heerdholz auf drei Wochen verschaffen könnten von Jahr zu Jahr in demselben aufgeführt sind, denn ich sehe mich

wohl genöthigt, meine Rechnung mit solchen Kleinigkeiten anzufüllen, damit es nur nicht herauskommt, als ob ich das Geld, das ich aus diesem Hause erhalte, gerade zu geschenkt bekäme.

„Aber“ fuhr Madame Allote fort, „wenn man sich auch beugehen läßt, meine Geldschulden zu bezahlen, so wird man doch wenigstens mich nicht hindern, diejenigen abzutragen an die mein Herz mich mahnet. Ich hoffe, lieber Freund, daß Sie mir erlauben werden, Ihnen auf eine oder die andere Art meine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Also Doktor, nehmen Sie den Sack, ich werde Ihnen Dank wissen, wenn Sie mir davon helfen, aufrichtig gesagt, herzlichen Dank. Ich will ihn eben so gern Ihnen, als Karolin geben, die ihn nicht braucht, und

mich vielleicht auch mit sammt meinem Sacke fortschicken würde!“

„Theure Frau,“ erwiederte Herr Bonnet „ich kenne Sie nicht erst seit heute; ich weiß daß Sie mir das Geld aus guten Herzen anbieten. Lassen Sie es gut seyn, ich brauche es nicht. Mein Sohn, ein trefflicher Mensch, hat, bei seiner Ankunft in Montpellier, wo er sich noch zwei Jahre aufhalten wird, das Glück gehabt, als oberster Gehülfe bei einem Krankenhause angestellt zu werden, wo er alles frei hat, so daß er ohne mich etwas zu kosten, seine Studien vollenden kann, und ich bin, auf Ehre in diesem Augenblicke so wenig in Geldverlegenheit, daß ich so gar einem Freunde mit fünf und zwanzig Louisd'or ausschelfen kann.“

So stritten Sie sich noch lange über diesen Gegenstand, endlich verglich man

sich dahin, daß die funfzehnhundert Franken zwar vor der Hand bei Madame Allote als ein Depositum liegen bleiben sollten, daß aber, so bald Herr Bonnet Geld brauchen würde, er sie ohne weitere Umstände abholen ließe. Ein Handkuß besiegelte den Traktat.

Der Doktor war bei seinen fernern Besuchen auf dem Schlosse wieder heiterer oder doch weniger düster; allein es war nicht schwer die Gewalt zu bemerken, die er sich anthat, um, in Gegenwart der Damen von Helvin eine vorherrschende Idee zu verdrängen deren stete Rückkehr ihm höchst peinlich war. Madame Allote's Scharfblick ließ sie hierüber nicht in Zweifel; aber bald machte sie sich ihre Nachforschung hierüber zum Vorwurf, denn, sagte Sie zu sich selbst, wenn unsere Freunde gegen uns zurückhaltend sind, so

muß man ihr Geheimniß zu achten verstehen. Diese sich selbst aufgelegten zarten Rücksichten würden sie dennoch nicht abgehalten haben den Gram des Doktors sehr bald in seinen Blicken zu lesen, wenn Herr Bonnet sich nicht endlich selbst entschlossen hätte, mit blassem Gesicht und zitternder Sprache, ihr den Grund seines Kammers zu entdecken.

Der kürzeste Weg um den Leser damit bekannt zu machen, ist, ihm dasjenige mitzutheilen, was sich vierzehn Tage vor dieser Eröffnung auf dem Pfarrhause zugetragen hatte.

Fünfzig Minuten auf Zwölf war der Doktor Bonnet vor der Thüre des Rektors vom Pferde gestiegen, und hatte, in Abwesenheit des Bedienten Mathurin, sein Pferd selbst an die pfarrherrliche Krippe gebunden; von da, war er hin auf das Zim-

mer des Herrn Lenn gestiegen, den er über seiner Bibel angetroffen hatte: „Ich komme um mit Ihnen zu essen, alter Freund“ sagte er, denn ich habe wichtige Dinge mit Ihnen zu sprechen.

Der Pastor rief schnell seine Haushälterin: „Monika“ sagte er „gibt es heut etwas zu essen?“

Monika. — Ja, Herr Rektor, heut ist unser Kochtag, und ich habe im Speiseschranke noch ein tüchtiges Huhn, das ich Ihnen morgen mit dem heut übrig gebliebenen Rindfleisch zurichten wollte, aber ehe Sie mit der Suppe und dem Fleische fertig sind, soll das Huhn gar seyn, denn es ist zart wie Leber.

Der Pfarrer. — Wein ist nicht mehr da — nicht wahr? und doch exultatio animae et corporis vinum moderate potatum, sagt der Weise.

Monika. — Freilich würde keiner mehr da seyn, wenn ich nicht dafür gesorgt hätte; denn Sie befahlen mir ja die letzte Flasche aus dem letzten Korbe dem alten Hieronymus, dem Schwiegervater des Kirchendiener's hinzutragen, und das ist schon lange her. Zum Glück dachte ich daran, als die Damen von Helvin in die große Messe kamen, und gab der Madame Allote auf eine feine Art zu verstehen, daß der Herr Pfarrer keinen alten Wein mehr habe, zur Stärkung nach einem saurem Tage.

Der Pfarrer. — Wohl gesprochen in der That, gegen Leute die den leisesten Wink verstehen.

Monika. — Wenn ich nun aber nicht daran gedacht hätte, so hätten Sie heute keine gute Flasche Wein dem Herrn Doktor vorzusetzen. Es wird nicht viel

an sechs Wochen fehlen, daß, in Folge meiner Erinnerung, Mathurin aus der Burg auf der jungen Stute zwei tüchtige Körbe mit sechzig rothgestiegelten Flaschen brachte. Sie sind nicht alle mehr da, denn auf Ihrem Befehl, habe ich gewiß zwölf weggegeben und eben so viel haben Sie getrunken!

Der Pfarrer. — Doktor, ich weiß nicht, ob, wenn man dreihundert Kirchspiele unseres alten Bretagne durchstrich, man drei, dieser herrlichen Vicomtesse, ihrer Tochter und ihrer Freundin ähnliche Frauen finden würde: meistens esse, trinke, gebe ich sogar von dem Ihrigen, ohne es selbst zu wissen. Monika, sie, die immer so gescheut seyn will, hätte mich doch hiervon unterrichten sollen, daß ich wenigstens meinen Dank hätte abstatten können? Decke Sie jetzt."

„Nicht in dem kleinen Saale, wenn es Ihnen nichts verschlägt,“ bat der Doktor. „Die Thüre ist gerade der Küche gegenüber und dem Anlauf stets ausgesetzt; und wenn ich nicht irre lieber Freund, habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich etwas mit Ihnen zu reden habe.“

Den Anlauf lieber Doktor, erwiederte Herr Lenny, kann ich nicht hindern. Das Pfarrhaus, ist das Gemeindehaus des Kirchspiels, besonders einer armen Filialgemeinde; aber Monika soll in meinem Zimmer decken, und wenn man nach mir fragen sollte, kann sie sagen, ich sei bei dem Doktor oder auf der Burg Helvin. Vergesse sie es nicht Monika! — Omnis homo mendax lieber Bonnet. Da haben Sie's; aber unsere Lüge schadet Niemanden und wir werden ungestört essen und reden können, inter privatos parietes.“

Zu einer andern Zeit würde Herr Bonnet auf die lateinische Weisheit des Rectors geantwortet haben; aber seine Brust war zu gepreßt, und sein ganzes Bestreben ging jetzt nur dahin, die Spuren seiner Beklommenheit nicht in seinen Zügen sichtbar werden zu lassen, denn es war ihm zu gut bekannt, daß die bei einem unverheiratheten Manne befindlichen weiblichen Dienstboten, und besonders die Haushälterinnen eines alten Geistlichen jedes Geheimniß, das Ihnen vorenthalten wird, als einen Eingriff in ihre Rechte ansehen.

Nachdem einige alte Predigtbücher, ein Meßbuch, einige einzelne Bände von Bossuet und Bourdaloue, die beiden Theile von der Bibel des Robertus Stephanus, die Herr Penny gern in ihrer doppelten Uebersetzung laß, und einige Hefte seiner Predigten, die mehr auf Popularität als

auf rednerischen Schmuck Anspruch machen konnten, den Tisch hatten räumen müssen, breitete die Haushälterin das Tischtuch, welches aus dem von ihrer Hand in Winterabenden gesponnenen Garne, gewoben war, darüber, versah ihn mit zwei Tellern und dazu gehörigen Servietten von derselben groben Leinwand wie das Tischtuch, und silberne Löffel, Messer und Gabeln glänzten neben den Gedecken; ein unerhörter Luxus bei dem Pfarrer an einer kleinen Weiskirche in Nieder = Bretagne, den aber die Vicomtesse zu verantworten hatte, die dadurch nicht nur den zinnernen Löffel und die eiserne Gabel des Herrn Beny verdrängt, sondern auch dafür gesorgt hatte, daß er sogar einen Gast mit gleichem Tischgeräthe versehen konnte. Ohne Umstände nahm der gute Pfarrer Platz und lud, mit der Stelle aus dem funfzehnten Kapitel der

Sprüche Salomon: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß, seinen Freund ein, ein Gleiches zu thun.

Die Bedienung bei Tische war pünktlich, und die aufmerksame Monika machte sich nicht wenig wichtig dabei. Sie hatte unten alles vorbereitet, und empfing oben an der Treppe die Schüsseln aus der Hand eines jungen Bauermädchens, welches erst kürzlich in Dienst genommen worden war, um die wenigen häuslichen Arbeiten zu verrichten, deren sich die Haushälterin wegen ihres hohen Alters nicht mehr unterziehen konnte. Eine Schüssel mit Rind- und gesalzenen Schweinefleisch vertrat die Stelle der Suppe, diesem folgte das Huhn in seiner Brühe. Mittelmäßiger, in einem steinernen Krug von Croisc befindlicher, Obstmost (cidre) diente den beiden

Freunden zu Löschung des Durstes, bis die zweite Schlüssel aufgetragen wurde, mit welcher zugleich die versprochene roth gesiegelte Flasche erschien. Der Wein der Vicomtesse fand Beifall: nie ward er zweckmäßiger angewendet, denn wenn auch das edle Gewächs den einen der beiden Tischgenossen nicht zur Fröhlichkeit begeisterte, so schien es ihm doch wenigstens seiner gewohnten stillen Heiterkeit näher zu bringen. Reife Birnen von der besten Gattung aus dem kleinen Pfarrgarten kamen nun an die Reihe; und sobald der Kaffee, dessen aromatische Theile durch zu langes Kochen größten Theils verflüchtigt waren, in geslickten chinesischen Tassen herumgegeben war, begann Herr Bonnet, der sich nun vor jeder Zudringlichkeit gesichert glaubte, seinen Vortrag:

„Mein theurer Freund, sagte er, Sie sehen mich heut schmerzlich betrübt, ja in Wahrheit, kaum weiß ich mich zu fassen, und zwar aus Theilnahme für die achtungswerthe Familie, die uns beiden gleich theuer ist. Der Tod Eduard Delpont's ist ein großes Unglück, lieber Freund, größer noch als wir geglaubt haben.

Herr Lenny. — Es ist wahr, daß sein Vater durch eine schöne, kokette und ehrgeizige Frau verückt, zur zweiten Ehe geschritten ist; Haec est enim tentatio hominum; aber die Vicomtesse ist reich genug, um den Antheil an seiner dereinstigen Verlassenschaft, der ihr dadurch entgeht, verschmerzen zu können. Auch ihre Tochter legte eben so wenig Werth darauf, und als sie mit mir davon sprachen, schien mir die eine wie die andere so wenig da-

von überrascht, als ob sie es gar nicht anders erwartet hätten.

Herr Bonnet. — Davon ist jetzt die Rede nicht mein lieber Rektor. Die jungen Leute liebten sich, sie waren beinahe am Vorabend ihrer Verbindung, und es fehlte nur noch Ihr Conjungo vos, als ein Elender den braven Delpont das Leben raubte.

Herr Beny. — Ich weiß es wohl, Doktor, denn die Vicomtesse erzählte mir, daß der Schwiegervater eben im Begriff gewesen sei, nach Bretagne abzureisen, als er die traurige Nachricht erhielt. Aber was hilft's mein lieber Hippokrates, wir können es nicht ändern. Kurz ist die uns zugemessene Lebenszeit. Siehe meine Tage sind eine Hand breit bei

dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. *)

Herr Bonnet. — Ich wollte ein Mädel von meinen Blute darum geben, wenn Sie das junge Paar getraut hätten!

Herr Lenny. — Wozu nützen diese bitteren Klagen, der herrliche junge Mann wird uns deshalb doch nicht wiedergegeben. Lassen Sie uns bedenken Doktor daß das Leben des Menschen einem Hauche zu vergleichen ist, und daß seine Augen nicht wiederkommen zu suchen das Gute. *)

Herr Bonnet. — Ach leider nicht mein Freund! und das ist es eben was mich so unaussprechlich bekümmert; denn — heraus muß es nun einmal, die jungen

*) Psalm XXXIX B. 6.

**) Hiob Kap. VII. B. 7.

Leute haben sich vergessen, und die arme
Klementine wird zu gleicher Zeit Mutter
und Wittwe!

Herr Penny. — (Lebhaft und Ent-
setzen im Blicke) Was sagen Sie Doktor?
Sind Sie bei Sinnen! wie können Sie
mich so erschrecken Quare conturbas me
(Warum betrübst du mich) *) —
„Furcht und Zittern ist mir an-
„gekommen, und Grauen hat
„mich überfallen. **)“

Herr Bonnet. — Mein theurer
Freund, ich bin ganz wohl bei Sinnen;
seit einem Monate kämpfe ich mit angst-
vollen Zweifeln. Ich habe mich durch ei-
ne Starrsucht können täuschen lassen, die,
mit Ausnahme eines einzigen Zeichens, alle

*) Psalm XLII. 1c.

**) Psalm VL 1c.

übrigen Zeichen des Todes an sich trug; denn, ob mich gleich eine Ahnung noch vor der verhängnißvollen Stunde an das Bette jenes liebenswürdigen Wesens zurückgeführt hat; so gestehe ich doch offenherzig, daß ich zu diesem beklagenswerthen Irrthume meine Hand geboten habe; ich will mich auch deshalb gar nicht entschuldigen. Aber die Zeichen der Schwangerschaft sind mir endlich bekannt, und hier sind sie so klar wie der Tag. Vor Verlauf von vier Monaten werden Sie leider durch den Erfolg eben so überzeugt seyn, wie ich es jetzt schon bin. ¹⁶

Herr Lenny hielt die Hand ungefähr eine Minute lang vor die Stirn und Augen, dann erhob er stolz das Haupt, und antwortete seinem Freunde mit festem Tone:

Herr Lenny. — Denken Sie, was Sie wollen, mögen Sie gesehen haben,

was Sie zu sehen geglaubt haben; ich versichere Sie bei meiner Seele, das Mädchen ist keusch und rein! Die Ergießungen des Herzens im Beichtstuhl sind ein heiliges unverlethliches Geheimniß. Wenn der Sünder sein eigener Ankläger geworden ist, so hat er vor seinem Gott geredet, und Gott läßt dem Reuigen durch den Mund seines unwürdigen Dieners Vergebung ankündigen, ja, in Seinem Namen versichern wir ihn, daß seine Vergehungen vergessen seyn sollen: aber wenn die Stimme eines Engels vor diesem heiligen Richterstuhle Worte des Heils und der Erbauung lispelt, dann ist es dem Wiedermanne nicht verboten, jene Worte in sein Gedächniß zurückzurufen. Was mir meine Erinnerung sagt, spricht lauter als Ihre Wissenschaft! sie wiederholt mir unaufhörlich, daß dies theure Kind noch

im völligen Besiz seiner jnnigfräulichen Unschuld ist. Ich kann von ihr mit Gewißheit behaupten, was die Schrift von der keuschen Susanne in der Geschichte von Susanna und Daniel sagt: Non esset inventa in ea res turpis*). Also Doktor, was ich an Eides bezeuge, können Sie mir glauben. Was für Kennzeichen Ihre Kunst Ihnen auch an die Hand geben könnte, messen Sie ihnen keinen Glauben bei, und bauen Sie auf die Tugend dieses jungen Mädchens, bauen Sie darauf, bei meiner Seele!

Herr Bonnet fing an zu schwanken. Die Unterhaltung mit dem redlichen Pfarrherrn verzögerte die Ausführung seines früher gefaßten Entschlusses, Madame Al-

*) B. 63. (Daß nichts Unehrlisches in ihr erfunden ward.)

lote seine Befürchtungen mitzutheilen.
 Eine Woche verfloß, und jene Zeichen,
 so erfreulich für das Auge des Gatten,
 jene Zeichen die sich der Gattin in ihrem
 Schooße bemerkbar machen, und sie mit
 Entzücken und mit dem beseligenden Vor-
 gefühle des schönen Berufs erfüllen, dem
 die Natur sie geweiht hat; stellten
 sich von Neuem dem Beobachterauge des
 Doktors dar, mochte er nun die Kennt-
 niß davon entweder seiner eignen Unter-
 suchungen, oder den genauen Mittheilun-
 gen des Fräuleins von Beaumanoir, ver-
 danken. In der That entdeckte Klemen-
 tine, auf die bescheidenen Fragen des
 Herrn Bonnet, ihm jedes Gefühl, dessen
 sie sich, als Folge der organischen Verän-
 derung ihrer Gesundheitsumstände bewußt
 war, aber in ihren Worten zeigte sich
 nicht das Geringste, was auf eine mora-

lische Unruhe hätte hindeuten können, die
 stets ein Ereigniß, das solche Verände-
 rungen veranlaßt, begleitet und nach sich
 zieht. Der Doktor war eine Beute der
 tödlichsten Unruhe, seine Verlegenheit war,
 nach seiner Ueberzeugung ohne Beispiel,
 zwei entgegengesetzte Meinungen bestürm-
 ten ihn, folgte er den Angaben seiner
 Kunst, so war er überzeugt, daß Klemen-
 tine sich hatte überraschen lassen; hielt er
 sich dagegen an die Aeußerungen dieser
 lebenswürdigen Unschuld, so brachten die-
 se die gegründetesten Merkmale zum
 Schweigen, und die unverkennbarsten
 Symptome schwanden vor der siegreichen
 Gewalt der Tugend. Als vorsichtiger und
 rechtlicher Mann, hielt er für Pflicht, so
 lange diese zweifelhafte Lage dauerte, die
 Rechte des Unglücks oder der Tugend zu
 ehren; und während seiner Unentschlossen-

heit, ob er Madame Allote auf eine Erscheinung, die ihn zugleich in Erstaunen und in Kummer versetzte aufmerksam machen sollte, oder nicht, glich er einem Naturforscher, der zufälliger Weise auf eine in der Einsamkeit blühende köstliche Blume gestoßen ist; er brennt vor Begierde, den künstlichen Bau derselben zu untersuchen, bewundert sie, fürchtet, sie schon durch seinen Hauch ihrer Frische zu berauben, und zögert, diesen mit Wohlgerüchen angefüllten Kelch zu berühren, im Gefühl seines Mitleids fest überzeugt, daß der Augenblick, in welcher er sie berührt, ihn durch den Anblick des Dahinschwindens dieses lieblichen und anmuthsvollen Gebildes schmerzlich betrüben wird.

Der Doktor hatte mit Herrn Lenn eine zweite Unterhaltung, deren Inhalt

ganz der ersten gleich, nur daß Herr Bonnet diesmal sich mehr auf die technischen Kennzeichen einließ, auf die er seine Ueberzeugung gründete, ohne dadurch die seines Freundes zu erschüttern. Da er endlich erklärte, daß er fest entschlossen sei Madame Alloten seine Ansicht über diesen peinlichen Gegenstand ohne Rückhalt mitzutheilen, indem seine Ehre es erfordere, diese traurige Eröffnung auch nicht einen Tag länger zu verschieben, so nahm der Rektor seine Zuflucht zu Bitten, um noch eine neue Frist zu erlangen, während welcher er selbst mit Fräulein von Beaumanoir sprechen wollte.

„Ich mache es Ihnen zur Gewissenssache mein lieber Rektor, antwortete ihm Herr Bonnet, mit feierlichem Ernste, denn die Zeit drängt mehr als Sie es sich den-

ten. Wir rücken mit starken Schritten in dem December vor, und das arme Mädchen wird das Ende des Monats März nicht erreichen, ohne Sie Lügen zu strafen. Wenn alle Welt blind ist, so bin ich es nicht, und wenn es mir nach ginge, so setzte ich morgen des Tages diese drei liebenswürdigen Frauen in einen bequemen Reisewagen, und schickte sie nach Paris, nach Plombieres ja selbst zum T. . . ehe ich sie hier ließe.

Herr Beny machte zwei, drei Besuche auf der Burg Helvin, und bestärkte sich in seiner Meinung. Der Tag nach dem letzten dieser Besuche früh um zehn Uhr, trat der Doktor, welcher erfahren hatte, daß Mutter und Tochter, um die heitere, in Bretagne so seltene Herbstsonne zu genießen, mit einander längs dem Schloßgra-

ben spazieren gegangen waren, in das Zimmer der Madame Allote, die eben mit Ordnen einiger Papier beschäftigt war; er schloß die Thüre mit geheimnißvoller Miene ab, und theilte ihr dann, aus der Fülle seines bekümmerten Herzens, seine Vermuthungen mit.

Ende des Zweiten Theils.

Verbesserungen.

Im I Thl. S. 384 Z. 4. statt „Baronin“ lies „Baronie.“ — Im I Thl. S. 381 Z. 4. u. im II Thl. S. 18. Z. 1. S. 19. Z. 5. so wie an einigen andern Stellen lies jedes Mal statt „Westindische“ „Ostindische.“

